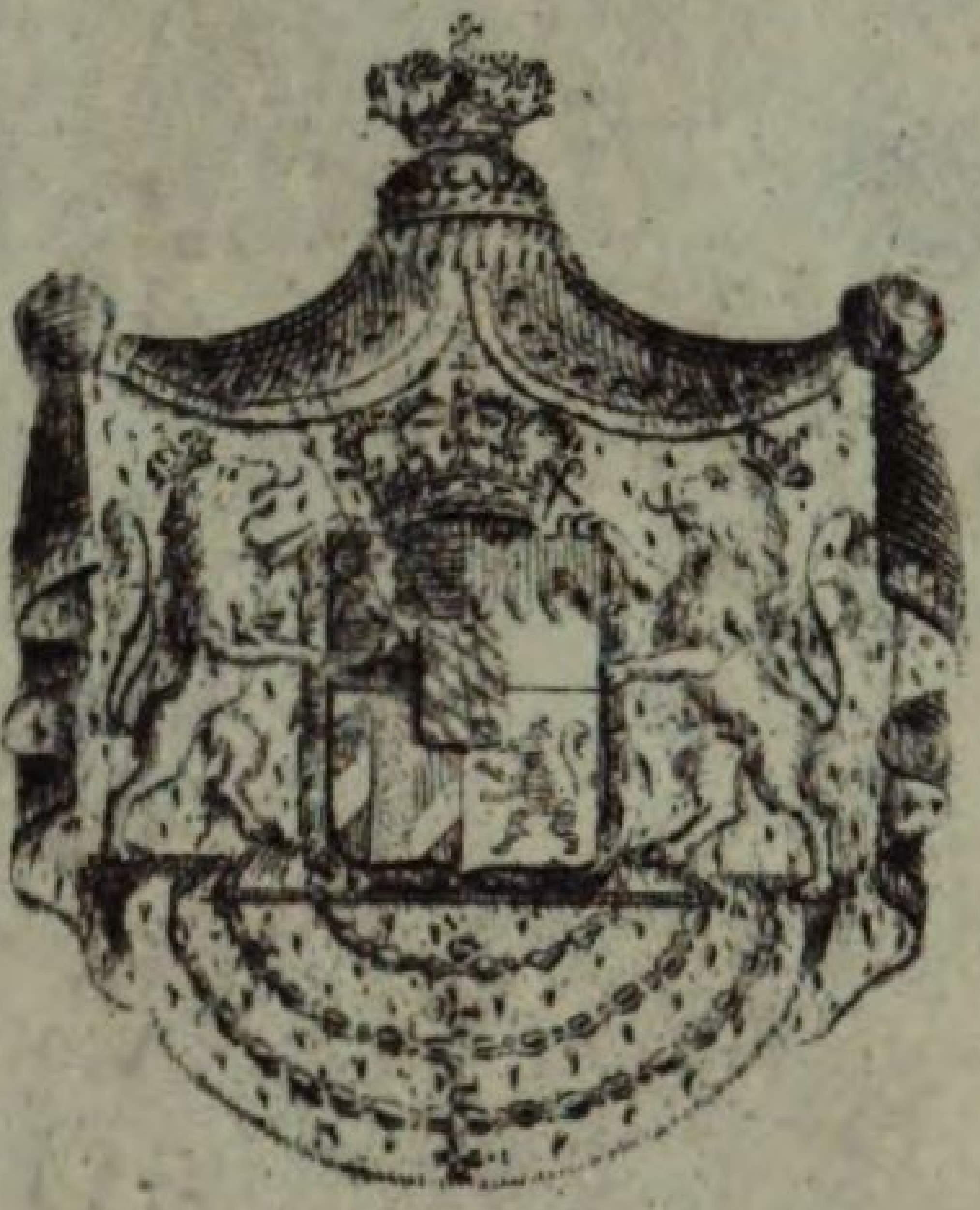
Liturg.
1225
tg

Liturg. 1225 tg

Schmidt



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die gottesdienstlichen Gebräuche der Katholiken,

zunächst erklärt für

Nichtgeistliche

von

Franz Xaver Schmid.

Mit Genehmigung des hochw. bisch. Ord. Passau.

Passau.

Druck und Verlag der Pustet'schen Buchhandlung.

1839.

171. C

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalts-Anzeige.

Seite

Vorwort. Wozu sind gottesdienstliche Gebräuche? . . . 1

Erster Abschnitt.

Gebräuche im Gebete 3
§. 1. Das hl. Kreuzzeichen 3
§. 2. Das Vater unser 5
§. 3. Der englische Gruß 8
§. 4. Das apostolische Glaubensbekenntniß 9
§. 5. Tisch=, Morgen=, Abend= und einige andere Gebete . 10
§. 6. Gebetbücher 12
§. 7. Das Weihwasser 13
§. 8. Körpersstellung bei dem Gebete 14
§. 9. Gebräuche bei dem feierlichen Schwure 16

Zweiter Abschnitt.

Gebräuche in Betreff der hl. Zeiten, Oerter, Sachen, Gänge und Gesellschaften 18
§. 1. Die hl. Tage im Allgemeinen 18
§. 2. Die Woche des Christen 21
§. 3. Die jährlich wiederkehrenden Feiern des Christen . 22
§. 4. Die Weihnachtsfeier 23
§. 5. Die Osterfeier 25
§. 6. Die Pfingstfeier 31
§. 7. Die übrigen Festtage im Jahre hindurch 32
§. 8. Die Fasttage im Jahre hindurch 35
§. 9. Die hl. Oerter der Christen 36
§. 10. Die hl. Sachen der Christen 39
§. 11. Die Prozessionen und Wallfahrten 41
§. 12. Die Klöster und Bruderschaften 44

Dritter Abschnitt.

Gebräuche bei der Spendung der hl. Sakramente 46
§. 1. Gebräuche bei der hl. Taufe 49
§. 2. " " " " Firmung 53

Seite.
§. 3. Gebräuche bei dem allerheiligsten Altarssakramente, in so ferne es Sakrament und Seelenspeise ist . . 56
§. 4. „ „ dem hl. Sakramente der Buße . . 63
§. 5. Vom Ablasse 70
§. 6. Gebräuche bei dem hl. Sakramente der letzten Oelung 77
§. 7. „ „ „ „ „ „ Priesterweihe. 80
§. 8. „ „ „ „ „ „ Ehe . . . 88

Vierter Abschnitt.

Gebräuche bei den kirchlichen Segnungen . . . 99
§. 1. Der Segen der Bischöfe und Priester außer dem Gottesdienste 100
§. 2. Die Krönung des Papstes 100
§. 3. „ „ der Kaiser und Könige 102
§. 4. Die Hervorsegnung der Wöchnerinnen 103
§. 5. Die Weihe der hl. Oele 105
§. 6. „ „ des Taufwassers 105
§. 7. „ „ der Gotteshäuser 106
§. 8. „ „ des Altares 108
§. 9. Die Segnung des Begräbnißplatzes 109
§. 10. Die Glockenweihe 110
§. 11. Die Segnung des Johannesweines 111
§. 12. Der Blasiussegen 112
§. 13. Der Wettersegen 112

Fünfter Abschnitt.

Gebräuche bei dem hl. Meßopfer 114
§. 1. Wer liest die hl. Messe? 119
§. 2. Von den vorzüglichsten Gebräuchen des Priesters bei der hl. Messe 121
§. 3. Von der Anhörungsweise der hl. Messe 125
§. 4. Ort, Zeit und Zahl der Meßfeier 128
§. 5. Meßstipendien, Stolgebühren und Zehenten . . . 130
§. 6. Die Predigt 131

Sechster Abschnitt.

Gebräuche bei der Beerdigung eines in der Gemeinschaft der Kirche Verschiedenen 132

Wozu sind gottesdienstliche Gebräuche?

Jeder Mensch, der Religion hat, findet einen unwiderstehlichen Drang in sich, seine religiösen Gesinnungen durch Worte und andere Zeichen kund zu geben. Es gibt keinen wahrhaft Religiösen, dessen innere Andacht sich nicht durch mündliche Gebete, Händefalten u. dgl. kund gibt. Christus der Herr ist uns hierin selbst mit seinem Worte und Beispiele vorangegangen. Wir lesen ja, daß er seine Jünger das Vaterunser gelehrt hat: auch wissen wir, daß er selbst knieend betete, die Hände dabei erhob, u. dgl.; noch mehr, er hat sogar die heil. Sakramente eingesetzt, deren Jedes seiner Natur nach unter einem in die Sinne fallenden Zeichen gespendet wird.

Aus dieser Ursache hat nun auch die katholische Kirche viele Anordnungen getroffen, wie man die religiösen Gefühle auf eine passende Weise äußern könne. Man nennt sie in ihrer Gesammtheit den Gottesdienst der Katholiken.

Die gottesdienstlichen Gebräuche der Katholiken haben einen doppelten Nutzen. Wer sich ihrer bedient, wird finden, daß die fromme Gesinnung hiedurch in gewisser Hinsicht gestärkt und belebt wird. Wie das Feuer erst dann seine Kraft entwickelt, wenn der Wind es nährt: so brennt auch das Feuer der Liebe zu Gott mit doppelter Kraft, wenn die Zunge Dasjenige mit Worten aussprechen kann, was die Seele durchdringt. Dazu kommt noch, daß durch solche Aeußerungen der Religion auch im Mitmenschen häufig religiöse Gefühle angefacht werden. Wer einer recht andächtigen Versammlung in einem Gotteshause beigewohnt hat, wird erfahren haben, daß die allgemeine Andacht jeden Einzelnen noch mehr zur Andacht

stimmt. Ueberdieß ist es Wille Jesu, daß uns gerade durch die heil. Sakramente die meisten Gnaden des Himmels gespendet werden.

Die Theilnahme an den gottesdienstlichen Gebräuchen und das Mitmachen derselben wird den einzelnen Christen theils empfohlen, theils auch befohlen. Wo die Kirche empfiehlt, ist es wenigstens rathsam, Antheil zu nehmen, wenn und so weit die Empfehlung den einzelnen Christen angeht: nie wird ein Besonnener die Rathschläge einer weisen Mutter verschmähen, auch rathet selbst die Bruderliebe, die dem Schwachen nie und nirgends zum Anstoße werden will, dazu. Befiehlt die Kirche vermöge der ihr von Jesus verliehenen Macht bei einzelnen Gebräuchen, daß jedes ihrer Kinder sich ihrer bediene, so ist es mindestens sträflicher Leichtsinn, wenn man ungehorsam gegen ihre Befehle ist. Es hat selbst folgender Ausspruch Jesu*) für diesen Fall Anwendung: „Wer die Kirche nicht hört, soll für einen Heiden und Publikan gehalten werden.“ Wie will ein Christ, der die Befehle derjenigen nicht achtet, die Gott zur Säule und Grundfeste der Wahrheit aufgestellt hat, vor dem Richterstuhle Gottes sich einst entschuldigen? Wie will ein solcher nur die Gnaden erlangen, die uns Christus durch den Empfang der heil. Sakramente zugedacht hat? Um übrigens zwischen empfohlenen und befohlenen gottesdienstlichen Gebräuchen für immer zu unterscheiden, wird es jederzeit ausdrücklich aufgeführt werden, wo die Kirche Befehle gegeben hat.

Die gottesdienstlichen Gebräuche der Katholiken sind:

1) Gebräuche im Gebete,
2) Gebräuche in Betreff der heil. Zeiten, Oerter, Sachen, Gänge und Gesellschaften,
3) Gebräuche bei der Spendung der heil. Sakramente,
4) Gebräuche bei den kirchlichen Segnungen,
5) Gebräuche bei dem heil. Meßopfer, und endlich
6) Gebräuche bei der Beerdigung der in der Gemeinschaft der Kirche Verschiedenen.

*) Matth. 18, 17.

Erster Abschnitt.

Gebräuche im Gebete.

Der Apostel *) ruft: „Betet ohne Unterlaß!“ Jedem Christen ist hiemit unabläßiges, eifriges Gebet zur Pflicht gemacht. Was das Athemholen dem Leibe ist, soll das Gebet der Seele seyn. Glücklich derjenige, der, wenn er beten will, immer selbst Worte findet, die den innern Gefühlen angemessen sind. Solches Glück ist jedoch in der Regel nur Wenigen, und selbst diesen häufig nur bei besonderen Anlässen gegönnt. Der Christ, wie er gewöhnlich ist, muß dankbar seyn, wenn ihm von der Kirche Formulare angeboten werden, in denen er seine frommen Empfindungen Gott vortragen kann, und zugleich über sein übriges Verhalten im Gebete Anleitung erhält. Wie das Kind von seinen Aeltern sprechen lernt, so lernt der Christ von der katholischen Kirche beten. Möchten nur alle diejenigen, die sich hiebei nach ihrer Anleitung richten, dabei wahre Andacht haben! Wer das nicht thut, die Gebetsformulare nur mit der Zunge spricht, und mit der Gebährde begleitet, verrichtet eitel Gottesdienst, ist durch sein Lippengetöne und Gebährdenspiel dem Herrn ein Gräuel.

§. 1.

Das heil. Kreuzzeichen.

Der heil. Cyrillus von Jerusalem schreibt **): „Mache das Kreuzzeichen bei'm Essen, Trinken, Sitzen, Stehen, Reden und Gehen, kurz bei allen deinen Geschäften.“ Der heil. Chrysostomus forderte die Aeltern ***) auf, es die

*) 1 Theſſ. 5, 17. **) Cat. 4. ***) Hom. 12. in ep. 1. ad Cor.

Kinder frühzeitig zu lehren, und sie selbst damit zu bezeichnen, bis sie es gelernt haben. Was diese heil. Väter wollen, geschieht noch jetzt in der ganzen katholischen Kirche. Jede fromme Mutter drückt es ihrem Säuglinge täglich auf die Stirne. Wer zu den Jahren der Vernunft gekommen ist, beginnt und beschließt damit sein Tagwerk. Jedes Gebet wird in der Regel damit angefangen und beendet: in der Stunde der Versuchung prangt es auf der Stirne des Frommen. Unterschied zwischen den Christen der ersten Zeit und denen unserer Tage findet nur in so weit statt, daß man ehemals gewöhnlich die Stirne allein bekreuzte; heut zu Tage aber in der Regel Stirne, Mund und Brust bezeichnet werden, oder auch dadurch das Kreuzzeichen gebildet wird, daß man mit der Hand den einen Kreuzbalken vom Munde zur Brust, den zweiten von der linken Schulter zur rechten zieht.

Jedem Christen ist dieses Zeichen sehr ehrwürdig: es erinnert ihn, daß Christus uns bis zum Tode des Kreuzes geliebt und hiedurch von der Sünde erlöset hat. Wer könnte an diese große Wahrheit oft genug denken? Wer sollte sich schämen, es vor aller Welt zu bekennen, daß man ein Schüler des Gekreuzigten sey? Selbst die Bildungsweise des Kreuzzeichens ist sehr sinnvoll. Der erste Kreuzbalken von Oben nach Unten gebildet zeigt, daß unser Erlöser vom Himmel auf die Erde herabgekommen ist: der zweite, von der linken Seite zur rechten geformt, stellt dar, daß wir durch den Tod Christi von der linken des göttlichen Zornes zur rechten der ewigen Erbarmung versetzt wurden. Drückt man das Kreuz auf Stirne, Mund und Brust, so ist es zugleich ein Bekenntniß des Gläubigen, so leben zu wollen, daß der Gekreuzigte durch unsere Werke, Worte und Gedanken geehrt werde. Begleitet man dieses Bekenntniß mit den Worten: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes,“ so gibt man hiemit seinen Glauben kund, daß alle Wohlthaten, die uns durch Christus zugekommen sind, im Grunde den dreieinigen Gott zum Urheber haben, so wie, daß auch unser Leben zur Ehre des dreieinigen Gottes geführt werde, wenn es zur Ehre Christi geführt wird.

§. 2.

Das Vaterunser.

Das gewöhnlichste Gebetsformular der Katholiken ist das Vaterunser, das Jesus Christus uns selbst gelehrt hat, und aus einer Vorrede und sieben Bitten besteht. Es lautet wörtlich also: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel. (1) Geheiliget werde Dein Name. (2) Zukomme uns Dein Reich. (3) Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. (4) Gib uns heute unser tägliches Brod. (5). Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. (6) Und führe uns nicht in Versuchung. (7) Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.“ Die Gottheit im Gebete mit dem süßen Namen „Vater“ begrüßen zu dürfen, ist ungemein erfreulich. Der allmächtige Herr der Welt, der sündhafte Erdenkinder lehrt, daß wir ihm als Kinder unsere Anliegen vortragen sollen, gibt uns hiemit den sprechendsten Beweis, wie gerne er unser Flehen erhört, wenn anders die Erhörung zu unserm Besten ist: möchten wir uns nur auch befleißen, ihn nicht blos „Vater Vater“ zu nennen, sondern seine heil. Gebote mit kindlicher Freude zu befolgen! Gott, der die Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen läßt, gestattet ferner, ein Vater von uns allen, unser Vater, Vater unser genannt zu werden: welch' eine Aufforderung, jeden unserer Mitmenschen als Bruder und Schwester zu behandeln, und selbst den Gottlosesten (auch er trägt noch Gottes Bild in sich), um so weniger den Niedrigen von dieser Liebe nicht auszuschließen!

Gott der Herr wird ein im Himmel Wohnender wahrscheinlich deßwegen genannt, um uns zu erinnern, daß Gott der Allgegenwärtige im Himmel von Angesicht zu Angesicht geschaut wird, und um durch diese Erinnerung in uns die Sehnsucht nach der himmlischen Heimath zu erwecken. Nach dieser Vorrede folgt als erste Bitte der Wunsch um Heiligung des göttlichen Namens. Da Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden will, so ist ihm der äußere Gottesdienst allein ein Gräuel, unser Herz wünscht er als Gabe: wer Diener oder Dienerinn

Gottes im vollen Sinne des Wortes ist, sein gesammtes Thun und Lassen zur Ehre Gottes führt, heiligt Gottes Namen. Somit will Christus, es sollen die Seinigen mit dieser Bitte den Wunsch ausdrücken, es möchte in der ganzen Welt nur alles zur Ehre Gottes geschehen. Wäre diese Bitte erfüllt, so würde auch die zweite: „Zukomme uns dein Reich," schon erfüllt seyn. Das Reich, um dessen Herankunft hier gebeten wird, ist nämlich das geistliche Reich Jesu Christi, dem alle Frommen als treue Unterthanen angehören, und dem nur diejenigen fremd sind, die als Sünder Unterthanen des höllischen Reiches, des Reiches der Finsterniß sind. Jeder Fromme ist nämlich deßwegen fromm, weil er nicht seine Ehre hier auf Erde sucht, sondern die Ehre Gottes seines Herrn. In der dritten Bitte drückt der Betende sein Verlangen aus, es möge von uns auf Erde nur das geschehen, was Gott will, und es möge Gott anderseits auch nur das mit uns thun und über uns verhängen, was er will. Was soll man auch anders wünschen? Würden die Menschen auf Erde nur Gutes thun, wie es die Heiligen und Engel im Himmel thun, so würde das meiste Elend in der Welt aufhören, die Erde wäre ein halbes Paradies: und würden ferners die Menschen sich mit kindlicher Ergebung jederzeit in die Führungen Gottes ergeben, so würden sie einem Gotte vertrauen, der uns nur Gutes will, und selbst die Ruthe nur gebraucht, um uns zu nützen. In der vierten Bitte bittet man um das tägliche Brod, das heißt, um alles das, was wir an Leib und Seele zu unserm leiblichen und geistlichen Fortkommen nöthig haben. Nicht das Mindeste kann der Mensch sich selber geben: daher die Bitte um Speise, Trank, Nahrung, Wohnung, Kleidung, Gesundheit, Gnade zum Guten, u. dgl. Es wird alles dieses unter dem Namen „Brod" zusammengefaßt; da Brod das unentbehrlichste Bedürfniß ist, auch von uns nie um Ueberfluß, sondern vielmehr blos um das Nothwendigste, und auch um dieses blos für den heutigen Tag gebetet werden soll. Dürfte der Christ nur bisweilen Gott bitten, so würde hiedurch sein Leichtsinn einen neuen Anlaß finden, des Gebers aller guten Gabe

früher oder später zu vergessen. In der fünften Bitte ruft der Gläubige um Verzeihung der Sünden, wobei er zugleich in seinem und seiner Mitmenschen Namen verspricht, den Beleidigern von ganzem Herzen zu verzeihen. Wie werthlos, ja sündhaft, muß nicht das Gebet eines Christen seyn, der dieses Versprechen macht, und dennoch Feindschaft gegen den Nächsten hat! Unter der Versuchung, von der in der 6. Bitte die Rede ist, versteht man die Anreizung zur Sünde, die uns entweder vom Teufel, oder von bösen Menschen, oder von unserer eigenen Begierlichkeit zugeführt wird. Solche Anreizungen kommen über jeden aus uns, und müssen kommen; da es ohne Versuchung keinen Streit, ohne Streit keinen Sieg, ohne Sieg kein Verdienst, ohne Verdienst keinen Himmel geben würde. Der Christ bittet daher nicht um Befreiung von aller Versuchung: sein Flehen geht nur dahin, es möge der Allmächtige sich unser erbarmen, daß der Drang der Versuchung nie zu mächtig werde, nie der Reiz zur Sünde in solcher Kraft sich zeige, die das Ueberwinden unserer Schwachheit fast unmöglich macht. Das Uebel, von dem der Beter in der letzten Bitte erlöset zu werden wünscht, ist vorzugsweise die Sünde als Uebel aller Uebel; jedoch kann auch der Abwendung anderer Uebel, z. B. einer Krankheit, hiebei gedacht werden. Das Schlußwort „Amen,“ welches auch bei andern Gebeten wiederkehrt, bedeutet so viel als „Es geschehe,“ mit andern Worten, es drückt den Wunsch aus, es möge alles das geschehen, um was gebetet worden ist.

Bemerkenswerth ist noch bei diesem Gebete, daß jeder Einzelne für alle, die noch des Gebetes bedürfen, bittet: Niemand, er mag Christ oder Heide seyn, noch auf der Erde leben, oder im Fegfeuer büßen, ist ausgeschlossen. So ziemt es sich für Kinder eines und desselben Vaters, mag man auch bei dieser oder jener Bitte Aeltern, Anverwandte, Wohlthäter, oder diese oder jene Person besonders im Auge haben.

§. 3.

Der englische Gruß.

Der englische Gruß lautet: „Gegrüßt seyst du, Maria! Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir! Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes — Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens. Amen." Es richtet sich hier der Beter zu Maria der Gnadenvollen, mit der der Herr als der Heiligsten war und noch ist, und die als Mutter des Herrn die Gebenedeiteste oder Gesegnetste unter den Weibern aller Zeiten ist, damit sie uns, die wir reich an Sünden und arm an guten Werken sind, durch ihre vielvermögende Fürbitte Gottes Gnade jetzt und in der Stunde des Todes erwirke.

Die Anläße, ihn zu beten, sind mehrere. Erstens betet ihn der Katholik fast regelmäßig nach jedem Vaterunser, damit wir um der Fürbitte Mariens willen desto gewisser erhört werden. Zweitens betet man ihn dreimal am frühen Morgen, um 12 Uhr, und nach Sonnenuntergang eines jeden Tages, wozu die Kirche durch Geläute vom Kirchenthurme aus jederzeit einladet. Man unterrichtet den Christen, jedem der 3 englischen Grüße in diesem Falle einen biblischen Denkspruch vorauszuschicken. Hier folgen diese Denksprüche: „1) Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom heil. Geiste. 2) Maria sprach: Sieh ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. 3) Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Aus ihnen wird klar, daß das täglich dreimalige Avemariageläute eine Aufforderung von der Kirche ist, sich in's Gedächtniß zu rufen, wie Gott aus Liebe für uns auf die Welt herabgestiegen und Mensch geworden ist. Wohl dem Gläubigen, der diese Aufforderung versteht: er wird der Kirche danken, und es einsehen, wie passend es sey, die Himmelsköniginn jederzeit anzurufen, um durch ihre Fürbitte die Gnade zu erlangen, denjenigen wieder zu lieben, der uns zuvor geliebet hat. Nach dem gewöhnlichen Avegeläute ertönt am Abende noch ein Geläute mit einer klei-

nern Glocke, um die Gläubigen aufzufordern, für die armen Seelen im Fegfeuer zu beten: jeder sinnige Christ folgt dieser Einladung; denn er weiß, daß gar bald die Zeit kommen wird, in der auch er froh seyn kann, wenn man seiner auf Erde im Gebete gedenkt. Noch öfters wird der englische Gruß drittens im sogenannten Rosenkranze gebetet, dessen Hauptbestandtheil 5 Absätze sind, deren jeder aus einem Vaterunser und 10 englischen Grüßen besteht. Wer nicht lesen kann, oder durch Augenschwäche daran verhindert ist, thut gut, wenn er die Rosenkranzschnur zur Hand nimmt und darnach sein Gebet einrichtet. Viele, die sich heut zu Tage des Rosenkranzes schämen, sind in der Kirche durch ihr Gaffen, ihre Gedankenlosigkeit und Ungezogenheit ein Gegenstand des allgemeinen Aergernisses. Besonders wird diese Andachtsweise dann nützlich werden, wenn der Beter nach jedem englischen Gruße eines der sogenannten 15 Geheimnisse einflicht. Sie lauten: *I.* 1) Den du, o Jungfrau, vom heil. Geiste empfangen hast. 2) Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast. 3) Den du, o Jungfrau, geboren hast. 4) Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast. 5) Den du, o Jungfrau, im Tempel gefunden hast. *II.* 6) Der für uns Blut geschwitzet hat. 7) Der für uns gegeißelt ist worden. 8) Der für uns mit Dörnern gekrönt ist worden. 9) Der für uns das schwere Kreuz getragen hat. 10) Der für uns ist gekreuzigt worden. *III.* 11) Der von den Todten auferstanden ist. 12) Der in den Himmel aufgefahren ist. 13) Der uns den heil. Geist gesendet hat. 14) Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat. 15) Der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönet hat.

§. 4.

Das apostolische Glaubensbekenntniß.

Es ist unter den Christen unter dem Namen „Ich glaube an Gott“ bekannt, und lautet also: „(1) Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde: (2) Und an Jesum Christum, seinen ein-

gebornen Sohn unsern Herrn: (3) Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, ist geboren aus Maria der Jungfrau: (4) Hat gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben: (5) Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten: (6) Aufgefahren zu dem Himmel, sitzt er zur Rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, (7) Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. (8) Ich glaube an den heiligen Geist, (9) eine heilige, allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen: (10) Ablaß der Sünden: (11) Auferstehung des Fleisches, (12) und ein ewiges Leben. Amen." Der Name „apostolisches Glaubensbekenntniß" kündet sein hohes Alter an: haben die Apostel es nicht verfaßt, so haben sie wenigstens seinen Inhalt gepredigt.

Fromme Christen beten dieses Formular täglich, um sich im Glauben zu stärken, daß wir nur durch Jesus den Gekreuzigten Zutritt zum Vater haben, und daß die heil. katholische Kirche allein das Schifflein ist, welches den irdischen Pilger den rechten Weg zum Himmel leitet. Gewiß besonders wichtig in unsern Tagen, in denen so viele Halbwisser und Nichtwisser eine Ehre darein setzen, Religionswahrheiten mit Lügen und Schwänken zu bespotten und zu bestreiten. In einzelnen Fällen, z. B. wenn ein Protestant katholisch wird, verlangt die Kirche, daß ein ausführlicheres Glaubensbekenntniß abgelegt werde.

§. 5.

Tisch-, Morgen-, Abend- und einige andere Gebete.

Die Formulare bei dem Gebete vor und nach dem Essen, so wie am Morgen und am Abende, sind in den verschiedenen Bisthümern verschieden: mitunter hat selbst manche Familie ihre eigenen. Die Kirche begnügt sich, gewöhnlich in den Katechismen solche für diejenigen abdrucken zu lassen, die keine passenden auswendig wissen. Man muß nur hiebei wünschen, daß kein katholischer Christ seyn möchte, der den Tag und die Mahlzeit ohne Gebet beginnt und beschließt. Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, dieß ist der

schönste Lebenslauf. Vom Viehe sagt man: „Es frißt, es sauft,“ weil es um sein Futter weder Gott bittet, noch ihm dafür dankt: soll der Mensch es dem Viehe gleich machen wollen?

Da gar Viele außer Stande sind, selbst ihre Reue über die begangenen Sünden, den Vorsatz der Besserung, und ihren Glauben an, ihre Liebe zu und ihre Hoffnung auf Gott in passende Worte zu kleiden, so finden sich auch hiefür in Katechismen und andern guten Büchern Formulare. Rathen muß man hier besonders, es möchte jeder Christ wenigstens vor dem Schlafengehen, oder wenn er in großer leiblicher oder geistlicher Gefahr ist, vollkommene Reue und Leid erwecken. Wie bekannt, erhält man hiedurch im Nothfalle selbst ohne Beicht Nachlassung der Sünden, wenn man anders den Wunsch zu beichten hat. Das öftere Erwecken der 3 Haupttugenden hat aber den Nutzen, daß man das Ziel und Ende, warum wir auf der Welt sind, nicht so leicht vergißt, und mit mehr Ernst auf ein gutes Leben Bedacht nimmt.

Uralt ist in der katholischen Kirche folgendes Gebet: „Ehre sey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem hl. Geiste, also war's im Anfang, jetzt und allweg und zu allen Zeiten. Amen.“ Es wird mit Voraussetzung der Worte: „Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Gott Sabaoth, Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll“ sehr häufig gebetet. Bei dem Hange der Menschen, nur immer Bittgebete zu verrichten, verdient es recht sehr empfohlen zu werden.

Die Sitte, Litaneien zu beten, ist auch sehr alt. Man versteht darunter solche Gebete, bei denen ein Vorbeter mehrere kurze Sprüche voranbetet, und hierauf das Volk mit kurzen Formeln antwortet.

Der Katholik hat auch religiöse Sprüche, die als Gebetsformular betrachtet werden können. So ist es mit der Grußformel „Gelobt sey Jesus Christus, in Ewigkeit Amen“ oder „Grüße dich (Sie, Euch) Gott,“ hieher gehören auch der Ausdruck „Jesus,“ „In Gottes Namen,“ „Alles Gott zu lieb,“ um sich selbst zur Meidung des Bösen oder zur Geduld zu ermuntern: auch die Formeln „Behüt' dich, (Euch, Sie) Gott,“ „Vergelt dir's, (Euch, Ihnen) Gott,“ „Helf dir, (Euch, Ihnen) Gott,“ sind von dieser Art. Man muß nur wünschen, daß

diese schönen Sprüche wieder mehr in Uebung kommen, als sie dermalen sind. Wahrlich der Wunsch, „Guten Morgen,“ „Guten Abend“ u. dgl. ist nicht so schön, als sie. Was muß man aber erst davon halten, wenn statt eines schönen „In Gottes Namen“ geflucht und gelästert wird!

§. 6.

Gebetbücher.

Christen, welch lesen gelernt haben, und Freunde des Gebetes sind, bedienen sich fast durchaus, wenn sie eine längere Zeit dem Gebete schenken wollen, besonders im Gotteshause, eines Gebetbuches. Es gibt solcher Gebetbücher sehr viele, von Jahr zu Jahr erscheinen neue. So verschieden sie gewöhnlich in der Abfassungsweise der einzelnen Gebete sind, so stimmen sie fast alle darin überein, daß sie Formulare für ein Morgen=, Abend=, Meß=, Beicht= und Kommuniongebet enthalten, auch eine Anleitung geben, wie man den leidenden Jesus auf dem Kreuzwege mit Nutzen betrachten könne; mitunter sind auch Litaneien, Gebete in gewissen Anliegen oder bei nachmittägigen Andachten, die man Vesper nennt u. dgl. aufgenommen. Gute Gebetbücher verschaffen großen Nutzen. Weil es aber heut zu Tage Leute gibt, die solche Bücher aus Eigennutz oder aus noch schlechtern Absichten drucken lassen, so ist es gut, nur solche sich anzuschaffen, die von einer geistlichen Behörde genehmigt sind, und zu deren Ankaufe ein wohlmeinender gut katholischer Seelsorger rathet.

Eine Art von Gebetbuch sind die Erbauungsbücher, unter denen die Nachfolge Christi von Thomas von Kempis, die Beschreibung des Leidens Christi und die Legende der Heiligen die verbreitetsten und wohl auch für die Mehrzahl die geeignetsten sind. Allerdings wäre die hl. Schrift das erste aller Erbauungsbücher; allein da ihr Inhalt hart zu verstehen ist, auch schon oft grob mißdeutet wurde, so ist es sehr zu wünschen, es möchten Unstudirte ihre Lesung nur auf den Rath und mit Wissen eines geistreichen Beichtvaters oder Pfarrers unternehmen. Sagt

ja schon der hl. Ambrosius: *) „Der Teufel verstaltet sich bisweilen in einen Engel des Lichtes, und legt den Gläubigen selbst mit dem Lesen der hl. Schrift eine Schlinge." Weit nützlicher ist es für die große Menge, wenn in jedem Hause das sogenannte Evangelium, d. h., die Sammlung der im Jahre hindurch bei der hl. Messe gelesenen Lektionen und Evangelienabschnitte, fleißig zur Hand genommen wird. Wird dieses Evangelium fleißig betrachtet, und dazu eine passende Auslegung, wie die des Goffine, gelesen, so läßt sich mehr Nutzen absehen, als bei einem gewöhnlich nur halbverstandenen Bibellesen.

Das älteste Gebetbuch der Christenheit ist das Brevier, nach dessen Vorschrift täglich die Geistlichen und Ordensleute zu beten haben. Ehemals wurde das Breviergebet regelmäßig in der Kirche verrichtet, heut zu Tage findet solches (man nennt es das Verrichten der kanonischen Tag- und Nachtzeiten) nur in Dom- und Klosterkirchen statt; nur die Abendandacht oder Vesper wird auch auf dem Lande an Sonn- oder wenigstens an Festtagen in der Kirche verrichtet. Lieber Christ! während du am Pfluge oder in der Werkstätte arbeitest, betet dein Seelsorger täglich nach Anleitung des Breviers für dich um Gnade und Segen von Oben. Freue dich, und bete auch du für den, der für dich betet!

§. 7.

Das Weihwasser.

Reicht man einem Freunde ein Vergißmeinnicht, so würde er uns sehr mißverstehen, wenn er hierin blos ein Zeichen fände, daß wir ihn schätzen und lieben. Das Vergißmeinnicht ist in Blumensprache Bitte, es möge unser der Freund nicht vergessen. Ähnlichen bildlichen Sinn hat auch das von der Kirche gesegnete Wasser. Reines Wasser ist durchsichtig, wirft wie ein Spiegel die Gegenstände zurück, zugleich reinigt es von Schmutz. Möchte unser Herz jederzeit rein von aller Sünde seyn, und sich in ihm das Ebenbild Gottes abspiegeln! Diesen Wunsch hat auch der

*) expos. Ev. sec. Luc. l. 4. n. 26.

Christ, der sein Angesicht andächtig mit Weihwasser besprengt. Es ist nicht anders, als wenn er sagte: „Rein sey mein Herz, wie das reinste Wasser. Daß es rein bleibe, ist mein Vorsatz.“ Rein von der Sünde macht nur Gott jene, die Bußthränen weinen, mit andern Worten, wahre Reue über ihre Sünden haben. Auch daran denkt der Christ bei der Besprengung, und erweckt zugleich herzliche Reue über seine Sünden. Wie sollte der Thau der göttlichen Gnade sich über ein solches Gemüth nicht hernieder lassen?

Die Anläſſe, bei denen diese Besprengung üblich ist, sind mehrere. Man nimmt sie vor, so oft man in das Gotteshaus eingeht und ausgeht, zu welchem Behufe sich eigene Wasserbecken an den Thüren befinden; da nur das Gebeth der Gerechten oder nach Gerechtigkeit Verlangenden dem Herrn gefällig ist. An Sonntagen besprengt sogar der Priester selbst die Gläubigen vor dem Pfarrgottesdienste, um alle zu erinnern, daß nur die Andacht einer reumüthigen frommen Gemeine Gott angenehm sey, und zugleich allen zu wünschen, mit solcher Gemüthsstimmung zu beten. Fromme Gläubige heften auch in die Nähe ihrer Zimmerthüren kleine Wasserkesselchen, um sich am frühen Morgen, am späten Abend, ja auch am Tage öfters besprengen zu können: ihr religiöser Sinn wird durch jede Besprengung neuerdings aufgefordert, sich eines gottseligen Wandels zu befleißen, und in christlicher Bußfertigkeit bis an das Ende des Lebens zu verharren. Die Liebe, die den Verstorbenen die ewige Ruhe wünscht, drückt schlüßlich ihren Wunsch häufig auch durch die Sitte aus, Weihwasser auf die Gräber zu sprengen.

§. 8.

Körpersstellung bei dem Gebete.

Spricht man mit einem vornehmen Menschen, so findet man es schicklich, eine gebührende Stellung zu beobachten. Der Christ thut dasselbe, wenn er im Gebete mit Gott spricht, zumal im Gotteshause, und bei andern längern oder gemeinsamen Andachten. Die üblichen Stellungen sind das Stehen, das Knieen, die Neigung, das Fal-

ten der Hände vor der Brust und das Entblößen des Hauptes von Seite des männlichen Geschlechtes. Das Stehen erinnert, wie der heil. Augustin sagt *), an die Auferstehung, durch die das Leiden Christi verherrlicht wurde, und die auch uns einst zu Theil wird: schon die Ehrfurcht, die wir vor Gott haben müssen, fordert uns dazu auf. Wer um Gnade für Recht fleht, und auf eigene Vertheidigung verzichtet, wirft sich auf die Kniee nieder: so knieet auch der Mensch, so beugt auch er das Knie, wenn er als Sünder sein Gemüth zu Gott, dem Reinsten und Gerechtesten, erhoben hat. Jeder Mensch neigt das Haupt vor dem Nächsten, um hiemit seine Achtung für ihn kund zu geben: um so mehr hat der Christ sich vor Gott dem Höchsten, dessen Herrlichkeit Himmel und Erde nicht zu fassen im Stande sind, zu verneigen. Mit auf der Brust gefalteten Händen kann sich der Mensch wenig gegen einen Angreifer vertheidigen: faltet der Christ die Hände, so erklärt er hiemit, daß er sich ganz dem Willen Gottes unterwerfe. Die Sitte, das Haupt zu entblößen, will schon der heil. Paulus beobachtet wissen **): er findet darin ein Sinnbild, daß der Mann Bild und Herrlichkeit Gottes ist. Nach der Vorschrift desselben Apostels hat das Weib ihr Haupt zu bedecken; weil sie Unterthan des Mannes ist.

Bekannt ist dem Christen auch das Klopfen an die Brust mit geballter Hand. Der heil. Augustin sagt hierüber ***): „Durch das Klopfen an die Brust geben wir unsere Meinung kund, daß unser Gebein gesündigt hat, und daß wir unser Herz zerknirschen, damit es von Gott geleitet werde.“

Der Priester betet noch überdieß am Altare häufig mit emporgehobenen ausgespannten Armen, um darzustellen, daß sich auf dem Altare derjenige unblutig opfere, dessen Hände am Kreuze grausam ausgespannt wurden.

*) ep. 119. al. 55. c. 15. **) 1 Kor. 11. ***) In ps. 146.

§. 9.

Gebräuche bei dem feierlichen Schwure.

Christus sagt: „Euere Rede soll seyn: „Ja, Ja; Nein, Nein; was darüber ist, ist vom Bösen.“ Wären alle Menschen Freunde der Wahrheit, wie sie es seyn sollten, so wäre der Schwur etwas Ueberflüssiges. Leider ist es nicht so. Soll die Gesinnung eines Menschen selbst in wichtigen Dingen von der Obrigkeit erkannt werden, so ist es nicht selten nothwendig, ihn schwören, das heißt, ihn Gott als Zeugen der Wahrheit seiner Aussage oder seines Versprechens anrufen zu lassen. Eine feierliche Handlung! Wer noch einen Funken von Religion hat, wird hier nur Wahrheit sprechen. Gott läßt ja mit sich nicht spotten, auch kann er nicht hintergangen werden. Der Falschschwörende häuft das Strafgericht Gottes auf sein Haupt, da er es wagt, das reinste und heiligste Wesen zum Zeugen der Lüge zu machen. Alle dabei gewöhnlichen Gebräuche deuten es an. Der Schwörende bekräftigt seine Aussage oder sein Versprechen mit den Worten: „So wahr mir Gott helfe, und sein heiliges Evangelium“ oder „seine Heiligen“; „nur dann,“ will er hiemit sagen, „soll mir Gott und die Fürbitte der Heiligen zum ewigen Leben helfen, nur dann das den Frommen in dem Evangelium versprochene ewige Leben auch mir zu Theil werden, wenn ich Wahrheit spreche; spreche ich nicht Wahrheit, so soll Gott mich verlassen, die Fürbitte der Heiligen mir fehlen, das Evangelium meine Verdammung enthalten.“ Der Schwörende erhebt die drei ersten Finger der rechten Hand gegen Himmel, und fordert hiemit Gott auf, seine Gnadenhand ihm nicht mehr entgegenzureichen, ihn hilflos in der Welt zu lassen, wenn er Lüge spricht. Wird der Schwur vor einem Krucifixe abgelegt, so kann der Schwörende wohl bedenken, daß Christus der Wahrheit Zeugniß bis in den Tod gegeben hat, und allen denen ein Zeichen des Falles ist, die mit Gott im Schwure freveln. Zündet man Lichter an, so sind sie eine Erinnerung, daß Christus der göttliche Meister im Dienste der Wahrheit sein Leben gleich einem Lichte verzehrt hat, und auch von

uns seinen Schülern dasselbe im Falle der Noth verlangt; auch sind sie ein Sinnbild des ewigen Tages, der für die Gottesfürchtigen im Himmel anbrechen wird, so wie ein Zeichen des höllischen Feuers, das jene erwartet, die durch Lüge sich zu Unterthanen des Teufels machen, der ein Lügner vom Anfange ist.

Bisweilen wird von der Obrigkeit ein Schwur verlangt, ohne daß man Krucifix und Lichter herbeibringt. Irrig wäre es, wenn man glauben wollte, ein solcher Schwur habe nicht viel zu bedeuten. Schwur ist Schwur, es mögen Lichter brennen oder nicht, ein Krucifix vor den Schwörenden hingestellt werden, oder nicht.

Zweiter Abschnitt.

Gebräuche in Betreff der hl. Zeiten, Oerter, Sachen, Gänge und Gesellschaften.

An und für sich ist ein Tag wie der andere, jeder Ort ein Platz im großen Welttempel Gottes, jede Sache Geschöpf und Geschenk des Himmels, jeder Gang und jede Gesellschaft dazu bestimmt, Gott zu dienen. „Du magst wo immer seyn," schreibt der hl. Chrysostomus,*) so kannst du Gott einen Altar (der Andacht) erbauen, wenn du nur gut gesinnt bist, weder Ort noch Zeit hindert dich davon." Das Leben des Gottseligen ist im Grunde beständiger Festtag, überall wandelt ein solcher vor Gott, alles dient ihm zur Ehre Gottes. Dessen ungeachtet müssen im kirchlichen Leben gewisse Tage, Oerter, Sache, Gänge und Gesellschaften besonders dem Gottesdienste gewidmet werden: der Hang des Menschen, unter den zeitlichen Verhältnissen des Ewigen zu vergessen, rathet dazu: gemeinschaftlicher Gottesdienst wäre sonst nicht einmal denkbar. Zeiten, Oerter, Sachen, Gänge und Gesellschaften, die besonders dem Gottesdienste gewidmet sind, nennt man um dieses Gebrauches willen, heilig.

§. 1.

Die hl. Tage im Allgemeinen.

Die Christen zählen die Tage besonders nach Wochen und Jahren: jene haben die Mondsviertel für sich, zu diesen rathet die Wiederkehr des Frühlings, Sommers, Herbstes und Winters innerhalb dieser Zeit. Die Woche hat sieben, das Jahr je dreimal 365, und das viertemal regel=

*) serm. de Anna 4.

mäßig 366 Tage; da die Erde ihren Lauf um die Sonne in 365 Tagen und beiläufig 6 Stunden vollendet. Da Gott Adam und in ihm uns allen die Weisung gegeben hat, das Brod im Schweiße des Angesichtes zu essen: so sind die meisten Tage Werk- oder Geschäftstage: die Tage, an denen nicht gearbeitet wird, heißen Feiertage: ein Mittelding zwischen beiden sind die Fasttage.

An den Werktagen ist es Sache des Christen, seine Standesgeschäfte am Pfluge, in der Werkstätte, vor dem Gerichtshofe oder mit der Feder zu besorgen. Der Christ arbeitet gerne. Er weiß ja den goldenen Spruch: „Arbeit stärkt die Glieder, Müssiggang macht müder.“ Auch ist jenes Sprüchwort völlig wahr: „Müssiggang ist aller Laster Anfang.“ So gerne aber der Christ arbeitet, so heißt dennoch seine Lebensregel: „Bet' und arbeit', Gott gibt allzeit.“ Mit Gebet fängt er sein Tagwerk an, mit Gebet beschließt er es. Mit kindlicher Freude entblößt er sein Haupt, wenn zum englischen Gruße geläutet wird. Erlauben ihm seine Berufsgeschäfte den Besuch des Gotteshauses in einer Morgen- oder Abendstunde, oder das Lesen in einem guten Buche, zumal in der Legende des Heiligen, dessen Gedächtnißtag so eben einfällt: so versäumt er es nicht, auch hie durch seinen Geist zu erquicken. Oft und oft schickt er während seiner Geschäfte ein „In Gottes Namen,“ oder „Wie Gott will“ und dergleichen zum Himmel empor. Das ist der Werktag des Christen. Der Mensch lebt jedoch nicht vom Brod allein, er geht vielmehr einem bessern Leben jenseits des Grabes entgegen. Daran erinnert der Feiertag. Es unterbleiben an diesem Tage die Feldarbeiten, die Werkstätte schweigt, Niemand besucht den Gerichtshof: Jedermann ruht aus von den Beschwerden der Woche, und freut sich, daß nach der Werkwoche des Lebens einst ein Sabbath oder Ruhetag beginnt, auf den eine Werkwoche nimmermehr folgt. Hauptgeschäft des Christen ist am Feiertage der Dienst Gottes, die Pflege der Seele. Zu diesem Behufe versammeln sich am Morgen groß und klein, jung und alt im Gotteshause, um das eine Opfer des neuen Bundes Gott dem Allmächtigen in Vereinigung mit dem Messe lesenden Priester darzubringen, und von diesem zur Aus-

übung der Gottseligkeit ermuntert zu werden: jeder Sinnige dankt bei dieser Gelegenheit für die von Gott empfangenen Wohlthaten, bespricht mit Gott seine Anliegen, bittet ihn um Gnade, und gelobt, derselben treulich mitzuwirken. Wer Zeit und Gelegenheit hat, besucht selbst noch am Nachmittage das Gotteshaus, um einer Vesper oder Litanei oder Rosenkranzandacht beizuwohnen, oder Jesum auf den Stationen des Leidens zu betrachten, oder im heiligen Altarssakramente zu besuchen: viele lesen auch zu Hause in einem guten Buche, und kürzen sich dadurch, so wie in unschuldiger Erholung, die Stunden. Wer den Feiertag anders zubringt, etwa an demselben nicht einmal dem Pfarramte beiwohnt, oder am Nachmittage schwelgt und sich volltrinkt, oder der Wollust nachrennt, oder unnöthiger Weise Reisen macht, oder Arbeiten verrichtet, die Aufschub gestatten, handelt den Absichten der Kirche ganz und völlig entgegen. Tänze, Jahrmärkte, Pferderennen u. dgl. schicken sich gleichfalls für den Feiertag durchaus nicht.

Die Welt liegt im Argen. Wer aus uns sagen wollte, er habe keine Sünde, der wäre ein Lügner, und würde sich selbst betrügen: Sündern ziemt Buße, reumüthiges Erkennen der Schuld, verbunden mit dem ernstlichen und kräftigen Vorsatze der Besserung. Den Bußsinn anzufachen, gibt es in der Kirche Fasttage, d. h., solche Tage, an denen der Gläubige, dem Alter, Gesundheit und Berufsgeschäfte es gestatten, sich nur einmal sättigen darf, und dafür desto mehr der bußfertigen Betrachtung seiner Sünden und andern guten Werken obliegen soll. Man kasteit den Leib, um mit desto versammelterem Geiste unser Ziel und Ende zu erwägen, unsern bisherigen Wandel zu betrachten, und auf die Nothwendigkeit eines bessern Lebens Bedacht zu nehmen. Groß ist der Nutzen eines solchen Fastens. „Das Fasten," schreibt der hl. Ambrosius *), „ist Erquickung der Seele, Speise des Geistes, Leben der Engel, Tod der Schuld, Tilger der Missethaten, Mittel des Heiles, Wurzel der Gnade, Grundfeste der Keuschheit." Uebrigens darf man nach dem Willen der Kirche an diesen

*) lib. de El. et jejun. c. 3.

Tagen, ausgenommen es wird ausdrücklich erlaubt, keine Fleischspeisen essen, nicht als wenn dieselben etwa unrein wären, sondern um seine Sinnlichkeit, welche vorzugsweise nach Fleischspeisen als ihren Lieblingsgerichten lüstern zu seyn pflegt, auch dadurch zu beschränken. Wer daher glaubt, die Absicht der Kirche zu erfüllen, wenn er kein Fleisch ißt, dafür aber Lieblingsfastenspeisen im Ueberflusse genießt, und sonst wie an andern Tagen lebt, irrt sich weit. Fasttage sind Tage des Abbruches, Tage der Buße. Deßwegen hört man auch dort, wo noch christlicher Sinn zu Hause ist, an ihnen keine Tanzmusik und andere lärmende Lustbarkeiten. Wer wohlhabend ist, befleißt sich sogar, dasjenige, was er sich selbst entzieht, einem Armen zu spenden. „Es empfange," sagt der hl. Augustin, *) „der Hungrige Christus, was der fastende Christ weniger zu sich nimmt. Der freiwillige Mangel des Wohlhabenden werde ein nothwendiger Ueberfluß des Dürftigen."

Die Anordnung, welche Tage als Werktage, welche als Feiertage und welche als Fasttage zu begehen sind, steht den Bischöfen und dem Papste zu; nur der wochentliche Feiertag allein ist von Gott selber eingesetzt. Aus dieser Ursache ärgert sich auch der Katholik nicht, wenn die Kirche bisweilen einzelne Feiertage oder Fasttage wieder abschafft und zu Werktagen macht. Wer befehlen kann, kann auch den Befehl widerrufen.

§. 2.

Die Woche des Christen.

Der erste Tag der Woche, Sonntag oder Tag des Herrn genannt, ist gebotener Feiertag. Der Herr ist es, dem und durch den wir leben: ihm gebühren daher auch die ersten Stunden der Woche. Der Himmel gebe, daß ihn alle, die sich Christen nennen, als Tag des Herrn verleben! Voll guter Vorsätze geht hierauf der Christ an seine Tagsgeschäfte, und widmet ihnen in der Regel die 6 folgenden Tage: bald erinnert er sich hiebei an die am letzten Sonntage gehörten oder gelesenen Lehren, bald trö-

*) serm. 74 de dir.

stet er sich unter dem Drucke der irdischen Beschwerden durch das Andenken an die kommende Sonntagsfeier und den ewigen Sabbath im Himmel. Noch mehr. Wer den Winken der Kirche folgt, begeht an jedem der 3 letzten Wochentage eine eigene Feier: am Donnerstag schwebt der Andacht eines solchen jener Abend vor, an dem Jesus das hochheilige Sakrament des Altars einsetzte, und hierauf auf dem Oelberge Blut schwitzte, der Freitag als Sterbetag Jesu ist ihm wochentlicher Bußtag, den Samstag weiht er der besonderen Verehrung Mariens, der hochgebenedeiten Mutter Jesu, unserer kräftigen Fürbitterinn am Throne Gottes. Selbst der laue Christ muß diese Winke wenigstens vernehmen; da in jedem Gotteshause am Donnerstagsabende zur sogenannten Angst Christi und am Freitage zur Verscheidung Christi mit der Glocke das Zeichen gegeben wird, auch am Freitage der Genuß der Fleischspeisen verboten ist, und hie und da am Vormittage des Donnerstages eigene Andachten zu Ehren des Altarssakramentes, und am Samstage solche zu Ehren unser lieben Frau gehalten werden. Wegen des Verbotes der Fleischspeisen nennt man den Freitag einen Abstinenztag: er unterscheidet sich von den Fasttagen im strengen Sinne dadurch, daß die Kirche ihr Verbot auf den Genuß der Fleischspeisen beschränkt, und dadurch die einmalige Sättigung wohl empfiehlt, jedoch nicht befiehlt.

§. 3.

Die jährlich wiederkehrenden Feiern des Christen.

Wer Gott über alles liebt, sucht ihn überall und findet ihn überall, vorzüglich aber in der hl. Geschichte. Folge dieser religiösen Stimmung und insbesondere der frommen Betrachtung der wichtigsten Begebenheiten der hl. Geschichte ist, daß die Kirche das ganze Jahr zu einer ununterbrochen fortlaufenden Kette religiöser Feiern macht, und in so weit Kirchenjahr nennt.

Das Kirchenjahr beginnt mit dem Advente, und zerfällt in die Weihnachtsfeier, Osterfeier und Pfingstfeier: nur einige wenige Feiern werden begangen, ohne im strengen Zusammenhange mit ihnen zu stehen.

§. 4.

Die Weihnachtsfeier.

In der Weihnachtsfeier wird der Gläubige aufgefordert, Jesum den aus Liebe für uns Mensch gewordenen zu betrachten, und an seiner Krippe den Vorsatz zu kräftigen, denjenigen wieder zu lieben, der uns zuvor geliebet hat: sie hat eine Vorfeier und eine Nachfeier. Die Vorfeier des Weihnachtsfestes ist der Advent, auf deutsch, die Herankunft, die Zeit, wo Jesus herankommt: er beginnt mit dem 4. Sonntage vor Weihnachten. Der Advent ist vorzugsweise Bußzeit: der Christ denkt in demselben gläubig an die Zeit, in welcher der Weltheiland geboren wurde, erwäget voll der Zuversicht, daß der nämliche einst bei unserem Tode und am jüngsten Gerichte kommen werde, und bittet reu- und demüthig, es möge derselbe schon jetzt im Herzen Ankunft halten. So wird der Glaube an die geschehene Ankunft Jesu und die Hoffnung, daß er einst als Richter Ankunft halten werde, zur Bitte des Büßers, er möge jetzt in Liebe in uns geboren werden. Zur Anfachung dieser Gemüthsstimmung wird der Gottesdienst an den Sonntagen gewöhnlich ohne Orgel im blauen Gewande gehalten, die Sonntagsevangelien fordern zur Buße auf: auch verbietet die Kirche die lärmenden Weltfreuden, Hochzeiten u. dgl., und ermahnt dagegen zu fasten, zu beten und Almosen zu geben. Ueberdieß wied in vielen Gegenden entweder täglich oder wenigstens öfters ein Amt zu Ehren U. L. F. vor Anbruch des Tages gehalten, um die Gläubigen an die Zeit vor der Geburt Jesu zu erinnern, wo die Menschen gleichsam in der Finsterniß des Irrthumes und der Unwissenheit schmachteten, und die frommen Altväter voll der Sehnsucht der Ankunft des Weltheilandes entgegen sahen. Man nennt diese Aemter Rorate (auf deutsch „Thauet"); weil der Priester in denselben die Worte betet: „Thauet ihr Himmel den Gerechten."

Das Weihnachtsfest selbst, welches jährlich am 25. Dezember begangen wird und gebotener Feiertag ist, hat seinen Namen von der Geburt Jesu zur Nachtszeit. Seit

uralten Zeiten wird an diesem Tage um Mitternacht Gottesdienst gehalten, um jene Nacht im Wachen und Beten zuzubringen, in der der Weltheiland geboren wurde. Auch liest jeder Priester dreimal Messe, um an die dreifache Geburt des Herrn zu erinnern: an die Geburt als Gottessohn von Ewigkeit her aus dem Schooße des Vaters, an die Geburt als Gottmensch aus dem Schooße Mariens, und an seine geistliche Geburt in dem Herzen aller jener, die ihm ihre Seele durch ein frommes Leben schenken. Fällt die geweihte Nacht auf einen Freitag, so hört selbst das Abstinenzgebot auf.

Die Nachfeier des Weihnachtsfestes endet mit dem Lichtmeßtage. Mehrere Feste fallen in diese Feier. So wird an den drei Tagen nach Weihnachten das Andenken an Stephanus, das Vorbild aller Martyrer, des hl. Johannes des Evangelisten als Jüngers der Unschuld und unermüdeten Bekenners Jesu, und endlich das der in und um Bethlehem um Christi willen ermordeten Kinder begangen, um uns zu Gemüthe zu führen, wie durch Jesus den Neugebornen Martyrer und Bekenner, kurz jeder, der der Sünde abstirbt, zur Seligkeit gelangt: gebotener Feiertag ist gewöhnlich der Stephanstag allein. Am 8. Tage nach Weihnachten, an welchem das bürgerliche Jahr beginnt, wird der Anbetung der Gläubigen von der Kirche Jesus vorgeführt, wie er am 8. Tage nach jüdischer Sitte beschnitten wurde, um uns zu zeigen, daß Jesus uns schon als Säugling ein Muster im Leiden seyn wollte, und daß der Weg der Selbstverläugnung und Kreuztragung es allein sey, der nach zurück gelegter irdischer Laufbahn zur bessern Heimath führt. Einige Tage später, (6. Jäner) gebietet die Kirche die Feier des Andenkens, daß die Ankunft Jesu eine Welterscheinung ist, mit andern Worten, Jesus nicht wegen der Juden allein auf die Welt gekommen ist, sondern wie die Weisen aus Morgenland zu seiner Krippe wunderbar geführt wurden, so auch wir an ihm einen Leitstern in den Himmel haben. Hat sich nun aber der allmächtige Gott auch unser, die wir von heidnischen Voraltern abstammen, erbarmt, so ist es billig und recht, daß wir dankgerührt das Beispiel der Weisen nach-

ahmen, und Gott unser Herz zum Opfer bringen. Am Lichtmeßtage, der auch Mariä Reinigung genannt, und am 2. Februar als dem 40. nach Weihnachten als gebotener Feiertag begangen wird, erinnert sich der Christ, wie Jesus, den Maria im Tempel opferte, das wahrhaftige Licht der Welt geworden ist, wie es schon der Greis Simeon vorhersagte. Er allein hat nämlich das Licht der wahren Gottesverehrung und des wahren Glaubens uns durch seine Lehre angezündet, und zugleich gleich einer brennenden Kerze sich selbst als Mensch durch den Tod des Kreuzes vernichtet. Ein solcher Wohlthäter verdient, daß Jedermann gelobt, im Lichte des Glaubens zu wandeln, gleich der Flamme nach dem, was Oben ist, zu trachten, und alle seine Kraft dem Dienste Gottes zu widmen, sollte man darüber auch sein Leben aufreiben müssen. Dieses Versprechen stellt die Lichterprozession an diesem Tage vor. Jeder geistlicher oder leiblicher Weise mit der brennenden Kerze durch das Gotteshaus Wandelnde verspricht, mit dem Lichte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung durch's Leben wandeln zu wollen. Läßt man sich diese Lichter aus der Hand des Geistlichen reichen, so drückt man hiemit zugleich seine Überzeugung aus, daß nur derjenige im wahren Lichte wandelt, der kindlich der katholischen Kirche, deren Diener der Priester ist, glaubt und folgt.

§. 5.

Die Osterfeier.

Die Osterfeier umfaßt die Zeit vom Sonntage Septuagesimä bis zum Feste der Himmelfahrt Christi.

Da der Ostertag jährlich am Sonntage begangen wird, der auf den ersten Vollmond nach der Frühlings- Tag- und Nachtgleiche folgt, so fällt die ganze Feier bald etwas früher bald etwas später. Die Feier vor Oster[illegible] ist seit den ältesten Zeiten theils Bußzeit, um die Glä[illegible] für eine heilsame Feier des Osterfestes vorzubere[illegible]d theils Gedächtnißzeit des bittern Leidens und [illegible]s Jesu. Die ersten drei Sonntage dieser Zeit heiß[illegible]p-tuagesimä, Seragesimä und Quinquagesimä, auf deutsch

Sonntag des 70., 60. und 50. Tages, um zu erinnern, daß ehemals viele Christen mit dem 70., oder 60. oder 50. Tage vor Ostern zu fasten anfingen: während dieser Wochen wünscht die Kirche wenigstens, es möchten die Gläubigen den Eifer für aufrichtige Buße verdoppeln, weßwegen auch der Priester schon wie im Advente mit blauem Gewand am Altare erscheint. Nur Schade, daß so viele Christen ihrem Wunsche nicht folgen, und gerade zu dieser Zeit sich mitunter den größten Ausschweifungen überlassen! Während der bessere Theil der Gläubigen besonders an dem Tage Quinquagesimä und den zwei Tagen darauf beichtet, kommunizirt, und vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute betet, stürzen andere sich in Sünden, die unter Christen nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn sollten.

Vom Mittwoche nach dem Sonntage Quinquagesimä an, dem sogenannten Aschermittwoche, sind alle Tage, die Sonntage ausgenommen, bis auf den Ostertag gebotene Fasttage; man nennt sie daher die 40tägige Fasten. Der Aschermittwoch hat seinen Namen davon, daß auf die Häupter der Gläubigen Asche gestreut wird, um einen Jeden aufzufordern, die Eitelkeit und Vergänglichkeit der Welt in Erwägung zu ziehen, und mit allem Ernste die Fastenzeit hindurch die bisher noch nicht abgelegten bösen Gewohnheiten zu Grabe zu tragen, um in Christo Jesu als neuer Mensch das Osterlamm zu essen. Deßwegen betet auch der Priester bei der Bestreuung mit Asche: „Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist, und wieder zu Staub werden wirst.“ Fastenpredigten und andere Andachten sollen den Gläubigen in frommen Entschlüssen stärken.

Als Gedächtnißzeit des Leidens Jesu wird die Fastenzeit besonders gegen das Ende, nämlich am Passionssonntage, am Palmsonntage und in der sogenannten Charwoche mit großer Feierlichkeit begangen. Am Passionssonntage, dem vorletzten der Fastenzeit, und in den folgenden Tagen sind die Kruzifixe mit blauen Tüchern verhüllt; weil Jesus sich wenige Tage vor seinem Leiden verbarg: möchten auch die Christen sich während dieser Zeit gleichsam vor

der Welt verbergen, und vor dem Kreuze sich täglich die Fragen aufwerfen: Wer hat am Kreuze gelitten? was hat er gelitten? wie hat er gelitten? und warum hat er gelitten? Der letzte Fastensonntag, der Palmsonntag, ist Gedächtnißtag des feierlichen Einzuges, den Jesus wenige Tage vor seinem Leiden in Jerusalem hielt: ein Wink für alle, sich zu fragen, ob sie nicht auch gleich den Juden schon bei mancher Kommunion Jesum mit größter Freude in ihr Herz aufgenommen, und hierauf denselben durch schwere Sünde gleichsam aufs Neue gekreuzigt haben; zugleich aber auch eine Einladung, Jesum dem Könige mit der Dornenkrone Unterthanentreue zu versprechen, wie ihm solche die Bewohner Jerusalem's durch ihre Ehrenbezeugungen gleichsam versprochen haben. Aus dieser Ursache wird auch an diesem Tage eine Prozession, bei der die Gläubigen Palmzweige in den Häuden tragen, gehalten. Die körperlicher oder wenigstens geistlicher Weise Palmzweige Tragenden wollen nämlich hiemit ihren Entschluß kund geben, daß sie Jesu dem Könige am Holze des Kreuzes auf allen Wegen des Lebens folgen wollen, und der freudigen Hoffnung sind, mit ihm, der die geschlossene Himmelsthüre durch seinen Kreuzestod geöffnet hat, einst im himmlischen Gotteshause Einzug halten zu können. Indem sie die Zweige aus der Hand des Priesters annehmen, oder von ihm segnen lassen, wird zugleich ihr Glaube ausgedrückt, daß sie überzeugt sind, nur dann wahre Unterthanen Jesu zu seyn, wenn sie im Schiffe der katholischen Kirche, deren Steuermänner die Geistlichen sind, die Fahrt durch das Leben machen. Merkwürdig ist die Feier des Palmsonntages auch noch dadurch, daß in der heil. Messe der Passion gelesen wird, das heißt, die Leidensgeschichte Jesu nach der Beschreibung des heil. Matthäus. Die Charwoche ist als Leidenswoche Jesu eine wahre Trauerwoche: solches zeigen besonders die drei letzten Tage derselben, der Gründonnerstag, (als Gedächtnißtag der Einsetzung des Abendmahles, und der Angst und Gefangennehmung Christi auf dem Ölberge), der Charfreitag (als Todestag Jesu), und der Charsamstag (als Tag, an dem Jesu im

Grabe lag). Man höre. An diesen drei Tagen, oder vielmehr an den Vorabenden derselben wird 1) die sogenannte Pumpermette oder Trauermette, d. h., Psalmengesang verbunden mit Trauerliedern, gehalten, und während derselben die brennenden Kerzen (nach und nach) bis auf eine ausgelöscht, die eine noch brennende hinter dem Altare versteckt, hierauf großes Geräusch mit Rätschen erregt, und zuletzt die brennende Kerze wieder auf ihren Leuchter gesteckt: es geschieht, um die unendliche Liebe Jesu, des für uns eines grausamen Todes sterbenden, durch herzliche Trauer über unsere Sünden zu vergelten; auch wird zugleich ein Wink gegeben, wie bei der Gefangennehmung Jesu ein Jünger nach dem andern sich entfernte, und bei seinem Tode, wo die Felsen bersteten, der Welt schon alles Licht erloschen schien, doch nur schien; da Jesus wieder aus dem Grabe hervorgegangen ist. Messe wird 2) während dieser drei Tage nur am Donnerstage gelesen; da man es für unpassend hält, während der zwei Tage, an denen der blutig sich opfernde Jesus der Andacht aller Gläubigen lebendig vorschwebt, das unblutige Opfer zu entrichten. Es muß nämlich bemerkt werden, daß die Messe, welche dermalen am Charsamstage gelesen wird, eigentlich schon eine Ostertagsmesse, und die Feierlichkeit, die am Charfreitag der Messe gleicht, nur eine feierliche Kommunion des Priesters und aller derjenigen ist, die sich wenigstens geistlicher Weise mit Jesus vereinigen wollen. 3) Von der Messe des Gründonnerstages an bis zu der am Charsamstage gehaltenen und eigentlich dem Ostertage angehörenden schweigen die Glocken, und man bedient sich statt ihrer der Rätschen oder Klöpfeln im Gottesdienste. Ein Jedermann verständliches Zeichen der großen Trauer. 4) Nach der Messe des Gründonnerstages, die in jeder Pfarrei nur e i n e ist, und bei der wenigstens die übrigen Geistlichen, oft auch andere Gläubige kommunizieren, um die Einsetzung des heiligen Abendmahles an diesem Tage desto anschaulicher zu machen, werden die Altäre entblößt: es wird hiermit erinnert, wie die Jünger nach der Gefangennehmung Jesu sich eiligst flüch-

teten, auch die große Trauer der Kirche angedeutet. An diesem Tage ist auch in Klöstern, in den Residenzen der Bischöfe und Fürsten eine Fußwaschung üblich, um das Beispiel Jesu nachzuahmen, und Jedermann zu freudiger Ausübung von Werken christlicher Nächstenliebe zu ermuntern. 5) Den öffentlichen Gottesdienst am Charfreitage eröffnet das Lesen oder Singen des Passions nach der Erzählung des h. Johannes (am Dienstag wurde die Leidensgeschichte nach Markus, am Mittwoche nach Lukas gelesen). Hierauf werden Gebete für die gesammte Kirche im Allgemeinen, so wie für den Papst, die Geistlichkeit, das gläubige Volk, den Landesherrn, die zum Christenthume sich Bekehrenden, die Bedrängten, die Irrgläubigen, die Juden und die Heiden verrichtet, um den allmächtigen Gott zu erbitten, sich aller zu erbarmen; da auch Christus für alle gestorben ist. Nach diesen Gebeten wird ein Krnzifix feierlich enthüllt, verehret, hierauf an einem passenden Orte niedergelegt, und geküßt. Bei der Enthüllung werden folgende Worte lateinisch gesungen: „Sehet an das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen." Bei der darauf durch Kniebeugung erfolgenden dreimaligen Verehrung wird also geantwortet: „Kommet, lasset uns verehren!" Der ganze fromme Brauch zeigt, wie sehr die Kirche das große Heil erkennt, das uns durch den Tod Christi am Kreuze erworben wurde. Nach der Verehrung des Kreuzes folgt gewöhnlich eine Predigt, und hierauf eine feierliche Kommunion in Form einer Messe. 6) Am Charfreitage und Charsamstage wird in Deutschland ein sogenanntes heil. Grab aufgerichtet, das heißt, eine Vorstellung des im Grabe liegenden Erlösers und eine dabei übliche Aussetzung des hochwürdigsten Gutes. Sie ist allen Besuchern eine dringende Einladung, den Sündenmenschen zu begraben, und nur mehr einzig Jesu und seinen heiligen Geboten zu leben.

Die Feier des Ostertages, als Gedächtnißtages der Auferstehung Jesu ist theils Nachtfeier, theils Tagfeier: jede wird sehr festlich begangen; da die Auferstehung das wichtigste Geheimniß unserer Religion ist, und mit ihr unser

ganzer Glaube steht oder fällt. Die nächtliche Feier wurde in früherer Zeit in der Nacht vom Samstage auf den Sonntag begangen; da in dieser Nacht die Auferstehung geschah: heut zu Tage wird sie gewöhnlich am Charsamstage Vormittags gehalten. Das Wichtigste dieser nächtlichen Osterfeier ist: 1) Es wird das Gotteshaus nach und nach erleuchtet. Zu diesem Behufe werden alle Lichter in der Kirche ausgelöscht, um an jene Finsterniß zu erinnern, in der die Menschen leben würden, wenn Christus im Grabe geblieben wäre. Hierauf wird ein Dreiangel mit 3 Kerzen in die Kirche getragen, und jede der Kerzen unter dem Rufe: „Licht Christi" angezündet: freudig wird hier der Gemeine die Nachricht gebracht, daß das Licht Christi nicht erloschen ist. Man zündet sodann unter Freudengesängen eine eigene Osterkerze an, die Christus, den Erstandenen, vorstellt, und daher bis zum Auffahrtstage brennt: Jedermann soll hiebei Gott danken, daß Christus eine Osterkerze sey, die uns den Weg in das Himmelreich führt, wie die feurige Wolkensäule die Israeliten zur Zeit des Moses in das gelobte Land geführt hat. In die Osterkerze steckt man 5 Weihrauchkörner, zum Andenken au die fünf Hauptwunden Jesu. 2) Es werden 12 Weissagungen aus dem alten Testamente gelesen, welche die Ankunft des Weltheilandes verkünden. Wahrlich, wer die heil. Schriften unbefangen liest, muß in Jesu, dem Sohne Mariens, den Messias anbeten! 3) Es wird das Taufwasser geweiht. Ehemals wurden in dieser Nacht die Neugläubigen getauft, daher noch jetzt diese Weihe. 4) Es wird das heil. Meßopfer entrichtet, und dabei Allelujah, auf deutsch: „Lobet Gott" gesungen. Wirklich, wenn je ein Ereigniß ist, für das Allelujah freudetrunken zu singen ist, ist die Auferstehung ein solches! 5) Die Versammlung wird mit dem Gruße: „Christus ist erstanden!" entlassen. Häufig wird jedoch dieser Gruß eine eigene Feierlichkeit für den Abend des Charsamstags. — Die Tagfeier des Osterfestes war in der Vorzeit besonders dadurch ausgezeichnet, daß alle Gläubigen kommunicirten, was heut zu Tage von den meisten in den letzten Wochen vor, von einigen in den Tagen nach Ostern geschieht. Wie die Israeliten ihr Osterfest dadurch

feierten, daß sie ein Lamm genossen, um sich zu erinnern, wie zur Zeit des Moses der Würgengel in jenen Häusern die Erstgeburt nicht tödtete, deren Thüren mit Lammesblut besprenget waren, und wie hierauf der Auszug aus Aegypten erfolgte: so feiert der Christ sein Osterfest durch den Genuß Jesu, des wahren Versöhnungslammes, dessen Blut unsere Sünden hinwegnimmt, und durch den uns die Kraft gegeben ist, das Land der Sündenknechtschaft zu meiden. Wer Ostern im alten Sauerteige feiert, für den ist es nur ein Tag der Trauer, — ein Charfreitag. Im Uebrigen ist geistliche Freude das vorzüglichste Kennzeichen dieser Tagfeier: selbst die Speisen werden zum Theile zur Segnung in die Kirche gebracht, den Kindern gibt man rothe Eier zum Spiele.

Die große Freude, welche die Kirche über die Auferstehung Jesu, somit über die Untrüglichkeit unsers Glaubens hat, ist auch das Hauptkennzeichen der 40 Tage bis zum Feste der Himmelfahrt Jesu. Jede Messe ist mit Alleluiah versehen. In den Evangelien werden entweder Erscheinungen des auferstandenen Jesu oder Auszüge aus seiner Abschiedsrede bei Johannes vorgelesen. So naht der Tag heran, an dem Christus seine Menschheit in den Himmel aufnahm, und somit auch unserm Fleische die Hoffnung gab, einst im Himmel thronen zu dürfen.

§. 6.

Die Pfingstfeier.

Das Pfingstfest wird am 50. Tage nach Ostern begangen: sein Name deutet es schon an; denn Pfingsten ist ein griechisches Wort, das auf deutsch so viel als der fünfzigste heißt. Es ist seiner Bedeutung nach eine Gedächtnißfeier, daß der heil. Geist am 50. Tage nach Ostern den Jüngern und einigen andern frommen Personen der Verheißung Jesu zufolge wunderbar unter der Gestalt feueriger Zungen mitgetheilt wurde. Weil aber derselbe heil. Geist auch über uns in der heil. Taufe, und noch mehr in der Firmung ausgegossen wurde, und wir hiedurch die Kraft erhielten, die Lehre des Herrn zu befolgen: so ist

es zugleich das Dankfest, daß Jesus uns Gläubige durch den heil. Geist zu einer heil. Gemeinde umgewandelt, uns zur Kirche Gottes gemacht hat. Wohl dem, der ein lebendiges Glied der Kirche ist! Wer sollte diesen Wunsch nicht haben? Aus dieser Ursache ist das vorzüglichste Gebet aller Christen an diesem Tage, der heil. Geist möge jene Glieder der Kirche, welche geistlich todt sind, mit seinem Hauche beleben, damit auch wir gleich den Aposteln, voll der Erkenntniß und Kraft zum Guten, die Ehre Gottes auf Erden fördern. Noch mehr, dieses Bitten bildet in den Tagen von Christi Himmelfahrt her gleichsam die Vorbereitung auf das Pfingstfest, und hat auch nach demselben ohne Unterlaß bis an das Ende unserer irdischen Laufbahn fortzudauern, wozu die Sitte der Kirche, die Sonntage bis an das Ende des Kirchenjahres von Pfingsten aus zu zählen, mächtig einladet.

§. 7.

Die übrigen Festtage im Jahre hindurch.

Solche sind entweder Festtage des Herrn, oder Festtage Mariens, oder Festtage der übrigen Heiligen, oder Festtage der Engel. Hier nur diejenigen, welche gewöhnlich gebotene Feiertage sind.

Unter den Festtagen des Herrn dieser Art steht oben an das Fest des Frohnleichnams, zunächst ein Dankfest für die Einsetzung des Altarsakramentes, zugleich aber auch das Siegesfest der Wahrheit der katholischen Kirche. Es wird überall, wo der katholische Christ sich seines Glaubens ungehindert erfreuen darf, mit größter Feierlichkeit begangen: so daß sich die Feier nicht auf die Wände des Gotteshauses allein beschränkt; sondern die gläubigen Gemeinen in festlichem Zuge das hochheilige Sakrament betend im Freien begleiten. Jedermann soll es wissen, daß sie sich ihres Glaubens nicht schämen, und den herzlichsten Dank jenem göttlichen Freunde wissen, der im hochheiligen Geheimnisse erbarmungsvoll unter uns wohnt, und uns gnädigst mit seinem eigenen Fleische und Blute speiset: die Jugend erscheint in prangendem Gewande der Unschuld, voll Freude, einen so kräftigen

Helfer gegen die Gefahren des Lebens zu haben: Musik, feierlicher Aufzug der Zünfte u. dergl. verherrlichen den Zug. Tag der Feier ist der Donnerstag nach der Pfingstwoche. — Ein anderes vom christlichen Volke mit besonderer Freude begangenes Fest ist das Kirchweihfest, mit andern Worten, das Danksagungsfest für die Wohlthat, ein Gotteshaus zu haben, und in einem weitern Sinne, für das Glück, den christlichen Glauben kennen gelernt zu haben. Es wird in jeder Kirche gewöhnlich am Jahrestage der Einweihung begangen. Gewöhnlich brennen zwölf Lichter an den Wänden des Gotteshauses, damit Jedermann wisse, wie das Gotteshaus jener Religionsgesellschaft angehöre, die an dem Glauben der 12 Apostel festhält. Doch Menschendank gefällt nur dann dem Herrn, wenn man sich der erwiesenen Wohlthaten würdig erzeigt. Hiezu ladet häufig eine am Kirchthurme ausgesteckte rothweiße Fahne ein. Wie der geworbene Soldat unter der Fahne dem Fürsten Gehorsam schwört, so soll auch am Kirchweihfeste jeder Christ zur Fahne Jesu schwören, die im Blute des Herrn roth gefärbt wurde, und uns allen das weiße Kleid der Rechtfertigung erworben hat. Schade daher, daß dieses Fest von so vielen Christen auf eine Weise begangen wird, als wenn sie damit Gott ihren Dank abstatten müßten, daß sie an diesem Tage wie heidnische Sünder leben! Weniger feierlich werden das Fest der allerheiligsten Dreieinigkeit, und das Fest des Namens Jesu begangen: an jenem dankt der Christ für alle Wohlthaten, die wir dem dreieinigen Gotte, an diesem für jene Wohlthaten, die wir Jesu dem Gottmenschen zu danken haben.

Maria, die Mutter Jesu, ist voll der Gnaden, hochgebenedeit unter den Weibern. Vielvermögend ist ihre Fürbitte am Throne ihres göttlichen Sohnes, zugleich ist sie durch ihren gottseligen Wandel allen Menschen zum Muster. Aus dieser Ursache sah sich die katholische Kirche veranlaßt, jedes der wichtigsten Ereignisse in ihrem Leben durch einen eigenen Fest- oder Gedächtnißtag zu verherrlichen. Die Kirche thut es in der Absicht, recht viele zu frommen Verehrern und Nachahmern Mariens

zu bilden; da der fromme Verehrer Mariens im Grunde nur Anbeter Gottes ist, der Maria gekrönet hat. Festtage dieser Art sind dermalen Mariä-Empfängniß, Mariä-Geburt, Mariä-Verkündigung, und Mariä-Himmelfahrt. Das Rosenkranzfest ist auch ein marianisches, eingesetzt zum Andenken, daß die Anrufung Mariens um ihre Fürbitte großen Erfolg hoffen lasse. Das Mariä-Namensfest soll dadurch begangen werden, daß man sich mit frommem Gemüthe an alles das erinnert, was Maria für ihre Person ist, und was sie für uns Menschen ihre Brüder ist.

„Das Andenken der Heiligen," sagt der hl. Augustin*), „begeht das christliche Volk deßwegen, um zur Nachahmung des Wandels der Heiligen aufgemuntert und durch ihre Fürbitte unterstützt zu werden, so wie auch, um an ihren Verdiensten Antheil zu erhalten." Auf jeden Tag im Jahre fallen solche Gedächtnißfeiern. Festlich werden aber nur der Gedächtnißtag des h. Josephs, des h. Johannes des Täufers, der h. Apostel Petrus und Paulus, das Allerheiligenfest und das der Patronen der Pfarrei und des Landes begangen. Das Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus wird besonders in Rom mit großer Feierlichkeit begangen, es ist zugleich das Dankfest, daß Christus seiner Kirche ein sichtbares Oberhaupt in der Person des Bischofes von Rom gegeben hat. Am Allerheiligenfeste gilt die Feier allen Heiligen Gottes, es mögen ihre Namen im Kalender stehen oder nicht, somit auch jenen, deren Gebeine in den einzelnen Kirchhöfen ruhen, und von denen wohl gar manche unserer Anverwandtschaft einst angehörten. Hier gilt demzufolge jener schöne Spruch des h. Augustin: „Du sollst nicht vermögen, was diese und jene vermochten**)?" Unter Patron versteht man einen solchen Heiligen, dessen Beispiel man vorzugsweise nachzuahmen sich befleißt, und dessen Fürbitte man vorzugsweise anruft in der Hoffnung, er werde sich auch unser wie ein liebender Vater am Throne Gottes annehmen. Jede Pfarrgemeine hat einen solchen Patron, eben so jedes Bisthum, jedes Land. Der fromme Katholik nennt auch einzelne Heilige Patronen in einzelnen Anlie-

*) contr. Faust. l. 2. c. 21. **) Confess. l. 8. c. 11.

gen. So ruft man den h. Joseph als Sterbpatron an; weil an seinem Sterbebette wahrscheinlich Jesus und Maria standen, ein solcher Beistand auch uns sehr heilsam wäre, und gewiß seine Fürbitte hierin sehr viel vermögend ist.

Die Feste zu Ehren der heil. Engel sind vorzüglich zwei, das Fest des hl. Michael und das der hl. Schutzengel; jenes letztere wird feiertäglich, und zwar auch nur an einem Sonntage begangen. Beide fordern uns auf, gleich den Engeln den Willen Gottes zu vollziehen, so wie dieselben um Fürbitte und Schutz anzurufen, und ihnen dafür zu danken.

Ein Gedächtnißtag besonderer Art ist noch der sogenannte Allerseelentag, der jährlich am Tage nach dem Allerheiligenfeste zum Andenken aller im Fegfeuer befindlichen Seelen begangen wird. Mit mütterlicher Sorgfalt ladet die Kirche uns hier ein, der Verstorbenen im Gebete, Meßopfer, und durch Spendung von Almosen liebreich zu gedenken. Jedermann wird an diesem Tage auf die Gräber geführt, und an das wichtige „Heute mir, morgen dir" erinnert. So kann selbst der Tod das schöne Band nicht lösen, das die Kinder Gottes umschlingt!

§. 9.

Die Fasttage im Jahre hindurch.

Die meisten Fasttage, von dem wochentlichen Abstinenztage abgesehen, sind in der Bußzeit vor Ostern, von der schon die Rede gewesen ist, noch andere Fasttage sind die an den Vorabenden vieler Feste und die sogenannten Quatemberfasten. Das Fasten an den Vorabenden mehrerer Feste im Jahre hindurch, z. B. des Pfingstfestes, wird in der Absicht geboten, daß der Gläubige sich hiedurch aufgefordert fühle, sich auf eine würdige Feier des Festes vorzubereiten. Gleichwie nämlich die sorgsame Hausmutter ihr Haus vor einem Feste säubert und schmückt, so soll auch der Christ sein Herz bei dem Herannahen eines Festes von dem Sündenschmutze säubern, den er sich aus Leichtsinn oder Schwachheit zu Schulden kommen ließ, und mit dem kräftigen Vorsatze schmücken, immer mehr zu suchen, was unvergänglich ist, und jede Sünde standhaft zu meiden.

Da in der neuern Zeit viele Festtage z. B. die meisten Aposteltage, abgeschafft wurden, an deren Vorabenden zu fasten wäre: so hat die Kirche das Fastengebot an solchen Vorabenden gewöhnlich auf die Mittwoche und Freitage, oder Freitage und Samstage im Advente verlegt; da der Advent ohnehin Bußzeit ist. Die Vierteljahrs- oder Quatember-Fasten haben einen dreifachen Zweck: erstens soll der Gläubige Gott mit Fasten, Beten und andern guten Werken für die im letzten Vierteljahre empfangenen Wohlthaten danken: zweitens soll man Gott um Verzeihung für die im letzten Vierteljahre begangenen Sünden bitten: drittens soll man um Sendung guter Priester beten.

§. 9.

Die heiligen Oerter der Christen.

Der katholische Christ hat zwei Örter, die er ausschließlich dem religiösen Gebrauche widmet; solche sind das Versammlungshaus zum Gottesdienste und der Begräbnißplatz.

Gottesdienstliche Versammlungshäuser, oder wie man sie gewöhnlich nennt, Kirchen, Gotteshäuser, gibt es zu allen Zeiten überall, wo freie Religionsübung gestattet ist. Wo soll die Gemeinde sonst zusammenkommen, um eine Predigt zu hören, oder dem heiligen Meßopfer beizuwohnen? Das Gotteshaus unterscheidet sich von andern Häusern durch Bauart, Geräthschaften, Thurm und Vorhof. Was die Bauart betrifft, bilden die Gotteshäuser einen großen Saal, in dem die Beter sich gegen Sonnenaufgang wenden, über dessen hintern Theil sich gewöhnlich eine Emporkirche erhebt, in dessen Vordergrunde eine Thüre zum Anbau der Sakristei führt, und der sowohl durch Festigkeit des Baues als auch durch die Höhe seiner Wölbung und seines Daches hoch über die Wohnungen der Menschen emporsteigt. Deutlich beurkundet sich hiedurch der Glaube des Christen, daß gegen Sonnenaufgang der Heiland der Welt erschienen ist, und dem Herrn ein Gebäude ziemt, das schöner ist als die Wohnungen der Menschen. — Die vorzüglichsten Geräthschaften

sind die Altäre als Tische zur Meßfeier, der Tabernakel zur Aufbewahrung des hochwürdigsten Gutes im heiligen Altarssakramente, die Kanzel als Bühne des Predigers, der Taufstein als Behälter des Taufwassers, die Beichtstühle zur Ablegung der sakramentalischen Beicht, die Orgel, um den Gottesdienst feierlicher zu machen, die Bilder und Statuen, um die Gläubigen an heilige Personen und biblische Geschichten zu erinnern, die Kommunionsbank zur Austheilung des heiligen Abendmahles, die Betstühle, die Becken mit Weihwasser, damit die Gläubigen bei dem Aus- und Eingange in die Kirchen sich besprengen, und endlich die Opferstöcke zur Hinterlegung der freiwilligen Gaben, die Einzelne zu frommen Zwecken machen wollen. Alles Geräthe ist, so viel nur möglich, von kostbarerem Stoffe und künstlicherer Arbeit, als man es in Menschenwohnungen findet. Wo nämlich religiöser Sinn zu Hause ist, dort glaubt man, für die Gotteshäuser als Wohnungen des Herrn nicht genug thun zu können. Dort hält man dafür, daß goldenes und silbernes Geschirr, so wie Kunstwerke so lange nicht am rechten Orte prangen, als sie nicht vorzugsweise im Hause desjenigen aufgestellt sind, dem allein Lob, Preis und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit gebührt. Der Thurm wird um der Glocken willen, durch die die Gemeinde besonders zum Gottesdienste berufen wird, aufgeführt: nicht Menschenstimme ruft nämlich den Christen zum Gottesdienste, eine reine Stimme von der Höhe des Thurmes, gleich als wäre sie eine Stimme vom Himmel, bringt diesen Ruf zu seinen Ohren; möge dieser Ruf stets geneigtes Gehör finden! Der Vorhof ist gewöhnlich ein mit einer Mauer umfangener freier Platz, der die Kirche von Häusern, Wiesen, Feldern oder Straßen scheidet: jeder Gläubige kann daraus ersehen, wie sehr eine heilige Ruhe dem Hause Gottes zieme, und wie nur derjenige es mit Segen besuche, der alle weltliche Sorgen und Gedanken ferne läßt. An der Spitze des Thurmes erhebt sich gegen Himmel das Kreuz, und erinnert somit jeden, wie der Menschheit nur durch den Kreuzestod Jesu, der den Himmel mit der Erde versöhnt hat, Heil werden

kann. Mitunter ist auch auf dem Kirchendache ein Wetterhahn zu sehen: wohl deßwegen, um jeden Gläubigen an das Beispiel Petri, welcher aus Mangel an Gebetseifer und Wachsamkeit fiel, und auf das Krähen des Hahnes zur Buße griff, zu erinnern, und um uns hiedurch zu zeigen, wie nothwendig es sey, der Worte des Herrn „Wachet und betet" nie zu vergessen, und falls wir gesündiget haben, auf den Hahnenruf der göttlichen Gnade zu achten.

So wie der Gläubige, so lange er lebt, das Gotteshaus mit heiliger Freude besucht, um dort seine Seele zu pflegen: so sorgsam ist er, denen, die in unserer Mitte verscheiden, ein christliches Grab zu bereiten. Da nämlich auch Christus begraben wurde, so widerspricht es unserm Gefühle, den Leichnam nach Heidenart zu verbrennen: was aus Erde genommen wurde, soll in der Erde wieder zur Erde werden: was nur Samenkorn jenes Leibes ist, der am jüngsten Tage erstehen wird, wird gleich jedem andern Samenkorne den Furchen der Erde anvertraut. Noch mehr. Der Leichnam des Christen war einst Tempel des heil. Geistes, die in ihm einst wohnende Seele gehörte zur großen Familie, deren gemeinschaftlicher Vater und Herr Gott selber ist: demzufolge hat jede Gemeine gemeinschaftliche Begräbnißplätze, deren Seelen einst Eine Heerde waren, sollen wie Schafe nebeneinander ruhen. Wo ruht aber die Heerde am sichersten und liebsten? Offenbar bei ihrem Hirten. Aus dieser Ursache ist meistens der Vorhof der Kirche auch zugleich Begräbnißplatz. In der Kirche ist ja im hochheiligen Altarsgeheimnisse Jesus der gute Hirt selber gegenwärtig: um ihn herum legt man daher voll Zuversicht und Vertrauen die irdischen Hüllen seiner Schäflein, dort soll auch einst unsere irdische Hülle ruhen, er wird sie zu erhalten und zu neuem Leben einst zu erwecken wissen! So wandeln die Lebenden über und neben den Gräbern der verstorbenen Lieben und Theuern so lange zum Gotteshause, bis auch sie der Todesschlummer erreicht; sie wandeln jedoch nie, ohne die Vergänglichkeit der irdischen Dinge in's Auge zu fassen, und ohne den Verstorbenen mit gerührtem Herzen die Ruhe des Himmels zu wünschen. In

der Mitte des Begräbnißplatzes ist ein hohes Kruzifix aufgerichtet, so wie auf jedem Grabe gewöhnlich ein kleines Kreuz; es ist, als wenn es Jedem die Worte Christi zurufen würde:*) „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, wenn er gleich gestorben ist." Glauben einzelne Gläubige die Gräber ihrer Anverwandten noch auf andere Weise schmücken zu müssen, so gestattet es sinnig die Kirche, so lange der Schmuck mit dem Christenthume, oder auch mit dem Anstande nicht im Widerspruche ist.

§. 10.

Die heil. Sachen der Christen.

Zu den heil. Sachen der Christen gehören besonders die Reliquien, die heil. Bilder, die Statuen und die Kreuze.

Unter Reliquien versteht man auf uns gekommene Leiber oder einzelne Gebeine von Heiligen, so wie auch solche Werkzeuge, mit denen Christus oder die Heiligen litten, arbeiteten, und dgl. Wie man sich nämlich im gewöhnlichen Leben irgend etwas zum freundschaftlichen Andenken reicht; wie eine Uhr, ein Tischzeug, u. dgl., deren sich die Aeltern oder irgend ein guter Freund bediente, den Kindern und Verehrern von hohem Werthe ist: so hält auch der Christ Gegenstände in Ehren, die von einer heiligen Person herrühren, oder damit in Berührung kamen. Er glaubt es der Achtung für eine solche Person schuldig zu seyn, solche Dinge nicht gleichgültig wegzuwerfen. Die vorzüglichste und verbreitetste Reliquie sind die Kreuzpartikeln, d. h., die Splitter vom Kreuze, an dem Christus starb, und das nach der Aussage vieler gleichzeitiger Schriftsteller die Mutter des Kaisers Konstantin des Großen, die heil. Helena gefunden hat: sie werden häufig in kostbaren Gefäßen aufbewahrt, und den Gläubigen besonders zur Fastenzeit zum Kuße dargereicht: dankbar erinnert sich der Christ bei ihrem Anblicke, wie am Stamme des Holzes Christus den Schuldbrief der Menschheit bezahlt hat. Die Leiber der Heiligen, es mag sich eine Kirche im vollständigen Besitze eines oder mehrerer solchen befinden, oder es mag in

*) Joh 11, 25.

derselben nur eine Hand, ein Fuß u. dgl. aufbewahrt werden, sind in mehrfacher Hinsicht ehrwürdig: sie waren einstmals eine Wohnung des heil. Geistes, ein lebendiger Gottestempel, und sind dermalen Samenkorn des am jüngsten Tage in aller Glorie erstehenden geistlichen Leibes: aus dieser Ursache werden sie gewöhnlich auf die Altäre gestellt, um die Gläubigen einzuladen, sich auch eines solchen Wandels zu befleißen, daß bei ihrem Tode der Leichnam eines Heiligen als Samenkorn des Himmels zu Grabe getragen werden kann.

Abbildungen einzelner Heiligen oder merkwürdiger Begebenheiten aus der Geschichte des Christenthumes, so wie Statuen, Kreuze und Krucifixe haben für den Christen hohen Werth. Gleichwie die Vornehmen es für Schande hielten, wenn ihre Zimmer nicht mit allerhand weltlichen Bildern geziert wären: so hält es auch der Christ, der sich seines Glaubens nicht schämt, für eines der nothwendigsten Hausgeräthe, die Vorderseite seines Wohnzimmers wenigstens mit einem von ein paar Heiligenbildern umgebenen Krucifixe zu schmücken: selbst Wiesen, Felder und Waldungen prangen häufig damit. Um so mehr liebt er sie als Kirchenschmuck. Obwohl er weiß, daß das Bild sein Daseyn dem Pinsel des Malers zu verdanken hat, und die Statue, das Kreuz oder Krucifix aus Holz geschnitzelt oder aus Metall gegossen wird: so würde es dennoch sein Gefühl empören, wenn Leichtsinn sie spöttisch mit Füßen treten, oder zerreißen würde. Das Bild oder die Statue mahnt ihn an den Heiligen, der vorgestellt wird, das Kreuz erinnert ihn an den, der uns bis in den Tod des Kreuzes geliebet hat: aus dieser Ursache verrichtet er gerne vor ihnen seine Andacht, um das Gemüth desto leichter vor Gott versammelt halten zu können: Bild und Krucifix sind seinen Augen gleichsam Flügel, das Herz zu Gott zu erheben; wer sie ihm nehmen würde, hätte den Anschein, als wollte er ihm auch Christus und die Heiligen nehmen. Die Meinung, als wenn solche Bilder Statuen, Kreuze oder Krucifixe eine innere Kraft hätten, ist übrigens einem nur in etwas unterrichteten Christen völlig fremd.

§. 11.

Die Processionen und Wallfahrten.

Die Prozessionen oder feierlichen religiösen Züge der Christen geschehen entweder, um von Gott Gnade und Erbarmung zu erbitten, oder um ihm feierlichen Dank zu sagen. Als Bitt- und Bußprozessionen sind besonders die am Markustage, und die in der Bittwoche gehaltenen bekannt. Die am Markustage hielt schon Papst Gregor der Große, die in der Bittwoche haben sich von Vienne in Frankreich aus verbreitet; ursprünglich wurden sie gehalten, um Gott um Abwendung einer großen Drangsal zu bitten; heut zu Tage werden sie in allen Pfarrgemeinen gehalten, um von Gott überhaupt Verzeihung der begangenen Sünden, und Gewährung alles dessen, was uns an Leib und Seele gedeihlich ist, zumal, den Segen der Feldfrüchte, zu erbitten. Auch sind die in der Bittwoche unverkennbar eine Aufforderung der Kirche, als Vorbereitung auf das hohe Pfingstfest, als Gedächtnißfeier der feierlichen Sendung des heil. Geistes, insbesondere um den guten Geist zu bitten, den der himmlische Vater allen denen mittheilt, die ihn kindlich darum bitten *).

Unter den Dankprozessionen ist die bekannteste und allgemeinste die Frohnleichnamsprozession, bei der auch selbst das allerheiligste Altarssakrament in einem Schaugefäße herumgetragen wird; sie wird gewöhnlich mit größter Feierlichkeit gehalten; in Deutschland singt man z. B. an vier Orten die Anfangsworte der vier Evangelien, um die Gläubigen zu erinnern, daß jeder der vier Evangelisten Zeuge der Einsetzung des Abendmahles, somit die Lehre der katholischen Kirche hierüber über allen Zweifel erhaben ist.

Werden die Prozessionen gehalten, wie sie gehalten werden sollen, so sind sie überaus erbauend. Sie sind erstens, besonders wenn sie sich auch ausser dem Gotteshause bewegen, ein feierliches Bekenntniß unsers Glaubens, daß Gott nicht in Tempeln, von Menschenhänden

1) Vergl. Luk. 11, 13.

erbaut, eingeschlossen; sondern überall zugegen, ja die ganze Welt im Grunde nur ein großer Gottestempel ist. So wenig der Sünder sein Laster in Schlupfwinkeln verbergen kann, so nahe ist Gott dem Bedrängten, der im Verborgenen weint. Die Prozessionen muntern zweitens zum vertrauensvollen Gebete auf. Die wallende Gemeine sieht Wunder der göttlichen Allmacht, sie mag ihren Blick auf die Gewächse der Erde, oder auf die Vögel der Luft, oder zu dem Blaue des Himmels erheben: wie sollte ein Gott nicht Vertrauen und Liebe erwecken, der selbst die Vögel des Himmels speiset, die Lilien auf dem Felde kleidet, und sich unser so offenkundig erbarmet? Um so mehr läßt sich Erfolg vom Gebete hoffen, wenn man weiß, daß zu derselben Stunde tausend und tausend Gemeinen um ihre Hirten vereint, ihre Gebete zu Gott abschicken. Wenn nämlich der einzige Elias im Gebete so viel ausgerichtet hat, daß es drei Jahre und sechs Monate nicht regnete *), so läßt sich um so mehr Erhörung hoffen, wenn unzählbare Gerechte in der Mitte sündhafter Gemeinen betend zum Himmel rufen. Die Prozessionen sind drittens ein Bild des christlichen Streiterlebens auf Erde. Wir sind Fremdlinge hienieden; daher das Wallen. Unsere Lebensreise geht aus dem Thränenthale der Erde in das himmlische Sion; daher der am Schlusse der Prozession erfolgende Einzug in das Gotteshaus, als Vorbild des Himmels. Unsere Reise führt über die Dörner des Lebens; daher der Zug im Freien, wo man jeder Witterung ausgesetzt ist. Unsere Reise führt nur dann zu einem guten Ziele, wenn wir mit dem Lichte eines lebendigen Glaubens versehen, auf Christum als unsern Vollender hinblicken, und die Beispiele der Heiligen nachahmen; daher das Vortragen des Kreuzes und der Bilder der Heiligen, so wie das Brennen der Lichter. Unsere Reise kostet Ueberwindung, Selbstverläugnung, Selbstabtödtung, ist ein Krieg; daher das Vortragen der Kriegsfahne Jesu, des am Kreuze für uns Blutenden. Zwei Gewänder gibt es, die zur Theilnahme an der himmlischen Hochzeit berechtigen, das der Un-

*) Jak. 5, 17. 18.

schuld und das der Buße; Unschuldige und Büßer hat der Seelsorger auf der irdischen Pilgerreise zu besorgen und zu pflegen; daher das Wandeln der Geistlichen in der Mitte, das der Jugend vor ihm, und das der größtentheils um ihre Unschuld gekommenen Erwachsenen hinter ihm. Die Prozessionen sind viertens eine feierliche Danksagung, Christum vor aller Welt bekennen zu dürfen. Es gab eine Zeit, in der das Bekenntniß des christlichen Glaubens den größten Missethaten gleichgezählt wurde. Diese Zeit ist vorüber, der Christ darf vor aller Welt seinen Glauben bekennen. Die Prozessionen sind endlich, wenn der Zug in eine zweite oder dritte Kirche führt, ein Sinnbild, daß alle Gläubigen der ganzen Erde nur Glieder jener Einen Kirche sind, deren Oberhaupt Jesus Christus ist. Alle Christen sind Brüder und Schwestern in Jesu. Täglich verrichten sie, wenn auch an verschiedenen Orten, Gebete für einander zu dem gemeinsamen Vater im Himmel.

Das Wallfahrten ist nicht geboten. Der h. Chrysostomus schreibt:*) „Der Herr hat nicht gesagt: Steig über die Berge hinüber, fahr über das Meer, sondern theile dem Nächsten mit, reiche ihm Brod, tilge die Ungerechtigkeit." Der h. Gregor von Nyssa mißrathet seinen Pflegempfohlnen sogar die Wallfahrt nach Jerusalem; weil schon die weite Reise viel Gefährliches habe, besonders aber die Nachtherbergen auf dem Wege dahin nicht so bestellt seyen, wie ein Christ es wünschen dürfte. Soll die Wallfahrt ein gutes Werk seyn, so muß sie in frommer Absicht, ohne Aberglauben, ohne Verletzung von Standespflichten, und mit kluger Berücksichtigung der Umstände vollzogen werden. Wer blos der Wallfahrtskirche zuwandert, um der Neugierde und Schaulust zu pflegen, oder eine Erholungsreise zu machen, thut besser, wenn er zu Hause bleibt. Wer dafür hält, es könnte ihm nur am Wallfahrtsorte geholfen werden, ist von einem falschen Wahne befangen: nicht der Ort heiligt den Menschen, sondern der Mensch den Ort; Gott hört uns überall, so wir andächtig zu ihm rufen. Wer während

*) Hom. 54. al. 55 in Math.

der Wallfahrt Kinder und Dienstboten ohne Aufsicht läßt, oder als Untergebener wider den Willen der Ältern und Hausleute sich vom Hause entfernt, thut nicht nur nichts Gutes, sondern sündigt. Wer endlich in Gesellschaft leichtsinniger Leute wallfahrtet, und so weit, daß er über Nacht ausbleiben muß, ohne eine gute Nachtherberge zu wissen, sündigt gleichfalls, weil er sich der Gefahr zu sündigen aussetzt. Wahrlich das Wallfahrten braucht seine eigenen Leute, wenn es etwas Gutes seyn soll. Während mancher brave Christ durch geduldiges Ertragen der Beschwerden der Reise, durch freiwillige Genügsamkeit mit schlechter Kost, durch großen Gebetseifer und durch andächtigen Empfang der heil. Sakramente der Buße und des Altars gestärkt an der Seele in die Heimath zurückkehrt: wallfahrtet vielleicht die Mehrzahl mehr zum Schaden als zum Nutzen der Seele. Kinder und junge Leute sollten in der Regel schon von den Ältern zu einer solchen Reise nicht gelassen werden.

§. 12.

Die Klöster und Bruderschaften.

Wie zu allen Zeiten in der Kirche Einzelne heilig leben, so gibt es zu allen Zeiten solche, welche entschlossen sind, die evangelischen Räthe, jungfräuliche Keuschheit, freiwillige Armuth und freiwilligen Gehorsam unter einem geistlichen Obern zu beobachten. Die Kirche sieht diesen Entschluß mit Wohlgefallen, und nimmt Genossenschaften dieser Art, die man Klöster nennt, mit Freude in ihren mütterlichen Schutz. Wohl dem, der sich zur Haltung dieser Räthe berufen fühlt, und das Glück hat, eine Zelle zu finden, in der er Gott ungestört dienen kann: viele Versuchungen und Kämpfe des Lebens bleiben ihm fremd! Und entzieht er sich auch dem Dienste der Menschheit in gewisser Hinsicht, so wird er ihr in geistlicher Hinsicht doppelt zum Nutzen. Flößt Gott Manchem Sinn für's Klosterleben ein, ohne ihm den Weg in ein gutgeregeltes Kloster selbst zu bahnen: so erbaue ein solcher sich selbst in der Welt eine Zelle, mit andern Worten, er entsage allem überflüssigen Umgange mit den Menschen, gelobe jungfräuliche Keusch-

heit nach dem Rathe des Beichtvaters, und überlasse sich im Uebrigen kindlich der Führung Gottes. Zu allen Zeiten hat es Bräute Jesu gegeben, welche nach abgelegtem Gelübde der Keuschheit in der Welt lebten: warum soll es nicht auch heut zu Tage solche geben?

In den ersten Zeiten waren die Christen, wie die hl. Schrift bezeugt *), nur Ein Sinn und Ein Herz. Alle betrachteten und liebten sich wie Brüder und Schwestern, bildeten so zu sagen eine große Bruderschaft. Nach und nach erkaltete diese Liebe bei Vielen. Da schloßen diejenigen, die noch redliche Liebe zu Christus hatten, brüderliche Vereine unter einander, um den Bruder- und Schwestersinn wenigstens in ihrer Mitte zu erhalten. Solche Vereine hat noch jetzt fast jede Pfarrei unter dem Namen Bruderschaft. Ehre den Mitgliedern, die nicht blos auf der Bruderschaftsliste aufgezeichnet stehen, sondern auch die Satzungen des Vereines gewissenhaft befolgen!

*) Apostelgeschichte 2, 44.

Dritter Abschnitt.

Gebräuche bei der Spendung der heil. Sakramente.

„Gleichwie Moses,“ sagte Christus zu Nikodemus *), „die Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden, damit keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Wie zur Zeit des Moses die von den Feuerschlangen Gebissenen geheilt wurden, wenn sie zu der von Moses aufgerichteten ehernen Schlange aufblickten **): so finden auch alle Menschen Heil, die ihre Sündhaftigkeit reumüthig anerkennen, und gläubig auf den vertrauen, der für unsere Sünden am Stamme des Kreuzes gestorben ist. „In dem Sohne Gottes,“ schreibt z. B. der heil. Paulus ***), „haben wir durch sein Blut Erlösung, haben Vergebung der Sünden, aus dem Schatze seiner Gnade.“ Der heil. Apostelfürst Petrus lehrt †): „Er selbst trug unsere Sünden in seinem Leibe auf dem Kreuzholze, damit wir für die Sünde todt, der Gerechtigkeit leben möchten. Durch seine Wunden seyd ihr geheilt worden.“

Die Gnadenfülle, welche uns Christus durch seinen Tod am Kreuze erworben hat, wird über die Seinigen besonders in den heil. Sakramenten ausgegossen. Letztere sind daher, so zu sagen, die Kanäle oder Bäche, durch die unserer Seele die Gnade zufließt, die Christus durch das Lösegeld seines Blutes erkauft hat. Christus selbst hat sie eingesetzt. Es sind ihrer sieben: die Taufe, die Firmung, das allerheiligste Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe.

*) Joh. 3, 14. 15. **) 4 Mos. 21. ***) Ephes. 1, 7.
†) 1 Petr. 2, 24.

Bei jedem Sakramente findet sich ein in die Sinne fallendes Zeichen, und eine unsichtbar ertheilte Gnade. Wie die unsichtbare Seele in dem Leibe lebt, so wird die sakramentalische Gnade unter sinnlicher Hülle ertheilt. Zu dem in die Sinne fallenden Zeichen gehören jederzeit auch Worte, um gleich einer Aufschrift anzudeuten, in welchem Sinne das Zeichen aufgefaßt werden wolle.

Um die Spendung feierlicher, erbaulicher und nützlicher zu machen, werden mit den sichtbaren Zeichen auch einzelne fromme Gebräuche, die man Ceremonien nennt, verbunden. Sie werden theils vor, theils nach den sichtbaren Zeichen vorgenommen: unumgänglich nothwendig sind sie nicht, daher sie auch im Falle der Noth ausgelassen werden dürfen. Es oll durch sie der Mensch theils zum würdigen Empfange des Sakramentes vorbereitet, theils zum frommen Danke für den Empfang aufgemuntert werden: auch sind sie, da der Mensch alles, was er liebt, ziert und schmückt, eine Zierde des Sakramentes.

Die Sprache, in der die heil. Sakramente verwaltet werden, ist im Abendlande größtentheils die lateinische. Es geschieht nicht, als wenn die Kirche die lateinische Sprache für besser als eine andere halten würde: vor Gott ist eine Sprache wie die andere. Der Hauptgrund ist, daß es seit Jahrhunderten so Sitte ist, eine Abänderung viele Schwierigkeiten darbietet, auch vielen Schwachen zum Aergernisse würde, und im Grunde doch nicht unumgänglich nothwendig ist, weil der unterrichtete Christ ohnehin weiß, welche Gnaden in den Sakramenten uns zu Theil werden, es somit minder wichtig ist, ob Spendungsformeln deutsch oder lateinisch sind.

Spender der heil. Sakramente sind die Geistlichen, und zwar bei der Mehrzahl derselben die Priester; nur die Taufe ann und darf im Nothfalle von Jedermann gespendet werden, um Niemand in der Wirkung seines Seelenheiles hinderlich zu seyn. Bei der Spendung sind die Priester gewöhnlich mit Chorrock und Stola angethan: es geschieht, um die Gläubigen zu erinnern, daß jede Spendung aus Auftrag und im Namen Jesu Christi vollbracht werde; auch deutet der Chorrock die Herzensreinheit und die Stola den festen Glauben des würdigen

Spenders an Christus an. Ein Spender ohne Frömmigkeit und Glauben ist zwar ein faul gewordenes Salz, steht aber dessen ungeachtet der Gültigkeit der Spendung nicht im Wege. „Niemand kann,“ schreibt der h. Papst Nikolaus *), „er mag noch so sündhaft seyn, die heiligen Sakramente um ihre Kraft bringen; wird ja auch der Sonnenstrahl nicht schmutzig, wenn er auf Sümpfe und Pfützen fällt.“ Nie verhindern die ungewaschenen Hände des Säemanns den Erfolg der Aussaat.

Die sieben heiligen Sakramente sind nicht für jeden Menschen von gleicher Wichtigkeit. Die Taufe ist zur Erlangung des Seelenheiles für alle überhaupt, die Buße für alle jene insbesondere unumgänglich nothwendig, die nach der Taufe eine schwere Sünde begangen haben; nur derjenige, der durchaus die Taufe oder Buße nicht empfangen kann, erlangt die heiligmachende Gnade auch durch vollkommene Reue über die Sünden, verbunden mit dem Wunsche, Taufe oder Buße zu empfangen. Die Firmung und das Altarssakrament sollen wenigstens von allen denen empfangen werden, welche zu den Jahren der Vernunft gekommen sind, und Gottesgabe von Menschengabe unterscheiden können. Die Priesterweihe geht jene an, die von Gott zum geistlichen, das Sakrament der Ehe jene, welche von Gott zum Ehestande berufen sind. Die letzte Ölung ist für die Schwerkranken bestimmt. Firmung, Altarssakrament, Priesterweihe, Ehe und letzte Ölung sind übrigens gnadenvermehrende Sakramente, mit andern Worten, sie dürfen nur jenen gespendet werden, welche sich im Stande der Gnade Gottes befinden, oder, was dasselbe sagen will, keine schwere Sünde auf sich haben. Wer daher eines dieser fünf Sakramente empfangen will, und kein sündenreines Herz hat, lege zuvor eine gute Beicht ab, damit sein Herz rein werde. Gleichwie derjenige sich selbst das Gericht hineinißt, der unwürdig das Altarssakrament empfängt: so häuft auch jener das Strafgericht Gottes über seinem Haupte, der eines der vier andern so eben angeführten Sakramente unwürdig empfängt.

Taufe, Firmung und Priesterweihe können und dür-

*) Ad cons. Bulg. c. 71.

fen nur Einmal empfangen werden, weil sie der Seele ein Merkmal eindrücken, das unauslöschlich ist.

§. 1.

Gebräuche bei der heil. Taufe.

Der Mensch wird, mit der Erbschuld behaftet, geboren. Voll Neigung und Hang zum Bösen, ohne Kraft zum Guten, ist er Gegenstand des Mißfallens Gottes. Würde ihm keine Hülfe, so dürfte er sich keine Hoffnung machen, einst das ewige Leben zu erlangen. Diese Hülfe hat Christus in der heil. Taufe bereitet, von der er selber also spricht *): „Wer nicht aus dem Wasser und dem heil. Geiste wiedergeboren wird, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen.“ In der Taufe wird der Mensch, der durch die leibliche Geburt der Welt geboren war, dem Himmel geboren, somit wiedergeboren: der heilige Geist nimmt Schuld und Strafe vom Täuflinge weg, und kehrt ein in ihm: der früher todt für den Himmel war, ist jetzt mit solcher Seelenstärke ausgerüstet, daß er, so er anders will, der Begierlichkeit zum Bösen, die noch in ihm bleibt, kräftigen Widerstand leisten kann.

Das sichtbare Zeichen der Taufe ist die Abwaschung des Täuflings mit Wasser und das gleichzeitige Aussprechen der Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heil. Geistes. Amen.“ In der Abwaschung spiegeln sich die Wirkungen der Taufe auf eine sehr schöne Weise ab. Das Wasser reinigt vom Schmutze, so reinigt die Taufe vom Schmutze der Sünde: das Wasser kühlt, so vermindert die Taufe das Feuer der wilden Begierden: das Wasser erquickt, so stärkt die Taufe zum Guten: das Wasser ist durchsichtig, so versetzt die Taufe in einen Zustand der Herzenseinfalt, die fremd aller Falschheit Jeden in das Innerste schauen läßt: das Wasser läßt das Licht durchdringen, so durchdringt den Menschen von der Taufe an die Gnade Gottes, die, wenn er sie treu in sich bewahrt, sein ganzes Leben leitet, ohne deßwegen die menschliche Freiheit aufzuheben: das Wasser wirft die Gegenstände wie ein

*) Joh. 3, 5.

Spiegel zurück, so spiegelt sich im Getauften das Bild Gottes ab: das Wasser macht fruchtbar, so eignet uns die Taufe die Verdienste Christi an, und bahnt uns den Weg zu verdienstlichen Werken.

Die mit dem sichtbaren Zeichen der Taufe verbundenen Gebräuche sind theils vorhergehende theils nachfolgende. Die vorzüglichsten vorhergehenden sind das Anblasen, das Bekreuzen, die Darreichung von Salz, die Berührung an Ohren und Nase mit Speichel oder Speichel und Erde, das Beschwören des Teufels, die Abschließung eines Bundes mit Christus, die Salbung mit Oel und mehrere Gebete. Nach der Taufe folgen die Salbung des Scheitels mit Chrisma, die Darreichung des weißen Kleides und die der brennenden Kerze. Das Anblasen des Täuflings stellt theils das Ausblasen der Sünde, theils das Einhauchen des Geistes Gottes dar, daß nämlich in der heil. Taufe der Mensch, der früher nur für die Sünde athmete, und für den Himmel todt war, für das Gute und Fromme zu athmen beginnt. Das öftere Bilden des Kreuzzeichens auf Stirne, Mund, Brust des Täuflings zeigt, daß derjenige, welcher wiedergeboren für den Himmel zu leben beginnt, alles zur Ehre des Gekreuzigten, der ihn zum Leben gerufen hat, denken, reden und thun müsse. Gibt der Priester dem Täuflinge Salz in den Mund, so wird hiemit angedeutet, daß ein mit den Geboten Jesu übereinstimmender Wandel die wahre Weisheit des Christen sey, den Frieden Gottes uns kosten lasse, und allein bei der Vergänglichkeit und Eitelkeit der Welt das Leben schmackhaft mache. Das Berühren des Täuflings mit Speichel und Erde erinnert an die im Evangelium des elften Sonntags nach Pfingsten erzählte wunderbare Heilung des Taubstummen: wie dort der Taubstumme zum Gebrauche des Gehöres und der Sprache gelangte, so hört auch der in Christo Wiedergeborne mit Freude das Wort Gottes, und preiset die Güte und Allmacht des Schöpfers. Die Beschwörungen des Teufels bestehen in feierlichen Aufforderungen an den Satan, sich aller Anfeindung des Kindes und Anreizung desselben zum Bösen von nun an zu enthalten: sie werden voll der Zuversicht gesprochen, daß hiedurch die Macht des Satans nach der aus-

drücklichen Verheißung Jesu *) geschwächt werde, und somit der Getaufte um so leichter in Christo aufrecht stehen könne. Das Abschließen des Taufbundes oder das feierliche Versprechen des Täuflings, Gott dienen und der Sünde widersagen zu wollen, ist ein Zeichen, wie sehr es die Dankbarkeit erfordere, sich dem Dienste desjenigen anzugeloben, der uns zuvor geliebt hat. Die Salbung des Täuflings auf Brust und Schultern mit sogenanntem Heilöle ist ein Sinnbild, daß der in der Taufe Wiedergeborne vom heil. Geiste geistig gesalbt gegen alle Versuchung, sie mag von Innen oder Außen kommen, muthig zu kämpfen im Stande sey. Die verschiedenen zum Theile mit obigen Gebräuchen verwebten Gebete ordnet die Kirche voll des Wunsches an, daß die Taufe von allen würdig empfangen, und die darin erlangten Gnaden Zeit Lebens treu bewahrt werden möchten. Die Bedeutung der nach der Taufe folgenden Gebräuche zeigen zum Theile die dabei gesprochenen Gebete und Erklärungen, welche also lauten: „Gott der Allmächtige, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der dich aus dem Wasser und dem heil. Geiste wiedergeboren hat, und dir die Vergebung aller Sünden verliehen hat, salbe dich mit dem Chrisma des Heiles in demselben Christo Jesu unserm Herrn zum ewigen Leben . . . Nimm hin das weiße Kleid, und bring es ohne Makel vor den Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi, damit du das ewige Leben habest . . . Nimm hin die brennende Kerze, und bewahre durch untadelhaften Wandel deine Taufe: halte die Gebote Gottes, damit, wenn der Herr zur Hochzeit kommt, du ihm mit allen Heiligen des Himmels entgegen kommen könnest, das ewige Leben habest, und lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit." Somit ist die Salbung mit dem aus Oel und wohlriechendem Balsam zusammengesetzten Chrisma ein Bild, daß der Getaufte als wiedergeboren im heil. Geiste von nun an mit Recht den Namen eines Christen oder Gesalbten trage, und vor Gott einer wohlriechenden Blume gleiche, im Kleide der Unschuld prange, und gleich den weisen Jungfrauen Oel in der Lampe habe. Nur reiht sich daran die Bitte, der neue Christ möge sich seinem Könige

*) Matth. 10, 8.

Christus nie durch die Sünde entfremden, vielmehr im Kleide der Unschuld bis an das Ende des Lebens wandeln, und festhaltend im Lichte eines lebendigen Glaubens nur suchen, was Oben ist, bis der Herr zur Hochzeit ruft.

Fast alle Täuflinge sind in unserer Gegend neugeborne Kinder. Die Furcht, die Kleinen möchten ohne Taufe dahinsterben, so wie der Wunsch, sie recht bald in Tempel Gottes umgewandelt zu wissen, hat es zur Gewohnheit gemacht, daß alle Kinder regelmäßig innerhalb der ersten 24 Stunden nach ihrer Geburt zur Taufe gebracht werden.

Der geeignetste Ort zur Taufe ist das Gotteshaus; da der Täufling durch dieses Sakrament in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen wird, somit diese Aufnahme dort am Füglichsten geschieht, wo die Christen gewöhnlich zum Gottesdienste zusammenkommen.

Nach heutiger Sitte wird den Täuflingen der Name eines Heiligen gegeben, den sie Zeit Lebens beibehalten. Die Kirche hat hiebei sehr schöne Absichten. Der Heilige, dessen Namen wir tragen, soll uns das Vorbild seyn, in dessen Fußstapfen wir uns zu treten befleißen, und zugleich der Patron, um dessen Fürbitte wir uns besonders verwenden. Welch' eine Schande, den Namen eines Heiligen zu tragen, und doch ein unheiliges Leben zu führen! Nur derjenige verdient Glückwünsche an seinem Namenstage, von dem man sagen kann, er ahme das Tugendbeispiel des Namenspatrones nach.

Bei der Taufhandlung sind nach uralter Sitte sogenannte Taufpathen zugegen, welche im Namen des Kindes den Taufbund versprechen*), dasselbe zur Taufe halten, und im Namen desselben die dargereichte Kerze in die Hand nehmen. Die Pathen übernehmen hiemit große Verbindlichkeiten, sie sind, wie die Kirche sich ausdrückt, Bürgen des Kindes, und daher verantwortlich, wenn das Tauskind aus ihrer Nachläßigkeit

*) Sie antworten auf die Fragen des Priesters, ob der Täufling dem bösen Feinde, und seinen Werken und aller Hoffahrt widersage, und an den Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses glaube mit „Ich widersage“ und „Ich glaube.“

kein guter katholischer Christ wird. Wollen Pathen ihrer Pflicht genügen, so haben sie nicht blos dann für eine christliche Erziehung ihrer geistlichen Kinder zu sorgen, wenn die leiblichen Aeltern derselben sterben; sondern sie sind auch verbunden, die Aeltern, wenn es Noth thut, zu einer guten Erziehung aufzufordern, und ihre geistlichen Kinder selbst bei jeder Gelegenheit, wozu ihnen die gewöhnlich öfters wiederkehrende Darreichung der Pathengeschenke den schönsten Anlaß darbietet, zum Guten zu ermuntern. Gewissenhafte Aeltern haben daher bei der Wahl der Pathen nicht so sehr auf Reichthum und Stand zu sehen, als darauf, solche zu erhalten, die ihren Kindern einst wirkliche geistliche Väter und Mütter seyn wollen und können. Außer der sichtbaren Gemeinschaft der katholischen Kirche Lebende, oder Kinder, Blödsinnige, Lasterhafte, oder in anderer Hinsicht durchaus Untaugliche dürfte schon der Geistliche nicht als Pathen annehmen.

§. 2.

Gebräuche bei der heil. Firmung.

In dem achten Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir also *): „Als die Apostel, die zu Jerusalem waren, hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, schickten sie den Petrus und Johannes dahin; welche, nachdem sie angekommen waren, für sie beteten, damit sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch über keinen aus ihnen gekommen; sondern sie waren nur im Namen des Herrn Jesu getauft worden. Alsdann legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist.“ Was in Samaria geschah, geschieht noch jetzt in der katholischen Kirche durch die Ausspendung der heil. Firmung oder Stärkung. Es theilt sich in derselben der heil. Geist dem Getauften mit, und macht ihn der Seele nach mündig. „Die Firmung,“ schreibt der römische Katechismus **), „vollendet die Taufgnade.“ Die nämlich in der Taufe Christen geworden sind, haben nach der Art der neugebornen Kinder noch eine gewisse Zartheit und Weichheit; wer-

*) 14—17. **) p. 2. cap. 3. qu. 16.

den sie aber gefirmt, so erlangen sie größere Kraft, die Versuchungen des Fleisches, der Welt und des Teufels zu überwinden, auch wird ihre Seele im Glauben gestärkt, um den Namen unsers Herrn Jesu Christi zu bekennen und zu verherrlichen."

Die Ausspendungsweise der Firmung ist folgende:

1) Der Bischof (nur dieser ist der ordentliche Spender dieses Sakramentes) legt allen Firmlingen, die knieend beten, mit einander zugleich die Hände auf, oder streckt sie vielmehr gegen alle aus, und betet nach einigen Eingangs-Formeln also: „Laßt uns beten! Allmächtiger, ewiger Gott, der Du diese Deine Diener aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren werden ließest, und der Du sie mit der Vergebung aller ihrer Sünden beschenkt hast: sende über sie aus Deinen heil. Geist mit seinen sieben Gaben, den Tröster vom Himmel, den Geist der Weisheit und Einsicht, den Geist des Rathes und der Stärke, den Geist der Wissenschaft und Frömmigkeit. Erfülle sie mit dem Geiste Deiner Furcht, und versiegle sie huldvoll mit dem Zeichen des Kreuzes Christi zum ewigen Leben. Durch denselben unsern Herrn Jesus Christus Deinen Sohn, welcher mit Dir lebt und regiert als Gott in Einigkeit desselben heiligen Geistes durch alle Ewigkeiten. Amen." Der Inhalt dieses Gebetes ist klar. Die Handauflegung oder vielmehr Handausstreckung erklärt ihn auch. Wie bei einem gemachten Versprechen thätiger Hülfe die Darreichung gleichsam das Versprechen versiegelt, oder wie die Großen bisweilen die Niedrigen dadurch ihres Schutzes versichern, daß sie die Hand auf die Schulter derselben legen: so zeigen hier die ausgestreckten Hände, wie Gott die Firmlinge unter die Obhut seines mächtigen Armes nehme, jenes Armes, der Abraham, Isaak und Jakob leitete und schützte, Israel aus dem Lande der Knechtschaft in das Land der Verheißung führte, und noch heut zu Tage nicht verkürzet ist. Glücklich, wer der Firmgnade Zeit Lebens mitwirkt! Er wandelt unter Gottes Schirm und Schatten: keine Sonne der Versuchung brennt, kein Sturm und Ungewitter schadet.

2) Der Bischof salbt jeden Firmling auf der Stirne mit dem aus Oel und Balsam zusammengesetzten Chrisma,

und spricht dabei: „N. Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und firme (stärke) dich mit dem Chrisma des Heiles. Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.“ Alles deutet auf die Gnade hin, die über den Firmling ausgegossen wird. Wie das Oel in der Vorzeit den nackt kämpfenden Ringer im Wettstreite schützte, daß er von dem Gegner nicht so leicht angefaßt werden konnte, so schützt auch die Firmung gegen die Sünde, so lange der Mensch allen irdischen Banden fremd, einzig die Beförderung der Ehre Gottes sucht. Wie die mit Oel gesalbten Gegenstände weich und geschmeidig werden, und viele Rauhheiten verlieren: so wandelt auch die Firmung die Würdigen in Geschöpfe um, die durch ihre Sanftmuth, Demuth und Bescheidenheit vor Gott und allen guten Menschen liebenswürdig sind. Wie das Oel einen gewissen Glanz und Schimmer verleiht: so spiegelt sich auch auf ähnliche Weise der fromme Sinn des Gefirmten, der die Gnade Gottes in sich wirken läßt, in Blick, Miene und Gebährde ab. Wie der Balsam wohlriechend ist: so duftet auch die Seele des Gefirmten gleich einer Blume vor Gott Wohlgerüche, so daß man auf sie den Ausspruch des Apostels anwenden könnte: „Wir sind Wohlgeruch Christi *).“ Und wie die Einbalsamirung z. B. die Leichname vor Fäulniß schützt: so bewahrt auch die Firmung die Seele durch die heiligmachende Gnade vor der Fäulniß der Sünde. Geschieht die Salbung auf der Stirne, so wird hiemit anschaulich gemacht, daß der Gefirmte im Stande sey, Christum gleichsam mit offener Stirne zu bekennen, das heißt, in Wort und That als sein Schüler zu wandeln. Wird die Salbung in Form eines Kreuzes vorgenommen, und dabei des dreieinigen Gottes erwähnt: so wird hiemit dem Gefirmten eine Erinnerung ertheilt, daß das Bekennen Christi des Gekreuzigten einestheils ein Bekennen des dreieinigen Gottes ist, und anderseits nur Schmach und Schande vor der Welt bringt, wie es dieselbe auch dem Meister gebracht hat.

3) Der Bischof gibt dem Gefirmten einen leichten Backenstreich, und spricht dabei: „Der Friede sey mit dir.“

*) 2 Kor. 2, 15.

Der hl. Karl Borromäus gibt hierüber folgende Erklärung:*) „Der Christ wird durch den Backenstreich belehrt, daß er ein Kriegsmann sey, dessen Kampf und Sieg nicht in der Zufügung von Unbilden, sondern in Ertragung derselben zu bestehen hat; und daß er sich im christlichen Kriegsdienste befinde, in dem er nicht so sehr nach den Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten dieses Lebens, als nach den Bitterkeiten desselben zu trachten, und auch die größten Uebel mit Geduld zu tragen hat; und daß es endlich seine Pflicht sey, muthig in der Schlachtreihe zu stehen, und bei den mancherlei Angriffen dafür zu sorgen, daß wenn auch Gesundheit, Ehre und Vermögen Schaden leiden, doch wenigstens die Seele unverletzt erhalten werde."

4) Der Bischof gibt den Gefirmten, welche knieen, den hl. Segen. Wie der Vater die Kinder, welche das älterliche Haus verlassen und in die Fremde ziehen, segnend entläßt: so hier der christliche Oberhirt die Gefirmten, die gewöhnlich 9—12 Jahre alt sind, somit sich größtentheils in einem Lebensalter befinden, in dem der Streit für Gott und Ewigkeit hauptsächlich zu beginnen hat.

Führer der Firmlinge zur und von der Firmung sind die sogenannten Firmpathen, das heißt, katholische Mitchristen vom Geschlechte des Firmlings, welche sich anheischig gemacht haben, väterliche Freunde des Gefirmten auf der Bahn des Heiles zu seyn, und ihren Pflegling vor aller Seelengefahr sorgfältig zu warnen. Sinnvoll deuten sie ihr Versprechen dadurch an, daß sie während der Firmsalbung ihre rechte Hand auf die rechte Schulter des Firmlings legen, oder denselben, wenn er noch ein kleines Kind ist, auf dem rechten Arme tragen. Möchten nur immer fromme, gewissenhafte Personen zu diesem Amte von den Ältern des Firmlings auserwählt werden!

§. 3.

Gebräuche bei dem allerheiligsten Altarssakramente, in so ferne es Sakrament und Seelenspeise ist.

Das allerheiligste Altarssakrament ist der wahre Leib und das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi, der unter

*) Act. eccl. Mediol. p. 4 instr. de Conf.

den Gestalten des Brodes und Weines sammt seiner Seele und Gottheit, wesentlich und vollkommen zugegen ist, sobald ein ordentlich geweihter Priester Brod und Wein auf dem Altare wandelt und konsekrirt. Es wurde von Christus am Vorabende seines Todes, nachdem er mit seinen Jüngern das jüdische Osterlamm gegessen hatte, eingesetzt, und heißt daher auch öfters das Abendmahl des Herrn. Die Einsetzung beschreibt z. B. der hl. Evangelist Lukas *) also: „Jesus nahm das Brod, dankte und brach es, und gab es ihnen, und sagte: „dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieses thut zu meinem Angedenken. Desgleichen nahm er auch nach dem Abendmahle den Kelch, und sagte: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, welches für euch wird vergossen werden.“ Feierlich erklärte hier Christus, daß er unter Brodeshülle seinen Leib, unter Weineshülle sein Blut zum Genusse reiche: eben so feierlich sprach er aus, daß die Jünger, das ist, die Priester dasselbe thun sollen, also auch mit der dazu erforderlichen Gewalt versehen sind. Aus dieser Ursache ist es daher beständiger Glaube der Kirche, daß in diesem Geheimnisse Brod und Wein wahrhaft und wesentlich in den Leib und in das Blut Jesu Christi verwandelt werden. „Wie der Mensch gewordene Jesus,“ schreibt z. B. der hl. Martyrer Justin **) „um unsers Heiles willen Fleisch und Blut hatte, so wissen wir auch, daß jene Speise, durch die unser Fleisch und Blut durch Umwandlung genährt wird, Fleisch und Blut des Mensch gewordenen Jesus sey.“ Der hl. Cyrill von Jerusalem sagt: ***) „Laßt uns den Leib und das Blut Christi mit aller Gewißheit empfangen; denn unter der Gestalt des Brodes wird dir der Leib, und unter der Gestalt des Weines das Blut gegeben: so daß wir durch den Empfang des Leibes und Blutes Christi Christusträger werden.“ Warum sollte man aber auch daran zweifeln? „Christus verwandelte,“ schreibt derselbe Cyrill, †) „in Kana Wasser in Wein; warum sollten wir ihm nicht glauben, daß er Wein in Blut verwandelt hat?“ Der

*) 22, 19, 20. **) apol. 1. n. 66. ***) catech. mystag. 4.
†) l. c.

hl. Ambrosius lehrt: *) „Der Herr befahl, und es wurde der Himmel: er befahl, und es wurde die Erde ... Wenn nun das Wort des Herrn Jesu so große Kraft hat, daß dasjenige, welches nicht war, anfing zu seyn: um wie viel mehr wird es dasjenige, was schon ist, in etwas anders verwandeln können?" Noch mehr. Der hl. Paulus lehrt: **) „Christus, der Einmal gestorben ist, stirbt nicht mehr." Stirbt nun Christus nicht mehr, so gibt es auch keine Trennung seines Leibes von seinem Blute, und beider von der Seele, so wie keine Trennung eines Theiles der Menschheit von dem andern: wo also sein Leib ist, ist sein Blut; wo sein Blut ist, ist sein Leib; wo Leib und Blut sind, ist seine Seele, — kurz, ein Zugegenseyn eines Theiles der Menschheit ohne die ganze Menschheit, und ohne die bei Christus mit der Menschheit geheimnißvoll verbundene Gottheit ist undenkbar. Ist nun aber solches undenkbar, so erhellt von selbst, daß die Kirche mit allem Rechte lehrt, es sey sowohl unter der Gestalt des Brodes als auch unter der des Weines, so wie unter jedem noch so geringen Theilchen dieser Gestalten der ganze Christus mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit zugegen.

Das Altarssakrament, so genannt, weil die Priester am Altare bei der hl. Messe die Verwandlung hervorbringen, läßt sich in dreifacher Hinsicht betrachten: 1) als Opfer, 2) als Sakrament und 3) als Seelenspeise. Von ihm als Opfer soll noch später gesprochen werden: hier sey einzig davon die Rede, in so ferne es Seelenspeise und Sakrament ist.

Als Seelenspeise bringt das Altarssakrament die herrlichsten Wirkungen in dem, der würdig naht. Christus selbst gibt sie in folgenden Worten an: ***) „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Getränk. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater gesendet hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, der mich ißt, durch mich leben." Mit deutlichen

*) de Sacram. l. 4. cap. 4. **) Rom. 6, 9. ***) Joh. 6, 55—58.

Worten wird hier verkündet, daß der Genuß des hl. Abendmahles den Menschen mit Christus ganz eins mache, uns Stärkung zum Guten sey, und uns zur glorreichen Auferstehung am jüngsten Tage verhelfe. Zu allen Zeiten wurde dieser Ausspruch des Herrn auf diese Weise verstanden. So schreibt z. B. der hl. Cyrill von Alexandria: *) „Gleichwie sich, wenn man in geschmolzenes Wachs anderes Wachs schüttet, eine Masse mit der andern nothwendiger Weise ganz vermischt, so findet auch bei dem Genusse des Fleisches und Blutes des Herrn eine solche Vereinigung statt, daß Christus in uns und wir in Christo erfunden werden. Wenn dann Christus in uns bleibt, so bringt er den Ungestümm unserer Glieder zur Ruhe, stärkt uns im kindlichen Sinne zu Gott, beseitigt die Verwirrungen des Gemüthes, und richtet uns gleich einem guten Hirten von jedem Falle auf."

Wegen der in diesem Mahle bewirkten Vereinigung mit Christo heißt die Theilnahme an demselben auch Kommunion, auf deutsch Gemeinschaft.

Die Ceremonien bei der Austheilung sind sehr wenige: 1) der Ministrant oder Altardiener betet im Namen der Kommunicirenden die offene Schuld, und zwar gewöhnlich in lateinischer Sprache: 2) der Geistliche spricht, während er die heilige Hostie zur Anbetung zeigt, die Worte: „Sehet an das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt," und hierauf dreimal: „O Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach; sondern sprich nur Ein Wort, so wird gesund meine Seele:" 3) der Geistliche gibt jedem Kommunikanten die heilige Hostie in den Mund, dabei unter Bildung eines Kreuzzeichens lateinisch sprechend: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen." 4) Der Geistliche gibt am Schlusse über alle mit dem Speiskelche den Segen. — Sinnig zeigt hier die Kirche, wie man das heilige Abendmahl empfangen soll. Jeder, der diesem Tische naht, soll zuvor sein Herz prüfen, daher in der Regel eine würdige Beicht ablegen, seine Sünden bereuen, und sich vor Gott demü-

*) l. 4. c. 17. in Joann.

thigen, wie sich der Hauptmann in Kapharnaum gedemüthigt hat. Nur so läßt sich hoffen, daß der Genuß des Leibes Jesu die Seele zum ewigen Leben bewahre. Dieß wünscht auch allen und jedem der Priester im Namen der Kirche, und bittet Jesum bei der Segnung mit dem Speiskelche, zu diesem Wunsche sein kräftiges Amen zu sprechen. Glücklich derjenige, der würdig genaht ist: der Herr hält Nachtmahl mit ihm, und zeigt ihm, wie süß es sey, ihn zu kosten! Dreimal unglücklich aber, wer mit schwerer Sünde behaftet hinzutritt; er ißt sich selbst das Gericht hinein.

Viele Jahrhunderte hindurch wurde dem gläubigen Volke das hochheilige Altarssakrament regelmäßig auch unter der Gestalt des Weines gereicht: es könnte auch jetzt noch so seyn. Die Hauptursache, warum es nicht mehr geschieht, dürfte wohl die große Gefahr seyn, daß der heilige Kelch gar leicht verschüttet wird. Es geht den Gläubigen hiedurch kein Schaden zu; da Christus auch unter der Gestalt des Brodes ganz und vollkommen mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig ist. Und hat auch der göttliche Heiland dieses Geheimniß unter doppelter Gestalt eingesetzt, so wäre es dennoch irrig, daraus folgern zu wollen, daß es von jedem Gläubigen unter doppelter Gestalt genossen werden müsse. Man muß nämlich nicht ausser Acht lassen, daß das Altarssakrament theils Opfer theils Opferspeise ist. Als Opfer muß es unter doppelter Gestalt gefeiert werden; da es Gedächtnißfeier des Todes Jesu ist, bei dem das Blut gewaltthätig vom Leibe getrennt wurde, und also mit Recht durch geheimnißvolle Trennung des Leibes vom Blute begangen wird. In so ferne es dagegen Speise ist, will der Gläubige zunächst Jesus als Seelenstärkung. Es ist daher etwas Zufälliges, ob ihm die Seelenspeise vom Opfertische in einer oder zwei Gestalten gereicht wird, indem er sie jedenfalls ganz empfängt.

Die Tage und Anlässe, an und bei denen man das heilige Abendmahl empfängt, sind sehr verschieden. Die Priester kommuniciren täglich; da sie gewöhnlich täglich Messe lesen: Kinder bis beiläufig zum 11ten oder 12ten

Lebensjahre kommuniciren gar nicht; weil sie das Brod des Herrn vom gemeinen Brode wenig oder gar nicht unterscheiden könnten: von den übrigen Christen kommuniciren manche jährlich einmal zu Ostern, die Mehrzahl 3, 4, 5 bis 6mal im Jahre hindurch: nach Vollkommenheit mit besonderem Eifer Ringende, wenn nicht alle Sonntage, doch wenigstens alle 2 oder 3 oder 5 Wochen: auf dem Todbette läßt sich Jedermann, der als Christ sterben will, den Priester zu diesem Behufe in's Haus holen. Wunsch der katholischen Kirche ist es, ihre Kinder recht oft an diesem Tische zu sehen: es würde ihr sogar die größte Freude seyn, wenn bei jeder heil. Messe wenigstens ein Theil der beiwohnenden Gläubigen mit dem Priester kommuniciren würde. „Laßt uns," schreibt der heilige Chrysostomus*), „nicht lau seyn, da wir so großer Ehre und Liebe gewürdiget wurden. Seht ihr nicht, mit welcher Begierde die Säuglinge ihre Lippen der Mutterbrust nähern? Mit demselben Eifer laßt uns diesem Tische nahen, ja mit weit größerem Eifer laßt uns gleich säugenden Kindern die Gnade des heil. Geistes einziehen, und es sey unser einziger Schmerz der, dieser geistigen Nahrung beraubt zu seyn." Christen, welche nur selten kommuniciren, entschuldigen ihre Fehltritte vergeblich mit der menschlichen Schwachheit; da sie dort nicht Kraft suchen, wo sie dieselbe finden könnten. „Ich kann gewiß versichern," schreibt der heilige Bischof Franz von Sales**), „daß diejenigen, welche Gott mit Andacht dienen wollen, die heilige Kommunion nie länger, als von einem Monat zum andern aufschieben dürfen." Bischof Ratherius ruft sogar***): „Jeder Sonntag ist Ostertag, weil durch die Auferstehung des Herrn verherrlicht. Unser Osterlamm ist aber der für uns geschlachtete Christus. An jedem Sonntage ruft uns somit der Apostel zu: Laßt uns Mahlzeit halten, mit andern Worten, laßt uns das Fleisch des Herrn essen, und sein Blut trinken." Christen, welche nach dem öftern Empfange Jesu sich nicht sehnen, gleichen einem Menschen, der weder Hunger noch

*) Hom. 82 al. 83 in Matth. **) Phil. 2. B. 20. Kapit.
***) Ep. synod.

Durst hat. Gleichwie der Mangel an Hunger und Durst Krankheit verräth, so ist auch eine solche Seele krank, wenn nicht völlig Gott abgestorben. Ruft denn nicht Christus: „Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühseligkeit und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken" *)?

Unter den Gestalten des Brodes und Weines ist im hochheiligen Altarssakramente Jesus Christus unser Lehrer, unser Erlöser, unser Seelenstärker, unser gemeinsamer Bruder zugegen. Daher mag es auch kommen, daß Jesus dieses Geheimniß gerade unter diesen Gestalten eingesetzt hat; da dieselben sehr schöne Bilder des geheimnißvoll Gegenwärtigen sind. Brod und Wein sind erstens ein Bild Jesu unsers Lehrers. Brod stillt den Hunger des Leibes, Wein erheitert das Gemüth: eben so ist Christi Lehre eine Speis und ein Trank, die das gläubige Gemüth in den Frieden Gottes einführen, den die Welt nicht geben kann. Brod und Wein stellen zweitens wie in einem Spiegel dar, daß Jesus uns am Stamme des Kreuzes erlöset hat. Wie nämlich das Brod aus mehreren zermalmten, mit Wasser vermischten, und im Feuer gekochten Körnern entsteht, so wurde Christus dadurch das Heil der Menschheit, die an und für sich geschmacklosem Wasser glich, daß er sich für uns grausam verwunden und morden ließ. Und wie der Wein durch gewaltsames Keltern aus den Trauben gepreßt wird, so mußte auch Christus sich das Blut aus den Adern treiben lassen, um unsere Seele rein waschen zu können. Brod und Wein sind drittens ein Sinnbild der Wirkungen einer würdigen Kommunion. Wie Brod und Wein das erste Labsal des Menschen sind, und zugleich so voll der Annehmlichkeit, daß sie zumal, das Brod, dem Gesunden nie zum Eckel werden: so ist auch der Leib Jesu ein Seelenbrod, mit dem wir jede andere Hilfe leicht entbehren können, das Blut Jesu ein Trank, der uns der Last der begangenen Sünden und ihrer Lockungen für die Zukunft vergessen läßt. Brod und Wein zeigen viertens, daß alle Menschen in Christo Jesu eine große Familie ausmachen, daher auch einander wie Brüder und Schwestern lieben sol-

*) Matth. 11, 28.

len. Wie bei einem Familienmahle jeder Gast von allen Speisen und Getränken kostet, die aufgetragen werden: so ist auch das heilige Abendmahl ein solches Familienmahl, zu dem alle Christen in gleicher Weise geladen sind, um hiedurch einen neuen Antrieb zu finden, einander brüderlich zu lieben.

Weil im heiligsten Sakramente des Altares Jesus mit Gottheit und Menschheit zugegen ist, brennt vor dem Tabernakel, oder heiligen Gezelte, in welchem es aufbewahrt wird, bei Tag und Nacht ein Licht. Es wird hiedurch angedeutet, daß derjenige hier zugegen sey, der unser geistiges Licht war, ist und ewig seyn wird: auch wird ein Wink gegeben, wie jede christliche Gemeine ein geistiges Licht seyn soll, aus deren Herzen die Flamme reiner heiliger Liebe zum Himmel lodert. Mitunter wird das hochwürdigste Gut entweder im Speiskelche oder im Schaugefäße (der Monstranze) ausgesetzt, ja selbst in Prozession herumgetragen, um die Christen einzuladen, den im heiligsten Geheimnisse verborgenen Gottmenschen ehrfurchtsvoll anzubeten, und zugleich sie aufmerksam zu machen, daß man an ihm in Kreuz und Leiden, so wie in Versuchungen aller Art, den besten Freund und Tröster finden kann.

§. 4.

Gebräuche bei dem heiligen Sakramente der Buße.

Glücklich der Mensch, der die in der heiligen Taufe erhaltene Gnade der Rechtfertigung nicht durch schwere Sünde verliert! Leider dürfte solches nur bei wenigen der Fall seyn, die zum Gebrauche der Vernunft gelangt sind. Der Teufel, der das Gift der Sünde als Honig preiset, die Welt, die die breite Straße des Verderbens als höchst angenehm schildert, unser eigenes Fleisch, das dem Geiste nicht gehorsamen will, sind Klippen, durch die die Mehrzahl der Menschen auf kürzere oder längere Zeit, mehr oder weniger, in Abgründe geschleudert wird. Wie traurig, wenn dem nach der Taufe Gefallenen keine Hülfe mehr würde! Gott der Herr, der unsere Schwachheit kennt, hat auch hier, wie überall, Fürsorge getroffen. Als er schon von Todten auferstanden war, sprach er einstmals zu den

Jüngern *): „der Friede sey mit euch, gleichwie mich mein Vater gesendet hat, also sende ich euch." Hierauf hauchte er sie an, und sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist. Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen werden sie nachgelassen, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sind sie vorbehalten." Hiemit wurde den Aposteln, und mit ihnen allen Bischöfen, Pfarrern, und andern vom Bischofe gesendeten Priestern die Vollmacht ertheilt, allen Gläubigen die nach der heiligen Taufe begangenen Sünden zu erlassen. Man nennt diese Anstalt das Bußsakrament.

Die Sünden, zu deren Nachlassung das Bußsakrament zunächst eingesetzt ist, sind die schweren. Läßliche Sünden verzeiht Gott schon jedem, um der herzlichen Reue willen, allein; dessen ungeachtet können aber doch auch sie im Bußsakramente vergeben werden, da Christus bei der Uebergabe der Sündenvergebungsgewalt keinen Unterschied zwischen schweren und läßlichen Sünden gemacht hat. Ein Sünder, der auch die läßlichen Sünden dem Bußgerichte unterwirft, darf hoffen, daß Gott ihm um so lieber auch die schweren verzeiht.

Wer im Bußsakramente Verzeihung der Sünden erlangen will, muß 1) die Sünden herzlich bereuen, 2) dieselben aufrichtig beichten oder bekennen, und 3) die vom Priester auferlegte Buße verrichten. Ohne wahre aufrichtige Reue, ohne bußfertigen Sinn ist keine Verzeihung denkbar. „Ich sage euch," spricht Jesus **), „wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle auf gleiche Weise umkommen." Es genügt nicht einmal jeder Schmerz. Wer Verzeihung erlangen will, muß eine solche Reue haben, bei der die Sünde wenigstens einigermassen deßwegen verabscheut wird; weil man dadurch Gott die Liebe beleidiget, und sein Wohlgefallen und den Himmel verloren hat. Wie sollte auch Gott einem Menschen verzeihen, dem z. B. seine Sünden einzig wegen zeitlicher Nachtheile leid sind, oder der kalten Herzens an sie denken würde, wenn Gott weder Himmel noch Hölle erschaffen hätte?

Das Bekenntniß der Sünden oder die Beicht ist unerläßlich. Als nämlich Christus den Geistlichen die Binde-

*) Joh. 20, 21—23. **) Luk. 13, 5.

und Lösegewalt übergab, wollte er, daß diese Gewalt auf eine den Grundsätzen seiner Religion entsprechende Weise ausgeübt werde. Wie kann nun der Geistliche wissen, wann er binden und wann er lösen solle, wenn ihm der Sünder sein Herz nicht öffnen, oder sich höchstens im Allgemeinen als Sünder erklären würde? Es müßte die Gerechtigkeit der Urtheile eben so zweifelhaft seyn, als wenn ein weltlicher Richter einen Streithandel entscheiden würde, von dem er nicht wüßte, um was es sich eigentlich handle. Dazu kommt noch, daß der Geistliche vermöge der ihm von Christus gewordenen Sendung auch Licht der Welt und Salz der Erde seyn muß, somit die Pflicht hat, die unwissenden Sünder über die Größe ihrer Fehltritte zu belehren, und ihnen als Seelenarzt Rathschläge zu ertheilen, wie sie sich am sichern vor Rückfall bewahren, und im Fortschreiten auf der Bahn des Heiles stärken können. Was wäre der Priester für ein Lehrer, wenn er nicht wüßte, worüber er Belehrung ertheilen soll? Was wäre er für ein Arzt, wenn er dem Kranken Seelenarzneien vorschreiben würde, ohne die Seelenkrankheit zu kennen? „In der Buße," schreibt Origenes, ein Schriftsteller des dritten Jahrhunderts nach Christi Geburt*) erlangt man Vergebung der Sünden, wenn man sich nicht schämt, dem Priester des Herrn seine Sünden anzuzeigen, und Heilung zu suchen... Alles muß gesagt werden, was wir thun. Wenn wir auch etwas im Verborgenen thun, oder wenn wir uns in bloßer Rede oder in geheimen Gedanken verfehlt haben, muß es veröffentlicht und bekannt werden." Der heil. Basilius lehrt: **) „Wie man die körperlichen Krankheiten nicht Jedermann entdeckt; sondern nur denen, welche Heilkünstler sind, so muß auch das Bekenntniß der Sünden vor denen geschehen, welche sie heilen können. Man muß denen seine Sünden sagen, denen die Ausspendung der Geheimnisse Gottes anvertraut ist." Allerdings ist ein solches Bekenntniß eine harte Sache, der menschliche Stolz wird dadurch tief beleidigt; allein es dient hier mit allem Rechte zur Antwort: Wer sich nicht geschämt hat zu sündigen, soll sich auch nicht schämen, die

*) Hom. 2. 3 in Lev.
**) in reg. brev. respons. 229. 228.

Sünde zu bekennen. Die Nothwendigkeit der Beicht ist eine verdiente Strafe für die Sünde. Der Sünder darf sich dieser Strafe um so lieber unterziehen, als er das Bekenntniß einem wohlmeinenden Seelenhirten anvertraut, der zur strengsten Verschwiegenheit durch göttliche und menschliche Gesetze verbunden ist. Die Nothwendigkeit dieses Bekenntnisses ist übrigens auch keine Gewissensfolter, wie schon bisweilen von Feinden unserer heiligen Kirche ausgeschrieen worden ist; da der Sünder nur so viel zu bekennen hat, als ihm nach reiflicher Erforschung seines Gewissens einfällt. Woran man sich bei der Beicht nach gehöriger Vorbereitung durchaus nicht erinnern kann, das ist man auch nicht zu beichten schuldig. Auch hat dieser Vorwurf um so weniger Grund, als man schon an und für sich nicht verpflichtet ist, die läßlichen Sünden zu beichten.

Als Buße werden vom Geistlichen Beten, Fasten und Almosengeben, alle drei im weitesten Sinne des Wortes aufgefaßt, aufgelegt. Ein würdiger Priester hat die Absicht, dem Sünder solche Bußwerke aufzulegen, die Stärkungsmittel zu einem bessern Leben sind, Gelegenheit geben, vor dem Gerichte Gottes noch vorbehaltene zeitliche Strafen abzuwenden oder abzubüßen, und zugleich, wenn es nothwendig ist, ein gegebenes Ärgerniß sühnen. Daß er mit väterlichem Ernste darauf dringt, es habe der Sünder von nun an ein gottseliges Leben zu führen, und für allenfallsige Beleidigungen und Beschädigungen Ersatz zu leisten, u. dergl. versteht sich von selbst. Glück nur dem Lebenspilger, der einen barmherzigen Samariter als Seelenarzt findet! Und er findet ihn auch sicherlich, wenn er redlich suchet, und Gott darum bittet! Der Gefundene wird ihm nicht blos den Weg lehren, der für ihn in's himmlische Sion führt; sondern auch für den heilenden Balsam Sorge treffen, unter dessen Anwendung die Wunde geneset, und Wiedererlangung einer dauerhaften Seelengesundheit zu hoffen ist.

Die Verwaltung des Bußsakramentes wird regelmäßig im Beichtstuhle vorgenommen. Der Priester sitzt als Richter im Namen Gottes: der Sünder knieet als ein um Gnade und Erbarmung Flehender. Naht der Sünder dem

Beichtstuhle, so ertheilt ihm der Priester den Segen; indem er also spricht: „Der Herr sey in deinem Herzen und auf deinen Lippen, damit du deine Sünden würdig und in rechter Weise bekennen mögest; im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.“ Die Absolution, d. h., die Lossprechung von den Sünden wird mit folgenden Worten ertheilt: „Ich spreche dich los von deinen Sünden; im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“ Wird ein Sünder nicht losgesprochen, so thut es der Geistliche; weil er entweder denselben nicht für absolutionswürdig hält, oder weil er keine Gewalt dazu hat: in beiden Fällen ist es Pflicht des Sünders, sich in Demuth in den Ausspruch des Beichtvaters zu fügen. Wer ohne Absolution aus dem Beichtstuhle entlassen wird, weil der Beichtvater die erforderliche Gemüthsverfassung in Zweifel zieht, ziehe in Erwägung, wie dem Menschen seyn werde, der einst vor dem Richterstuhle Gottes nicht bestehen kann, und wie die Entlassung ohne Absolution aus dem Beichtstuhle dem Unbußfertigen wirklich ein Vorzeichen der ewigen Verwerfung ist: ein solcher finde sich hiedurch belehrt, welche Abscheulichkeit es um die Sünde sey, und wie bloßes Beichten ohne Besserung keinen Nutzen habe, sollte es auch vor Bischof oder Papst geschehen: er sehe hierin eine dringende Aufforderung, mit allem Ernste sich der Lebensbesserung zu befleißen. Wer aber nicht absolvirt wird, weil der Geistliche die Vollmacht dazu nicht hat: der finde hierin einen Beweis, daß er sich vom Wege zum Himmel sehr weit verirrt hat; da Bischof und Papst nur solche Sünder ihrem Gerichtshofe vorbehalten, welche an sehr gefährlichen und zugleich schwer heilbaren Seelenkrankheiten darnieder liegen.

Die katholische Kirche gebietet, daß jeder, der zwischen Gut und Böse unterscheiden kann, und von ihrer Gemeinschaft nicht ausgeschlossen seyn will, wenigstens Einmal im Jahre seinem verordneten Pfarrgeistlichen beichte. Wer leichtsinnig auf der Straße des Verderbens fortwandelt, soll durch dieses Gebot aus seinem Seelenschlafe aufgerüttelt werden: jeder andere einen Antrieb finden, wenigstens Einmal im Jahre sein Gewissen vor Gott und dem Priester mit aller

Strenge zu durchforschen, um sich in der Wirkung des Seelenheiles nicht zu täuschen. Hat Jemand keine schwere Sünde begangen, so ist er dennoch von diesem Gebote nicht befreit; da er wenigstens läßliche Sünden begangen hat, und auch diese im Bußsakramente vergeben werden können. Wer es übrigens gut mit seiner Seele meint, wird mit dieser Einmaligen Beicht im Jahre sich nicht begnügen, wenn er anders Gelegenheit hat, öfters zu beichten. Dem öfters Beichtenden wird nämlich die Beichtanstalt auch zugleich eine Seelenführungsanstalt im strengsten Sinne des Wortes. Indem ein solcher dem Beichtvater den ganzen Herzenszustand schildert, somit auch die läßlichen Fehltritte bekennt, damit der Seelenarzt desto sicherer die Krankheit oder die Schwächen der Seele beurtheilen kann: wird das Vorschreiten auf der Bahn des Heiles überaus erleichtert. Ueberhaupt sollte Jedermann es sich zur Regel seyn lassen, auch die läßlichen Sünden jederzeit zu bekennen; da man sich gar leicht hierin zu seinem eigenen größten Schaden irren könnte, und auch der leiblich Kranke sich befleißt, dem leiblichen Arzte alle Zeichen des Uebelbefindens, seyen sie auch noch so gering, zu entdecken. Von einer Beicht zur andern so lange zu warten, bis man sich wieder schwerer Sünden schuldig weiß, ist eben so thöricht, als wenn ein körperlich Kränkelnder erst dann den Arzt aufsucht, wenn er tödtlich darniederliegt. Wie es hier Klugheit ist, durch zeitiges Holen des Arztes der schweren Krankheit zuvorzukommen: so ist es auch für den Christen Klugheit, sich jederzeit so frühzeitig im Bußgerichte einzufinden, daß dem Begehen einer schweren Sünde gleichsam vorgebeugt wird.

Höchst unglücklich sind jene Christen, welche ohne herzliche Reue und ohne aufrichtiges Sündenbekenntniß beichten. Christus hat uns an dem Bußsakramente ein Brett geschenkt, durch dessen Hilfe jeder noch selig werden kann, der nach der Taufe geistigen Schiffbruch leidet; nur muß der Mensch mit kindlichem Vertrauen und redlicher Offenheit nach dem Brette greifen. Wer es ohne kindlichen Sinn oder voll falscher Scham ergreift, handelt Gottes weiser und gütiger Absicht entgegen, und begeht eine neue Sünde, die man ein Sakrilegium nennt. Ein solcher erlangt nicht nur keine Ver-

gebung der Sünden; sondern verläßt das Bußgericht mit einer neuen schweren Sünde.

Der Leichtsinn der Menschen läßt nur zu sehr befürchten, daß gar viele Christen oft Jahre lang ungültig beichten; theils weil sie keine rechte Reue haben, oder nicht aufrichtig genug beichten. Wer ist unter uns, der nicht selbst mit allem Grunde befürchten kann, schon ungültige Beichten abgelegt zu haben? Aus dieser Ursache ist allen Erwachsenen, die es gut mit ihrer Seele meinen, dringendst anzurathen, Einmal in ihrem Leben eine Beicht über die Sünden ihrer gesammten verflossenen Lebenszeit, die man gewöhnlich Generalbeicht nennt, abzulegen. Von der Ablegung einer Generalbeicht an datirt sich bei vielen Menschen die Besserung ihres Wandels.

Sünden, welche im Bußsakramente nicht vergeben werden könnten, gibt es nicht. „Gott verschmäht," schreibt der hl. Chrysostomus, *) „die aufrichtige Buße niemals. Sollte Jemand auch den Gipfel der Bosheit erreicht haben, und zu dieser Zeit auf den Weg der Tugend zurückkehren wollen: so nimmt ihn Gott dennoch mit väterlicher Liebe auf, und thut alles, um ihn in den Zustand der Gerechtigkeit zurückzubringen." Der hl. Ambrosius sagt sogar: **) „Ich halte dafür, daß bei der unendlichen Barmherzigkeit Gottes selbst Judas von der Verzeihung nicht hätte ausgeschlossen werden können, wenn er nicht bei den Juden, sondern bei Christus Buße gethan hätte." Freue dich darüber ob der Last deiner Sünden kleinmüthige Seele! So du deine Sünden wie Magdalena und Petrus bereuest, dieselben aufrichtig beichtest, und deine Lebenstage von nun an zur Ehre Gottes führest: wird Jesu Blut deine Seele weiß wie Schnee waschen, und sollte sie auch roth wie Scharlach seyn. — Sehr irren sich übrigens diejenigen, die meinen, frech sündigen zu dürfen, weil Gott unendlich barmherzig ist. Ist es nicht teuflische Bosheit, die Ältern deßwegen zu mißhandeln, weil man sie als überaus wohlmeinend kennen gelernt hat? Der dem reumüthigen Sünder Verzeihung verheißen hat, hat dem frechen weder den morgigen Tag zum leiblichen, noch die morgige Gnadensonne zum geistigen

*) hom. l. ad. Theod. laps. **) de poen. l. 2. c. 4.

Leben versprochen. Grund genug für Jeden, sein Heil mit Furcht und Zittern zu wirken, so lange es für ihn Tag ist: der Herr kommt, wie ein Dieb in der Nacht; zu einer Stunde, in der man ihn nicht erwartet. Ist die Seele Einmal verloren, ist sie auf immer, ist sie ewig verloren.

Bestimmte Tage gibt es zum Beichten nicht. Jedes beichte an Tagen, wo Gemüthsdrang es fordert, und Geschäfte es erlauben: ein liebender Seelsorger wird das Schäflein nie von sich stoßen. Wer sich bewußt ist, eine schwere Sünde begangen zu haben, beichte je eher desto besser: wer sollte in schwerer Sünde nur einen Tag verharren wollen?

§. 5.

Vom Ablasse.

Die Sünde ist das größte Uebel, die Mutter alles Elends hier und dort. So wie sie den Menschen um das Wohlgefallen Gottes bringt, und für die ewige Verdammniß reif macht: so sind auch häufig Krankheiten, Armuth, Verachtung u. dgl. natürliche Folgen derselben. Und verzeiht auch der barmherzige, unendlich gütige Gott, so sind damit in der Regel noch nicht alle Sündenfolgen aufgehoben. Der reumüthigste Sünder muß Krankheiten, Armuth, Verachtung u. dgl., die er sich durch seine Laster nach dem natürlichen Gange der Dinge zugezogen hat, noch ferners ertragen, ja Gott behält sich gewöhnlich sogar noch einige Strafen bevor, die er in dieser oder der andern Welt auf eine Zeit lang verhängt. Man nennt solche Strafen zeitliche, weil sie nur eine Zeit lang dauern, so wie auch positive, weil sie keine natürliche Folge der Sünde sind. So ist es z. B. keine natürliche Folge der Sünde, wenn Gott einen Sünder mit verschiedenem häuslichem Unglücke straft: eine solche Bestrafung heißt daher eine zeitliche positive. Die Art und Weise, wie Gott die Menschen in der Welt straft, ist unendlich verschieden, das Eine muß so, das Andere anders büßen. Gewiß ist nur so viel, daß der Mensch, welcher auf Erde nicht alles abbüßt, in den Peinen des Fegfeuers abbüßen muß.

Gott hat bei der Verhängung dieser zeitlichen Strafen die beste Absicht. Würde er den Menschen, die ihn um Verzeihung bitten, sogleich alle verdiente Strafe erlassen: so würden wohl die Meisten nur noch leichtsinniger. Eine noch übrig bleibende heilsame Strafe läßt es uns dagegen erkennen, was es um die Sünde Abscheuliches sey. Wer sollte aber die Abscheulichkeit der Sünde erkennen, ohne denjenigen um so mehr zu lieben, der uns dessen ungeachtet wieder in Gnaden aufnimmt, wenn wir wahre Reue haben? Zudem sind solche Strafen häufig die beste Arznei, in Zukunft nicht mehr in Sünden zu fallen, mitunter auch eine nothwendige Sühne für gegebenes Aergerniß.

Werden einem Menschen solche zeitliche Strafen Gottes völlig oder zum Theile nachgelassen, so erlangt oder gewinnt er einen Nachlaß, oder, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, einen Ablaß. Ein Ablaß oder Nachlaß, bei dem alle zeitliche Strafe nachgelassen ist, heißt ein vollkommener Ablaß: wird die zeitliche Strafe nur zum Theil nachgelassen, so ist der Ablaß ein unvollkommener.

Jedermann wünscht, daß die zeitlichen Strafen, die Gott etwa noch vorbehalten haben könnte, von ihm abgewendet werden möchten. Wer sollte die Ruthe nicht fürchten, und wenn sie auch der wohlmeinendste Vater schwingt? Die katholische Kirche verargt ihren Kindern diesen Wunsch nicht nur nicht, sondern hat zu allen Zeiten mütterliche Fürsorge getroffen, daß reumüthige Büßer eines Nachlasses oder Ablasses vor Gott würdig werden.

Die Mittel, deren sich unsere heilige Kirche bedient, um Reumüthige eines gänzlichen oder wenigstens theilweisen Nachlasses der noch vorbehaltenen zeitlichen Strafen vor Gott würdig zu machen, sind zu den verschiedenen Zeiten verschieden. In alten Zeiten wurde solchen Christen ein abgesonderter Platz in der Kirche angewiesen, und ihnen selbst dort nur die Anhörung der Predigt gestattet: manche mußten sogar ausser der Kirchenthüre Jahre lang in Trauer- und Bußkleidern erscheinen, ohne die Schwelle des Gotteshauses betreten zu dürfen: selbst diejenigen, die der heiligen Messe beiwohnen durften, durften sich erst

nach Jahren Hoffnung machen, wieder mit den übrigen Christen zur heiligen Kommunion gehen zu dürfen. So geschah es, daß mancher schwerer Sünder zwanzig und noch mehr Jahre hindurch sich öffentlichen Bußübungen und Verdemüthigungen unterwerfen mußte, ehe er wieder mit den übrigen Gläubigen kommuniziren durfte. Zugleich mußte ein solcher durch Fasten, Almosengeben und eifriges Beten vor der gesammten Christengemeine kund geben, wie sehr ihn seine Fehltritte kränken. Ganz anders ist das Verfahren in heutiger Zeit. Würde die Kirche nach alter Strenge einschreiten, so würden wohl nur Wenige sich ihren Vorschriften fügen, die Meisten trotzig allen Gehorsam aufkünden. Aus dieser Ursache sucht sie sich einzig durch Mittel der Güte den Weg zum Herzen der Sünder zu bahnen, und in demselben eine recht innige und kräftige Liebe zu Gott zu entzünden; da demjenigen, der viel liebet, nach dem Ausspruche Jesu*) auch viel nachgelassen wird. Die gewöhnlichsten Mittel dieser Art, mit andern Worten, die gewöhnlichsten Bedingungen zur Gewinnung des Ablasses sind andächtiges Gebet, eine reumüthige Beicht, eine würdige Kommunion, oft auch Besuch einer bestimmten Kirche und Spendung von Almosen. Wer den Ablaß erlangen will, hat seinen Eifer im Gebete zu verdoppeln, seine Sünden mit der Reumüthigkeit eines Petrus und einer Magdalena zu bekennen, und Jesum im heiligsten Geheimnisse mit einer Andachtsgluth zu empfangen, der es heiliger Ernst ist, von nun an Knecht oder Magd des Herrn im vollen Sinne des Wortes zu seyn. Ohne völlige Umkehr zu Gott gibt es keinen Ablaß.

Das zur Gewinnung des Ablasses erforderliche Gebet ist gewöhnlich nach Art, Zahl und Länge dem einzelnen Gläubigen überlassen: die Sitte, das Beten von sieben Vater unser, sieben Ave Maria nebst dem Ich glaube an Gott das Ablaßgebet zu nennen, ist bloßer Wink, wenigstens sieben Vater unser, sieben Ave Maria und das Ich glaube an Gott zu beten. Andacht und Innigkeit sind Hauptsache. Fordert die Kirche häufig, um Erhöhung der hl. katholischen Kirche, um Ausrottung der Ketzereien, um Eintracht unter den christlichen Fürsten, und um das

*) Luk. 7, 47.

Heil, die Wohlfahrt und den Frieden des christlichen Volkes zu bitten: so thut sie es, weil in dieser Meinung sich alles Hohe und Erhabene vereinigt, um was ein Christ bitten kann. Die katholische Kirche ist von Gott selbst eingesetzte Erziehungsanstalt für den Himmel: daher der dringende Wunsch, sie möchte einerseits durch Fortschreiten der Gläubigen auf dem Wege der Vollkommenheit, und anderseits durch Vermehrung der Zahl ihrer Mitglieder zunehmen oder erhöht werden. Irrthum und Lüge sind die Ursachen, warum die katholische Lehre nicht von allen Menschen geglaubt wird: daher das herzliche Verlangen aller Gutdenkenden, es möchten alle Irrthümer aufhören, das Reich der Lüge weichen, — kurz alle Ketzerei oder Irrlehre gleich einem die gute Saat erstickenden Unkraute durch Belehrung ausgerissen, und von der Erde verbannt werden. Zur Zeit des Krieges drohen viele sonst unbekannte Gefahren den Umsturz der Sittlichkeit, während der Priester auf gar manche Hindernisse in seiner ämtlichen Wirksamkeit stoßt: daher die Bitte, es möge der Herr der Heerschaaren den Mächtigen der Erde, besonders den christlichen Fürsten, die Gnade der Eintracht und Friedfertigkeit verleihen. Würde endlich der ächte Gottesfreund diese genannten drei Wünsche erfüllt sehen, so würde die Sehnsucht nach jenem himmlischen Frieden, der allen Begriff übersteigt, und den die Welt nicht geben kann, noch seine Brust durchdringen: daher auch noch die Bitte um diesen.

So oft die Ablegung einer reumüthigen Beicht ausdrücklich zur Gewinnung eines für einen bestimmten Tag verliehenen Ablasses gefordert wird, hat sie Jedermann, der den Ablaß gewinnen will, sey er sich auch keiner schweren Sünde bewußt, am Ablaßtage selbst oder am Vortage zu verrichten; nur jenen ist sie erlassen, welche regelmäßig wenigstens wochentlich Einmal beichten, und sich keiner schweren Sünde bewußt sind. Geschieht unter den Ablaßbedingungen der Pflicht, zu beichten, nicht ausdrücklich Erwähnung: so haben nur diejenigen zur Gewinnung zu beichten, welche sich bewußt sind, mit einer schweren Sünde belastet zu seyn.

Die bekanntesten Gelegenheiten und Zeiten, Ablaß

gewinnen zu können, sind das Jubiläum, Portiunkula, die drei Fastnachtstage, der Besuch des Kreuzweges, das Kirchweihfest und die aloysianische Andacht. Das Jubiläum ist eine Nachahmung des Jubel- oder Freudenjahres der Juden, welches alle 50 Jahre begangen wurde, und in welchem Jedermann wieder zu seinem Eigenthume kam. Es wurde zuerst vom Papst Bonifacius VIII. im Jahre 1300 gehalten, und wird dermalen gewöhnlich alle 25 Jahre gehalten. Die Bedingungen, den dabei ausgeschriebenen vollkommenen Ablaß zu gewinnen, sind nicht immer dieselben; sondern werden bei jedem Jubiläum ausdrücklich genannt. Ähnliche Abläße werden häufig auch dann ausgeschrieben, wenn ein einzelnes Gotteshaus sein Jubiläum feiert, oder ein Papst seine Regierung anfangt. Der Portiunkuläablaß, so genannt, weil er ursprünglich nur in der Kirche Portiunkula in Italien, in der der h. Franziskus öfters betete, gewonnen werden konnte, ist jetzt für alle jene gewinnbar, welche am zweiten August reumüthig beichten, andächtig kommuniciren, und in einer Franciskanerkirche um Eintracht unter den christlichen Fürsten, Ausrottung der Ketzereien und Erhöhung der heil. katholischen Kirche beten: in Bayern kann er unter denselben Bedingungen am ersten Sonntage im August in jeder Pfarrkirche und jenen Filialkirchen, die einen ordentlichen pfarrlichen Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen haben, gewonnen werden. In den drei Fastnachtstägen ist allen jenen vollkommener Ablaß verkündet, welche reumüthig beichten, andächtig kommuniciren, und wenigstens an einem dieser Tage eifriges Gebet vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute zur Erflehung der Hülfe Gottes verrichten. Die Kreuzwegandacht ist ein Ueberbleibsel der vor mehreren Jahrhunderten üblichen Wallfahrtszüge in's heilige Land, in welchem Christus zur Welt kam, wirkte und starb. Um nämlich die Gläubigen desto mehr zur Theilnahme an diesen Zügen anzufeuern, verliehen die Päpste allen denen gewisse Abläße, welche bestimmte Örter oder Stationen im heiligen Lande andächtig besuchten. Später wurden die Wallfahrter immer weniger. Hievon nahmen die Franziskaner Anlaß, eine bestimmte Anzahl von Sta-

tionen im heiligen Lande abzubilden, die Abbildungen unter dem Namen Kreuzweg in und ausser den Gotteshäusern aufzurichten, und den heiligen Vater in Rom zu bitten, er möge gestatten, daß die Besucher der Stationen im Bilde dieselben Abläſſe gewinnen könnten, welche den Besuchern derselben im heiligen Lande selbst verliehen wären. Als der heilige Vater dieser Bitte willfahrte, wurden solche Kreuzwege bald in den meisten Gotteshäusern aufgerichtet. Bei den meisten Stationen ist vollkommener Ablaß zu gewinnen. Der Ablaß am Kirchweihfeste und dem jährlichen Gedächtnißfeste der Einweihung kann von allen denen gewonnen werden, welche das Gotteshaus an dem bezeichneten Tage mit inbrünstiger Andacht besuchen; ist aber kein vollkommener. Bei der aloysianischen Andacht ist denjenigen, welche an sechs auf einander folgenden Sonntagen reumüthig beichten, andächtig kommuniciren, und den heil. Aloysius kindlich verehren, für jeden der sechs Sonntage vollkommener Ablaß angeboten.

Uebrigens gibt es noch viele andere Arten, Abläſſe zu gewinnen, die einzelnen Gotteshäusern, Orden, Bruderschaften, Provinzen u. dgl. verliehen wurden, und daher hier übergangen werden. Sogar diejenigen, welche gewisse Andachtsübungen mit großem Eifer vornehmen, sind mit Abläſſen begnadigt. So kann derjenige, welcher die drei theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe erweckt, täglich einen unvollkommenen, und wenn er diese Andacht fortsetzt, monatlich einmal an einem beliebigen Tage vollkommenen Ablaß gewinnen; nur muß er am letztern Tage reumüthig beichten, würdig kommuniciren, und um Eintracht unter den christlichen Fürsten, Ausrottung der Ketzereien und Erhöhung der heiligen katholischen Kirche andächtig beten. Daraus erhellt somit, daß Christen, die es gut mit ihrem Seelenheile meinen, keineswegs zur Gewinnung des Ablasses gezwungen sind, an jenen Tagen zu beichten, an welchen die Beichtstühle häufig wie umlagert sind, und das Gedränge die Andacht mehr hindert als fördert. Man bete täglich die drei Haupttugenden, und jeder Tag im Monat eignet sich, auch der Nachlassung der zeitlichen Strafe theilhaftig zu werden.

Die von der Kirche gegebenen Bedingnisse zur Gewinnung des Ablasses scheinen sehr leicht zu erfüllen zu seyn; und doch ist es nicht so. Ganz natürlich. Da Gott die zeitlichen Strafen sich aus weisen Ursachen vorbehält, so kann an eine Nachlassung derselben so lange nicht zu denken seyn, als es für den Menschen heilsam ist, gestraft zu werden. Wie sollte auch Gott eine zeitliche Strafe erlassen, die z. B. erst der beßte Anlaß ist, die Abscheulichkeit der Sünde in jeder Hinsicht zu erkennen? Demzufolge lehrt die heilige katholische Kirche ausdrücklich, daß nur jener Christ Ablaß gewinnt, welcher nicht blos alle Bedingungen zur Gewinnung erfüllt; sondern sich auch mit solcher Entschiedenheit zu Gott gewendet hat, daß der Bußeifer alle Sündenmackel ausgelöscht, alles Ärgerniß getilgt, und jede Gefahr eines Rückfalles beseitiget hat. Freilich werden bei solcher Lage der Dinge nur wenige Gläubige vollkommene Ablässe vollkommen gewinnen; allein ist nicht schon die Hoffnung, wenigstens einen Nachlaß eines Theiles der zeitlichen Strafen zu erhalten, eine kräftige Aufmunterung, den Einladungen der Kirche hierin kindliche Folge zu leisten?

Gleichwie der Lebende den Wunsch hat, Gott möge alle zeitliche Strafe ihm nachlassen, so hat auch diesen Wunsch der im Fegfeuer Leidende. Den Leidenden im Fegfeuer kann durch das heilige Meßopfer, Gebet, Almosen und andere gute Werke geholfen werden. Möchten die Gläubigen insgesammt recht eifrig hierin seyn! Um sie hiezu aufzumuntern, ordnet die Kirche Ablässe für die Verstorbenen fürbittweise an. Man versteht unter diesen Ablässen feierliche Einladungen der Kirche, die zur Gewinnung der Ablässe erforderlichen Bedingungen zu verrichten, und dabei besonders für die Verstorbenen und Erledigung von ihren Peinen zu bitten. Ein solcher Ablaß ist z. B. der in der Seelenoktav, in der unzählige Gläubige beichten, kommuniciren, Almosen geben, und mit verdoppeltem Eifer für die Verstorbenen beten.

Mitunter finden an Orten, wo viel Volk zur Gewinnung der Ablässe zusammenströmt, mancherlei Mißbräuche statt. Die Kirche verabscheut solche Mißbräuche. Wer

darüber Klage erheben will, werfe die Schuld auf die schnöde Gewinnsucht Einzelner, u. dgl.

§. 6.

Von der heil. letzten Ölung.

Christus der Herr hat in seiner unendlichen Liebe zu uns auch für die schwerkranken Gläubigen ein eigenes Sakrament eingesetzt, bekannt unter dem Namen „Sakrament der letzten Ölung." Von demselben berichtet der hl. Apostel Jakobus also: *) „Erkranket jemand aus euch, so lasse er die Priester der Kirche zu sich kommen, daß sie für ihn beten, und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Das Gebet des Glaubens wird dann dem Kranken zum Heile werden, der Herr wird ihm Linderung verschaffen; und wenn er Sünden auf sich hat, werden sie ihm erlassen werden." Man nennt dieses Sakrament letzte Ölung; weil es unter den heiligen Salbungen, die ein Christ im Leben hindurch empfängt, in der Regel die letzte ist. Der Nutzen, der durch dasselbe dem Gläubigen zugeht, ist ein dreifacher: 1) man wird gestärkt, die Schmerzen der Krankheit mit Ergebung in Gottes Willen zu ertragen, 2) man erlangt Nachlassung der Sünden, und 3) man geneset wieder leichter dem Leibe nach. Als seelenstärkendes Sakrament bietet es die Kraft dar, in allen Zufällen, Versuchungen und Beschwerlichkeiten der Krankheit mit kindlicher Ergebung auf den zu vertrauen, ohne dessen Willen oder Zulassung nicht ein Haar von unserm Haupte fällt. Nachlassung der Sünden bewirkt es besonders in so ferne, daß es die Sündenfolgen, welche nach würdig empfangenem Bußsakramente noch auf der Seele lasten, z. B. Neigung zum Bösen, Lauigkeit im Guten, zeitliche Strafen, u. dgl. auslöscht. Mittel zur leichtern Wiedererlangung der körperlichen Gesundheit ist es wenigstens dann, wenn ein längeres Leben zur Ehre Gottes, und dem Kranken selbst zum Heile gereicht. Daraus erhellt, daß die Meinung, es beschleunige der Empfang der heiligen Ölung den Tod, grundfalsch sey: der würdige Christ empfangt sie bei Zeiten, wo er noch (möglichst) bei

*) Jak. 5, 14. 15.

Bewußtseyn ist; denn je größer die Andacht des Empfängers, desto größer die Gnade.

Das sichtbare Zeichen dieses Sakramentes ist die Salbung mit zu diesem Zwecke gesegnetem Öle, und das zu gleicher Zeit gesprochene Gebet. Die Salbung geschieht in der Form eines Kreuzes regelmäßig an den Augen, Ohren, der Nase, dem Munde, (der Brust), den Händen und den Füßen. Das dabei gesprochene Gebet lautet: „Durch diese heilige Salbung, und seine huldvollste Erbarmung verzeihe dir der Herr alles, was du gesündiget hast mit den Augen, mit dem Gehöre, mit dem Geruche, mit dem Geschmacke und sündhafter Rede, (mit Gedanken und Begierden des Herzens), mit der Betastung, mit Tritt und Schritt.“ Das Öl ist ein Sinnbild der Gnaden dieses Sakramentes. Wie an einem mit gewöhnlichem Öle gesalbten Gegenstande die Hände ausglitschen, so erlangt der Kranke hier eine Art Seelensalbung, bei der es dem Fürsten der Finsterniß, so anders der Mensch selber will, unmöglich wird, das Vertrauen auf Gott und die fromme Ergebung in seine heiligen Fügungen wankend zu machen. Wie die Salbung mit gewöhnlichem Öle die Vernarbung der Wunden erleichtert, und Verrenkungen heilet: so tilgt die letzte Ölung die Ueberbleibsel der Sünde, diese wahren geistigen Narben und Verrenkungen, und erleichtert die Wiedererlangung der Gesundheit. Werden Augen, Ohren, Nase, Mund, Hände, Brust und Füße gesalbt, so stellt sich hiedurch auf eine bildliche Weise dar, wie die Glieder, di bisher häufig zur Sünde mißbraucht wurden, zu Werkzeugen des heiligen Geistes geheiligt werden.

Die vorzüglichsten Ceremonien, von denen die Salbung begleitet wird, ausser es berechtigen der höchste Nothfall oder äusserst ansteckende Krankheiten zur Unterlassung, sind 1) der Friedenswunsch, 2) die Aussprengung des Weihwassers, 3) die Ablegung der offenen Schuld von Seite des Kranken, 4) das Beten der Allerheiligenlitanei, 5) die Handauflegung, 6) die Darreichung eines Krucifixes und 7) der Schlußsegen. Der Friedenswunsch, gesprochen bei dem Eintritte in das Haus des Kranken, ist eine Befolgung folgender Vorschrift des göttlichen Heilan-

des:*) „Wenn ihr in was immer für ein Haus hineingeht, so sprechet zuerst: Der Friede sey diesem Hause! Und wenn das Haus dessen würdig ist, so wird euer Friede über dasselbe kommen; ist es aber dessen nicht würdig, so wird euer Friede auf euch zurückkehren.“ Durch die Weihwasserausssprengung verkündet der Priester, wie sehnlich er wünsche, es möchten die Herzen der Bewohner des Hauses durch ihren frommen Wandel einem reinen Wasserspiegel gleichen, oder wenigstens durch aufrichtige Reue dieser Reinheit theilhaftig werden. Legt der Kranke (so er anders bei Sinnen ist, und nicht unmittelbar vor dem Empfange der heiligen Ölung das Sakrament der Buße empfangen hat) die offene Schuld, das heißt ein Bekenntniß seiner Sünden in allgemeinen Ausdrücken ab, so zeigt er sein sehnliches Verlangen an, aller jener Gnaden, die Jesus im Sakramente der Ölung uns zugedacht hat, im vollsten Maße theilhaftig zu werden. Die Allerheiligenlitanei, welche vom Priester und den anwesenden Gläubigen mit einander für den Kranken gebetet werden, ist Zeuge, welch' innigen Antheil der Gläubige nehme, wenn ein Mitchrist lebensgefährlich darniederliegt. Die Sitte, dem Kranken die Hände aufzulegen, veranlaßte Christus selbst in folgender Stelle**): „Auf die Kranken werden sie die Hände auflegen, und es wird mit ihnen besser werden.“ Ohne Zweifel wird durch diese Handauflegung, von einem gläubigen Priester an einem gläubigen Kranken vorgenommen, schon oft Heilung der Krankheit oder wenigstens Milderung derselben bewirkt worden seyn. Der Anblick des dargereichten Krucifixes soll dem Kranken Aufforderung seyn, sich jene Gesinnung anzueignen, die der bußfertige Schächer hatte, als er sprach: „Wir dulden mit Recht, denn wir empfangen den Lohn unserer Thaten, dieser aber hat nichts Böses gethan. Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.“***) Als Schlußsegen wird in einigen Bisthümern folgendes Gebet gesprochen: „Unser Herr Jesus sey bei dir, damit er dich vertheidige; sey in dir, damit er dich erquicke; sey um dich, damit er dich erhalte; sey vor dir, damit er dich geleite; sey hinter dir, damit er

*) Matth. 10, 12. **) Mark. 16, 18. ***) Luk. 23, 41. 42.

dich kräftige; sey über dir, damit er dich auf allen Seiten beschütze, und in seinen Erbarmungen kröne und segne."

Wünschenswerth ist, daß schwerkranke Gläubige nicht zu lange mit dem Empfange der heiligen Ölung schieben, dessen ungeachtet wird sie aber doch auch jenen gespendet, die zur Zeit des Empfanges schon das Bewußtseyn verloren haben: es ist sogar in diesem Falle zu hoffen, daß selbst schwere Sünden, die nicht mehr gebeichtet werden können, in der Ölung nachgelassen werden, wenn anders nicht ein sündhafter Gemüthszustand, z. B. Unglaube, Unbußfertigkeit, der heilsamen Wirkung des Sakramentes als Hinderniß entgegensteht. Welch' ein Trost, wenn hie und da einer unserer Bekannten, der den Ruf eines guten Christen hatte, z. B. vom Schlagflusse gerührt, seine Sünden vor dem Lebensende nicht mehr beichten kann!

Nur ein Fall ist, in welchem einem um das Bewußtseyn gekommenen Kranken die heil. Ölung nicht gespendet wird. Dieser Fall findet dann statt, wenn jemand in offenbarer schwerer Sünde, z. B. im Zustande der Berauschung, oder wüthend vor Zorn und Haß, wie öfters bei Raufereien zu geschehen pflegt, dahinstirbt, ohne noch Zeichen wahrer Reue an den Tag gelegt zu haben. Was sollte auch solchen Gott durch die Sünde Abgestorbenen ein Heilmittel nützen, das nur für Reumüthige eingesetzt ist?

Die heilige Ölung wird in jeder Krankheit nur Einmal gespendet. Jeder, der sie würdig empfangt, darf für die Dauer seiner ganzen Krankheit auf die in diesem Sakramente uns zugesicherte Seelenstärke hoffen.

§. 7.

Von der Priesterweihe.

Christus will, daß sein Evangelium in der ganzen Welt geprediget werde, alle Menschen die von ihm verkündete Religion annehmen. Es soll werden ein Hirt und eine Heerde.

Der göttliche Religionsstifter wandelte nur wenige Jahre unter uns Menschen, das Land Palästina war allein der Ort seines kräftigen Wirkens: dessen ungeachtet soll seine Religion bis an das Ende der Welt dauern, und in

allen Theilen der Erde gläubige Aufnahme finden. Um dieses Ziel zu erreichen, stellte Christus aus der Mitte seiner Gläubigen einzelne auf, welche in seinem Namen zu predigen, den Gottesdienst zu halten, die Sakramente zu spenden, und für die Ordnung in der Gemeine der Gläubigen zu sorgen haben. Man nennt sie Geistliche. Wie Christus Lehrer, Erlöser und Oberhaupt der Gläubigen ist: so ist auch jeder Geistliche an Christi Statt Lehrer des Evangeliums, Vorsteher in der Gemeine, und Spender jener Gnaden, die durch den Erlösungstod Christi erworben wurden. Gesendet von Christus überliefern die Geistlichen allen Geschlechtern, Zeiten und Völkern die eine wahre Religion. An sie sind die Menschen aller Zeiten aller Orte gewiesen; durch ihre Vermittlung werden sie der Wohlthaten der heil. Religion theilhaftig. „Wer euch hört," sagt Christus *), „der hört mich: und wer euch verachtet, verachtet mich." Sie bilden in ihrer Gesammtheit die lehrende Kirche, deren Aussprüche alle übrigen, die wahre Christen seyn wollen, als unfehlbares Wort Gottes anzunehmen haben.

Reich am Umfange ist der Pflichtkreis der Geistlichen, hoch- und ehrwürdig das Amt, das ihnen Christus gegeben! Welch' eine Last, wenn sie nicht von mehreren Schultern getragen würde! Aus dieser Ursache hat Christus nicht blos die Fürsorge getroffen, daß Geistliche nach Zahl des Bedürfnisses aufgestellt werden sollen; sondern auch drei Stufen des geistlichen Standes festgesetzt, nämlich das Diakonenamt, das Priesteramt und das Bischofsamt. Zum Diakonenamte wurde z. B. der hl. Erzmartyrer Stephanus gerufen; **) der damit bekleidete hat zu predigen, zu taufen und im Hochamte am Altare zu dienen. Zum Bischofsamte, welchen vorzüglich die Regierung des Bisthumes und die Spendung der Firmung und Priesterweihe übertragen ist, wurden Paulus und Barnabas erwählt, als ihnen unter Gebet die Hände aufgelegt wurden. ***) Priester, welche alle jene geistlichen Geschäfte zu besorgen haben, die den Bischöfen nicht vorbehalten sind, stellten Paulus und Barnabas auf ihren apostolischen Reisen in den einzelnen

*) Matth. 10, 16. **) Apostelgeschichte 6, 6. ***) Apostelgeschichte 13, 2. 3.

Gemeinen laut der Apostelgeschichte des hl. Lukas auf. *) Von allen drei Aemtern spricht der hl. Ignatius in seinem Briefe an die Christen in Smyrna also: „Folget alle dem Bischofe, wie Christus seinem Vater; und der Schaar der Priester, wie den Aposteln; die Diakonen aber haltet als solche in Ehren, welche nach dem Gebote Gottes zu dienen haben.“ Heut zu Tage sind die meisten Geistlichen Priester: die Diakonen werden regelmäßig nach wenigen Monaten zu Priestern befördert. Die Aufstellung zu dem Diakonen-, Priester- und Bischofsamte geschieht durch das Sakrament der Priesterweihe. Der auf solche Weise Aufgestellte hat nicht blos die Macht und Gewalt, die mit seinem Amte verbundenen Obliegenheiten zu erfüllen; sondern erhält auch, so er anders der Gnade Gottes mitwirkt, die Kraft und Stärke, sein geistliches Amt recht und pflichtmäßig zu verrichten.

Das sichtbare Zeichen bei der Priesterweihe ist die Handauflegung oder Handausstreckung, welche der Bischof über denjenigen vornimmt, der Diakon, Priester oder Bischof werden will: bei der Verleihung des Diakonenamtes legt der Bischof allein die Hände auf, bei Ertheilung des Priesteramtes legen, obwohl er allein die Weihe ertheilt, auch schon geweihte Priester mit ihm die Hände auf, bei der Beförderung zur hohen Bischofswürde thun dasselbe mit ihm, dem alleinigen Spender der Bischofsweihe, assistirende Bischöfe. Ein schönes Bild! Gleichwie sich die Hand des weihenden Bischofes über dem Haupte des zu Weihenden senkt, und gegen ihn sich ausstreckt: so wandeln auch der würdige Diakon, Priester und Bischof unter dem kräftig schützenden Arme Gottes, der ihre Zunge regiert, ihre Schritte leitet, und ihr ganzes Thun und Lassen zur Ehre Gottes und zum Heile der Mitwelt fördert. Die während der Handauflegung oder Handausstreckung gesprochenen Gebete sind rührend. So betet der Bischof über die neuen Priester: „Rüste, wir bitten dich, allmächtiger Vater, diese deine Diener mit der Würde des Priesterthumes aus: erneuere in ihrem Innersten den Geist der Heiligkeit, damit sie das Amt des zweiten Ranges, das du auf ihre Schultern legest, wil-

*) Apstlg. 14, 22.

lig vollziehen, und durch das Beispiel ihres Lebenswandels einen Sittenspiegel geben. Bilde sie zu vorsichtigen Mitarbeitern in unserem Amte. Laß die Lichtgestalt aller Gerechtigkeit aus ihrem Leben hervorleuchten, damit sie einst eine gute Rechenschaft über die ihnen anvertraute Verwaltung ablegen, und den Preis der ewigen Seligkeit erlangen mögen. Durch eben denselben unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des hl. Geistes, Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Die Spendung der Priesterweihe geschieht unter vielen feierlichen Nebenceremonien: die wichtigsten sind das Beten der Allerheiligenlitanei, nebst vielen andern Gebetsformeln, die Unterweisung in den Geschäften und Pflichten eines Geistlichen, die Darreichung der geistlichen Gewänder und Auszeichnungen, und die Feier des heil. Meßopfers: auch werden diejenigen, welche das Bischofs- oder Priesteramt erhalten, mit hl. Öle gesalbt. Während der Allerheiligenlitanei liegt der zu Weihende vor dem Altare auf das Angesicht hingestreckt: unverhohlen wird hiemit eingestanden, daß gute Geistliche nur eine Gabe des Himmels sind, daher die Kirche es für Pflicht hält, die Heiligen Gottes um ihre Fürbitte anzurufen, damit der Herr sich erbarme, und die Zahl seiner treuen Diener an dem zu Weihenden vermehre. Die Unterweisungsformel über die Würde und Bürde des geistlichen Standes lautet, wie leicht zu denken, anders bei der Verleihung des Diakonenamtes, anders bei der des Priester-, und anders bei der des Bischofsamtes. Zu dem zum Priesteramte zu Weihenden spricht der weihende Bischof z. B. also: „Das Amt eines Priesters besteht im Opfern, Segnen, Vorstehen, Predigen und Taufen. Es ziemt sich, nicht anders als mit größter Furcht zu dieser so hohen Stufe hinaufzusteigen, und Sorge zu tragen, daß die zu dieser Würde Erwählten sich durch himmlische Weisheit, fromme Sitten und anhaltende Ausübung der Gerechtigkeit empfehlen. Darum als der Herr dem Moses befahl, 70 Männer aus ganz Israel zu seiner Unterstützung zu wählen, gab er ihm zu verstehen, solche zu wählen, von denen er wisse, daß sie die Aeltesten des Volkes wären. Du wirst durch jene 70 Aeltesten vorgebildet, wofern du die 10 Gebote des Gesetzes kraft des

siebengestaltigen Geistes erfüllest, und dich als fromm und reif in der Wissenschaft und im Werke erweisest. Unter dem nämlichen geheimnißvollen Vorbilde wählte der Herr 72 im neuen Bunde, und sendete sie 2 und 2 zum Predigen vor sich her, um durch Wort und That zu verstehen zu geben, daß die Diener seiner Kirche im Glauben und in Werken vollkommen, das ist, in der zweifachen Liebe Gottes und des Nächsten gegründet seyn müssen. Sey also so beschaffen, daß du würdig bist, zu einem Gehilfen Mosis und der zwölf Apostel, nämlich der katholischen Kirche, die in Moses und den Aposteln ihre Vorbilder haben, mit Gottes Gnade erwählt zu werden. Wahrhaft bewundernswerth ist die Mannigfaltigkeit, die sich in der Umgebung, im Schmucke und in der Regierung der heil. Kirche offenbaret; da in derselben einige zu Bischöfen, andere zu Priestern auf einer geringeren Stufe, andere zu Diakonen . . . geweiht werden, so daß aus vielen Gliedern, die einen verschiedenen Rang haben, der Eine Leib Christi gebildet wird. Nun denn, geliebtester Sohn, der du, nach dem Gutachten unserer Brüder, uns zum Beistande, die Priesterweihe erhalten sollst, bewahre in deinen Sitten die Unbeflecktheit eines heiligen und keuschen Lebens. Erkenne an, was du thust. Ahme nach, was du verrichtest. Wenn du das Geheimniß des Todes des Herrn feierst, so tödte in dir die Sünde, und in deinen Gliedern die bösen Lüste. Deine Lehre sey für das Volk ein geistliches Heilmittel, der Wohlgeruch deines Lebens eine Erquickung für die Kirche Christi. Erbaue durch deine Predigten und guten Beispiele das Haus, das ist, die Familie Gottes, damit weder uns dafür, daß wir dich zu einem so großen Amte erhoben haben, noch dich dafür, daß du es übernommen hast, die Verdammung treffe; sondern wir vielmehr eine gemeinsame Belohnung von dem Herrn zu erhalten verdienen. Dazu verhelfe er uns durch seine Gnade." Als geistliche Gewänder und Auszeichnungen wird dem zu Weihenden alles das dargereicht, womit Diakonen, Priester und Bischöfe auf auszeichnende Weise vorzüglich bei der Feier des heil. Meßopfers angethan oder beschäftigt sind. Der zum Diakonenamte zu Befördernde erhält die Stola (auf die linke Schulter, und unter dem rechten

Arme zusammengeheftet) und die Dalmatik, so wie das Meßbuch zur Lesung des Evangelium: der Priester Werdende wird geschmückt mit der auf der Brust kreuzweise ruhenden Stola, und dem Meßgewande, auch hat er Kelch und Patena mit Wein und Brod zu berühren: dem neuen Bischofe werden Ring und Hirtenstab übergeben, die Infel oder Mitra aufgesetzt, und die kirchlichen Handschuhe angezogen. Jede dieser Darreichungen geschieht unter passenden Formeln, damit der neue Kirchendiener um so mehr wisse, welche Pflichten ihm übertragen werden, und wie alle Gewänder und Auszeichnungen für ihn Zeit Lebens sinnbildliche Erinnerungen daran seyn sollen. So spricht z. B. der Bischof zum neuen Priester bei der Uebergabe des Meßgewandes: „Nimm das priesterliche Kleid, durch welches die Liebe bedeutet wird; denn Gott ist mächtig, die Liebe in dir zu vermehren, und dein Werk vollkommen zu machen.“ Die Feier des hl. Meßopfers, während welcher die Spendung der Priesterweihe vorgenommen wird, zeichnet sich dadurch aus, daß die zu Weihenden zum Opfer gehen und kommuniziren, ja, (wenn sie zu Priestern oder Bischöfen befördert wurden) sogar mit dem weihenden Bischofe zugleich die hl. Messe lesen. Als Opfer geben die zu Diakonen oder Priestern Geweihten eine brennende Kerze dem weihenden Bischofe in die Hand, nachdem sie dessen Ring geküßt haben: es geschieht, um ihren Entschluß anzudeuten, in reiner Liebe zu Jesus, dem Seelenbräutigam, und zu seiner Braut, der katholischen Kirche, deren Fürst, somit Bewahrer des Brautringes der Bischof ist, sich als geistige Lichter dem Dienste Gottes zum Heile der Welt auf immer zu widmen, sollten sie sich auch deßwegen gleich der brennenden Kerze körperlich verzehren. Opfert der neugeweihte Bischof zwei brennende Kerzen, zwei Brode und zwei Kännchen Wein, wie ähnliches in der christlichen Vorzeit von den meisten oder wenigstens vielen Gläubigen geschah: so gibt er hiemit zugleich seinen festen Glauben kund, daß die römisch-katholische Kirche dieselbe sey, welche Christus gegründet, die hl. Apostel in aller Welt verbreitet, und unzählige Martyrer mit ihrem Blute versiegelt haben. Der Empfang der hl. Kommunion stärkt den Neugeweihten, damit er um so leichter

für und in Christo von nun an leben und wirken könne: ist der Neugeweihte ein Bischof, so empfangt er sie in der Art, daß der weihende ihm von der Einen konsekrirten Hostie eine Partikel abbricht, und aus dem Einen Kelche vom hl. Blute trinken läßt, um anschaulich zu machen, daß Einigkeit unter den verschiedenen Bischöfen seyn soll; da sie alle zu dem Einen Leibe der Kirche gehören, und nur in Jesu Christo, dem Einen Opfer des neuen Bundes Gnade und Erbarmen zu hoffen haben. Dieselbe Einheit in Christo und seiner Kirche wird auch dadurch dargestellt, daß die neugeweihten Bischöfe und Priester mit dem weihenden Bischofe Eine heilige Messe lesen. Die Salbung mit dem hl. Oele geschieht bei der Verleihung der Priesterwürde an den Händen, bei der des Bischofsamtes an Haupt und Händen. Hiedurch wird im Bilde der Wunsch der Kirche dargestellt, es möge der neue Bischof oder Priester mit dem Oele des hl. Geistes durchdrungen werden, um sein hohes Amt zur Ehre Gottes und zum Heile der Welt verwalten zu können.

Die Annahme der Priesterwürde steht nur denjenigen zu, die Gott dazu berufen hat. „Diese Ehre," heißt es im Briefe an die Hebräer, *) „darf sich Niemand selbst herausnehmen, sondern er muß von Gott, wie Aaron, dazu berufen werden." Um Unberufene, die sich eindrängen möchten, noch zu rechter Zeit zurückzudrängen, und zugleich denen, die berufen sind, Gelegenheit zu geben, ihren Entschluß vor Gott noch zu rechter Zeit in reifliche Erwägung zu ziehen, hat die Kirche die Anordnung getroffen, daß Niemand Diakon, um so weniger Priester oder Bischof werden darf, der nicht durch eine eigene feierliche Handlung von dem Bischofe in den geistlichen Stand aufgenommen wurde, und hierauf durch eigene Weihen die Vollmacht erhalten hat, einige von der Kirche eingesetzte Aemter eine Zeit lang zu versehen. Es sind dieser Aemter seit der ältesten Zeit fünf, 1) das Thürhüteramt, dem die Aufsicht über die Kirche und ihre Geräthschaften, so wie die Sorge für die dem Gotteshause gebührende Ehrfurcht obliegt, 2) das Vorleseramt, durch das die Gewalt eingeräumt ist, im Gotteshause aus

*) 5, 4.

der hl. Schrift und den hl. Vätern vorlesen zu dürfen, 3) das Exorcistenamt, unter welchem das Recht verstanden wird, Beschwörungen vornehmen zu dürfen, 4) das Leuchterträgeramt, dessen Geschäft schon der Name größtentheils andeutet, und 5) das Subdiakonenamt, vermöge dessen man im Hochamte dem Priester dienen darf. Die Aufnahme in den geistlichen Stand geschieht durch die Tonsur, d. h., jene hl. Handlung, bei der demjenigen, der aus dem Stande der Weltleute in den der Geistlichkeit übertreten will, unter Gebet und frommen Wünschen einige Haare abgeschnitten, und hierauf der weiße Chorrock angezogen wird. Durch das Abschneiden der Haare, welches in Form einer Krone geschieht, und in Folge dessen die Geistlichen Zeit Lebens eine abgeschorene Platte auf dem Scheitel tragen, wird anschaulich gemacht, daß der Geistliche Diener Jesu des Königs mit der Dornenkrone ist, und als solcher vorzugsweise auf alle Eitelkeit, die in dem Haarschmucke häufig so viele Nahrung findet, Verzicht zu leisten hat. Der weiße Chorrock ist ein Sinnbild, daß nur jener Geistliche standesgemäß lebt, welcher im Kleide der Unschuld und Unbescholtenheit vor Gott wandelt. Die Uebertragung der fünf Kirchenämter geschieht besonders dadurch, daß den Tonsurirten jene Instrumente, welche Sinnbilder der übergebenen Gewalt sind, dargereicht, und passende Gebete verrichtet werden. So wird das Thürhüteramt durch Uebergebung der Kirchenschlüssel, Schließung und Oeffnung der Thüre und Ziehung der Glocke, das Vorleseramt und Exorcistenamt durch Darreichung eines Buches, das Leuchterträgeramt durch Darreichung eines Leuchters mit ausgelöschter Kerze und eines leeren Meßkännchens, das Subdiakonenamt durch Darreichung des leeren Kelches sammt leerer Patena und die des Epistelbuches übertragen. Obwohl übrigens die mit diesen 5 Kirchenämtern verbundenen Geschäfte heut zu Tage einem großen Theile nach von unstudirten und ungeweihten Meßnern (Küstern) und Ministranten verrichtet werden: so hat dieselben doch auch der dazu Geweihte wenigstens ein und das anderemal vor den Augen des Bischofes zu verrichten, um durch sein Benehmen hiebei zu beurkunden, ob er der Beförderung zu den von Jesus Christus eingesetzten geistlichen Ämtern würdig sey.

Wer die Tonsur nebst den vier andern Weihen zum Thürhüter, Vorleseramte, Exorcistenamte und Leuchterträgeramte erhalten hat, kann noch zum weltlichen Stande zurückkehren; nicht so aber derjenige, der einmal Subdiakon geworden ist. Aus dieser Ursache spricht der weihende Bischof zu denjenigen, die Subdiakonen werden wollen, folgende Worte: „Geliebteste Söhne! Da ihr zur heiligen Weihe des Subdiakonates erhoben werden wollet, so müsset ihr recht aufmerksam bedenken, was für eine Bürde ihr heute freiwillig übernehmet. Bis jetzt seyd ihr noch frei, und dürft, wenn es euch beliebt, zum weltlichen Stande zurückkehren; habt ihr einmal diese Weihe empfangen, so müßt ihr beständig im Dienste Gottes verharren, in einem Dienste, welcher eine Herrschaft in sich faßt. Ihr müsset mit seinem Beistande die Keuschheit bewahren, und dem Kirchendienste für immer getreu bleiben. Bedenket das, da es noch Zeit ist, und wenn ihr auf diesem heiligen Entschlusse bestehen wollet, so tretet im Namen Gottes herbei." Hieraus läßt sich abnehmen, daß Niemand von der Kirche zum geistlichen Stande gezwungen wird. Wer sich zum Priester weihen ließ, ohne zum Priester berufen zu seyn, hat sich selbst die Schuld zuzuschreiben.

§. 8.

Vom heil. Sakramente der Ehe.

Als Gott die ersten zwei Menschen erschaffen hatte, sprach er zu ihnen *): „Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde, und machet sie euch unterthan." Die Menschheit hat sich fortzupflanzen und auf der Erde zu verbreiten. Doch mit der bloßen leiblichen Fortpflanzung ist dem Willen des Schöpfers noch nicht Genüge gethan: das neugeborne Kind muß auch in der Frömmigkeit und Furcht des Herrn erzogen werden. Hiezu hauptsächlich hat Gott die Ehe eingesetzt; da nur in ihr auf eine gute Kinderzucht sich Hoffnung machen läßt.

Das Verhältniß des Ehemannes zum Eheweibe ist im Christenthume wunderschön. Der heil. Paulus schreibt **):

*) 1 Mos. 1, 28. **) Ephes. 5.

gange entstehen möge. Bruder und Schwester sind im ersten Grade, Geschwisterkinder im zweiten, Personen, deren Väter oder Mütter Geschwisterkinder waren, im dritten, Personen, deren Großväter oder Großmütter Geschwisterkinder waren, im vierten verwandt. Der verbotene Umgang mit einem Ehegatten führt in folgenden vier Fällen ein Ehehinderniß herbei: 1) wenn ein Ehegatte einen Ehebruch begeht, und der mitschuldigen Person auf den Fall, wenn der andere Ehetheil stirbt, die Ehe verspricht; 2) wenn ein Ehegatte sich mit einer ledigen Person, die weiß, daß er verheurathet ist, sich verheurathet und ihr ehelich beiwohnt; 3) wenn eine Ehegatte mit einer ledigen Person einen Ehebruch begeht, und die Ehehälfte um's Leben bringt, um den Mitschuldner heurathen zu können; 4) wenn ein Ehegatte mit Jemand sich verabredet, seine Ehehälfte zu morden, und beide schuldige Theile den Mord wirklich vollbringen, um einander heurathen zu können. Wie könnte aber auch eine Ehe erlaubt seyn, zu der der Weg durch Sünde und Verbrechen gebahnt wird? Schwägerschaft hat Jemand mit allen Blutsverwandten einer Person, mit der er in oder außer der Ehe fleischlichen Umgang gepflogen hat. Es gilt hiebei folgende Regel: In welchem Grade Jemand zu einer Person blutsverwandt ist, in demselben Grade ist er zu seiner Ehehälfte oder seinem Mitsündiger verschwägert. So ist z. B. ein Verführer mit allen Blutsverwandten des verführten Mädchens, und zwar mit ihren Geschwistern im ersten, mit ihren Blutsverwandten des zweiten, dritten oder vierten Grades, im zweiten oder dritten oder vierten verschwägert. Dagegen sind die Geschwister eines Ehegatten mit den Geschwistern der Ehehälfte, oder ihren Aeltern, ihren Kindern nicht verschwägert. Hinderniß ist die Schwägerschaft, wenn sie aus ehelichem Umgange entstanden ist, bis zum vierten Grade: ist sie aus sündhaftem Umgang entstanden, im ersten und zweiten Grade. Daß hiedurch der freundschaftliche Umgang zwischen Verschwägerten, der in der Ehe so natürlich ist, von sündhaften Abwegen leichter zurückgehalten wird, unterliegt keinem Zweifel.

Die übrigen Ehehindernisse, welche jedoch seltener

vorkommen, sind: 1) Der Irrthum, wenn man sich an der zu ehelichenden Person selbst, oder an einer als wesentlich anerkannten Eigenschaft irrt; 2) Gewalt, wenn Jemand zur Ehe gezwungen oder genöthigt wird, 3) Raub, wenn Jemand entführt wird; 4) Heimlichkeit, wenn Jemand seine Ehe nicht vor seinem Pfarrer oder einem von ihm bevollmächtigten Priester in Gegenwart zweier Zeugen abschließt; 5) Religionsverschiedenheit, wenn ein Christ einen Juden oder Muhamedaner heurathen wollte; 6) das feierliche Gelübde der Keuschheit abgelegt in einem Kloster; 7) das Unvermögen, ehelichen Umgang zu pflegen; 8) Kindesalter, 9) das Leben in einer schon giltigen Ehe, 10) die öffentliche Wohlanständigkeit, oder die Unfähigkeit, sich mit einer Person zu verehelichen, mit deren einer ihrer Blutsverwandten im ersten Grade man ein giltiges Eheversprechen abgeschlossen hat, und 11) der Sklavenstand, d. h., wenn Jemand sich mit einer Person verheurathen würde, die dem Sklavenstande angehörte, ohne es zu wissen.

Haben zwei Personen eine Ehe mit einem der genannten Hindernisse abgeschlossen, so ist die Abschließung ungültig, ihr Beisammenleben, wenn sie anders davon Kunde haben, sündhafte wilde Ehe. Wollen sie in Ehren und vor Gott ehelich werden, so müssen sie sich, wenn es sich um ein von der Kirche angeordnetes Hinderniß handelt, von der geistlichen Behörde, an die sie sich durch ihren Pfarrer oder Beichtvater zu wenden haben, dispensiren lassen. Wäre das Hinderniß von Gott selbst gesetzt, würde z. B. Jemand seine Schwester geheurathet haben, so wäre das Ansuchen um eine Dispense vergeblich, somit alle Hoffnung, sich noch giltig verehelichen zu können, umsonst; da die Kirche wohl ihre eigenen Gesetze zu Gunsten Einzelner aufheben oder mildern kann; nicht aber das Recht hat, die von Gott dem höchsten Gesetzgeber gemachten Gesetze umzustossen. Nur dann dürfen solche Personen ohne Dispense als Eheleute zu leben fortfahren, wenn ihre Ehe mit dem Hindernisse des Irrthumes, der Gewalt, des Raubes oder des Unvermögens abgeschlossen wurde.

Obwohl die Kirche von einem großen Theile der Hin-

„Der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche ist ... Wie nun die Kirche Christo unterthan ist, so sollen's auch die Weiber in Allem ihren Männern seyn. Männer, liebet eure Weiber, so wie Christus die Kirche geliebt, und sich selbst für sie dargegeben hat... So müssen Männer auch ihre Weiber, wie ihren Leib lieben. Wer sein Weib liebt, liebt ja sich selbst. Hat doch nie Jemand gegen sein eigenes Fleisch Widerwillen: vielmehr nährt und pflegt er es so, wie Christus die Kirche ... Eben darum wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhängen, und zwei werden in Einem Fleische seyn. Das ist ein großes Geheimniß." Hier ist deutlich ausgesprochen, daß das Verhältniß des Ehemannes zum Eheweibe Ähnlichkeit mit dem Verhältnisse zur Kirche haben soll. Das Verhältniß Christi zur Kirche besteht darin, daß Christus die Kirche innigst liebt, und sie ununterbrochen mit Gnaden überhäuft: befindet sich nun der fromme Ehemann zu seinem Weibe in einem ähnlichen Verhältnisse, so ist damit angedeutet, daß christliche Ehegatten mit himmlischer Gnade gestärkt werden, um einander bis an's Ende zu lieben, geduldig zu ertragen, in Leiden und Freuden beizustehen, und gegenseitig auf der Bahn des Heiles zu stärken. Aus dieser Ursache zählt auch die katholische Kirche die Ehe unter die Sakramente. „In der Stadt Gottes, d. i. in der Kirche," schreibt z. B. der hl. Augustin *), „gibt es nicht blos ein Eheband, sondern auch ein Sakrament der Ehe." Die Gnaden dieses Sakramentes zählt der römische Katechismus also auf **): „Mann und Weib sind, verbunden durch das Band gegenseitiger Liebe, in dem Wohlwollen und der Zuneigung der Ehehälfte zufrieden, meiden fremde und unerlaubte Liebe, und halten den Ehestand in allen Dingen auferbaulich, und das Ehebett unbefleckt."

So heilig der Ehestand an und für sich ist, so hat dennoch Gott nicht blos selbst Hindernisse festgesetzt, bei deren Daseyn Jemand nicht heurathen darf; sondern auch

*) de fide et oper. c. 7. **) p. 2. c. 8. qu. 15.

der Kirche die Macht eingeräumt, solche Hindernisse anzuordnen. Man nennt sie Ehehindernisse. Die Ehehindernisse verhindern entweder die Abschließung einer Ehe gänzlich, oder nur die Eheabschließung mit einer gewissen Person. Jede Eheabschließung verhindert z. B. der Empfang einer höhern heil. Weihe; weil der jungfräuliche Stand den Vorzug verdient, daher auch den Geistlichen als Leuchtern der Gemeine vorzugsweise ziemt, und auch weil die Geistlichen dem Dienste Gottes sich völlig und ohne Rückhalt hinzugeben haben, von einem Verehelichten sich aber diese Hingabe in der Regel weniger hoffen läßt. Die Eheabschließung mit einer gewissen Person verhindern am häufigsten Verwandtschaft, verbotener Umgang mit einem Ehegatten und Schwägerschaft. Die Verwandtschaft ist dreifach, eine geistliche, eine gesetzliche und eine Blutsverwandtschaft. Geistliche Verwandtschaft besteht zwischen Gevattersleuten und den aus der Taufe oder zur Firmung gehaltenen Kindern; da Aeltern und Kind an einem Pathen oder einer Goden einen geistlichen Mitvater oder geistliche Mitmutter haben, also auf keine fleischliche Ehe unter einander denken sollen. In gesetzlicher Verwandtschaft steht derjenige, der Jemand vor der Obrigkeit an Kindesstatt angenommen hat, und der an Kindesstatt Angenommene: sie dürfen einander nicht heurathen; weil der an Kindesstatt Angenommene eben dadurch in das Verhältniß eines natürlichen Kindes zu seinem Vater getreten ist. Blutsverwandte sind Aeltern, Großältern, Kinder, Geschwisterkinder, Onkel, Tanten, Neffen, Nichten, kurz alle, die von einer gemeinschaftlichen Person abstammen. Ehehinderniß ist die Blutsverwandtschaft bis zum vierten Grade, und zwar aus mehreren Gründen. Ein Vater darf z. B. seine Tochter nicht heurathen; weil hiedurch das ehrwürdige Verhältniß, in dem nach Gottes Anordnung das Kind zu den Aeltern steht, umgestoßen würde. Nahen Seitenverwandten ist die Ehe unter einander verboten, um durch gegenseitige Heurathen einander sonst fremde Familien in freundschaftliche Verhältnisse zu bringen, so wie auch deßwegen, damit aus dem gewöhnlich unvermeidlichen traulichen Beisammenleben von Brüdern, Schwestern u. s. f. kein Reiz zu verbotenem Um-

um bischöfliche Dispense nachzusuchen haben, welche ein einfaches Gelübde jungfräulicher Keuschheit abgelegt haben; so wie auch, daß der Christ früher an eine dritte Person gemachte Versprechen, sie zu ehelichen, zu halten hat, wenn es anders möglich ist. Die Prüfung über die Religionskenntnisse geschieht, um sich zu überzeugen, ob das Brautpaar unterrichtet genug ist, um einst seine Kinder und Untergebenen die Wege des Herrn lehren zu können. Der Unterricht über die Standespflichten wird vorgenommen, um alles dasjenige den neuen Gatten an das Herz zu legen, was Würde und Bürde des Ehestandes sey, und sie insbesondere auf jene Pflichten aufmerksam zu machen, die in öffentlichem Unterrichte nicht leicht im Einzelnen erklärt werden dürfen, und doch nothwendiger Weise erklärt seyn sollen. Auf das Brautexamen folgt, wenn kein Hinderniß entdeckt wird, und die Brautpersonen wenigstens hinreichende Kenntnisse vom Christenthume haben, die Gelübdaufnahme, das ist, die Abnahme des wechselseitigen Versprechens der Brautpersonen, daß sie einander ehelichen wollen. Die hl. Kirche will nämlich, daß die Christen mit reifer Ueberlegung, und vorbereitet durch Gebet und andere gute Werke in den Ehestand treten, somit vom Eheversprechen bis zur Eheabschließung wenigstens ein paar Wochen Zwischenzeit sey. Während dieser Zwischenzeit werden auch die verlobten Personen dreimal von der Kanzel verkündet, um die gesammte Gemeine aufzufordern, allenfalls bewußte Ehehindernisse dem Pfarrer anzuzeigen, damit keine ungültige Ehe abgeschlossen werde. Jeder Christ ist schwer verpflichtet, Anzeige solcher Hindernisse zu machen, wenn er von denselben weiß.

Die religiösen Gebräuche bei der Eheabschließung sind besonders folgende: Das Brautpaar tritt vor den Altar, auf dem der Priester die Einsegnung oder Kopulation vornimmt: die Braut steht zur Linken des Mannes; da der Mann das Oberhaupt des Weibes ist. Gegen das Brautpaar gewendet hält der Priester zuerst eine herzliche Ermahnung an die neuen Gatten, um ihnen an heiliger Stätte noch einmal die Heiligkeit des Ehestandes, und die

mannigfaltigen Pflichten der Eheleute väterlich an's Herz zu legen. Hierauf werden beide Brautpersonen aufgefordert, ihren Heurathsentschluß durch feierliches Jawort, gegenseitige Darreichung der rechten Hand und die des Mählringes kund zu geben. Die ganze Gemeine soll hiemit sehen und hören, wie sie sich vor dem Altare des Höchsten Liebe und Treue auf Zeitlebens verpfänden! „Durch die Zusammengebung der Hände bestätigt Ihr," spricht in manchem Bisthume der Geistliche, „hiemit vor Gott und der christlichen Gemeine gleichsam als mit einem Eide, daß Ihr Zeit Eures Lebens wollet gegeneinander treu verbleiben, beständig einander unterstützen, und in der Trübsal keines das andere verlassen, sondern beständig bei einander bleiben, bis Euch der Tod scheidet." Und ferners: „Auf gleiche Weise bestätiget Ihr durch den Ring als ein geistliches Unterpfand, daß gleichwie dieser Ring unzertheilt, ohne Anfang und Ende ist, also auch Eure eheliche Treue niemals durch fremde Liebe oder gegenseitigen Haß zertheilt, sondern im Namen und in der Ehre Gottes, welcher keinen Anfang und kein Ende hat, angefangen, und bis an das Ende Eures Lebens jederzeit fest und ungeändert zwischen Euch bewahrt werden soll." Möchte der gewöhnlich Zeit Lebens an der Hand getragene Vermählungsring beiden Gatten zu jeder Zeit Erinnerung seyn, wie sie gleichsam Hand an Hand durch's Leben freundschaftlich zu wandeln, und eines dem andern in Leiden und Freuden beizustehen haben! Den nun geschlossenen ehelichen Bund segnet der Priester ein, damit der Segen des Himmels den neuen Eheleuten werde, und ihre Tage zum ewigen Heile fördere. Auch ist es gewöhnlich, daß den Brautpersonen gesegneter Wein zum Trinken dargereicht werde. Hin und wieder spricht der Priester dabei: „Trinket die Liebe des heiligen Johannes," als wollte er sagen, es möchten die Eheleute sich einer Liebe befleißen, wie der hl. Apostel Johannes hatte. Wird das heilige Meßopfer dargebracht, so geschieht es, theils um zu danken, daß wieder ein christliches Ehebündniß abgeschlossen ist, theils auch um Gottes Segen für die neue Ehe im heiligsten Opfer zu erbitten. Schön wäre

derniſſe, die ſie geſetzt hat, auf geſtelltes und durch giltige Gründe unterſtütztes Anſuchen diſpenſirt: wünſcht ſie doch, daß kein Gläubiger mit einer Perſon ſich verehelichen möge, bei der Diſpenſe nothwendig iſt. So ſagt z. B. insbeſondere in Betreff der Heurathen zwiſchen nahen Blutsverwandten ſchon ein altes Sprüchwort: „Heurathen in's Blut thut kein gut.“ Nur beſonders wichtige Urſachen dürfen eine Ausnahme machen.

Die einmal giltig abgeſchloſſene Ehe iſt unauflöslich, bis der Tod das Band löſet, aus welcher Urſache denn auch, wie ſchon gezeigt wurde, kein Ehegatte eine zweite oder dritte Heurath eingehen kann, ſo lange ſeine erſte Ehehälfte am Leben. Beſondere Fälle berechtigen wohl den verehelichten Chriſten, ſeine geiſtliche Obrigkeit um Scheidung von Tiſch und Bett zu bitten; löſen aber das Band nicht, Chriſtus ſagt ausdrücklich *): „Der Mann wird Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, und ſie werden zwei in Einem Fleiſche ſeyn. Daher ſind ſie nicht zwei, ſondern Ein Fleiſch. Was nun Gott miteinander verbunden hat, darf der Menſch nicht trennen. Wer immer ſein Eheweib entläßt, und eine andere nimmt, begeht einen Ehebruch. Und wenn ein Weib ihren Mann entläßt, und einen andern heurathet, begeht auch ſie einen Ehebruch.“ Mann und Weib nehmen ſich zur Ehe, um Leiden und Freuden miteinander Zeit Lebens zu theilen, für einander liebend zu ſorgen, Kinder für die Welt und den Himmel zu erziehen: ein ſolcher Bund geſtattet keine andere Löſung, als die durch den Tod.

Wegen des Hinderniſſes der Religionsverſchiedenheit iſt nur die Ehe zwiſchen einem Chriſten und Nichtchriſten; nicht aber die zwiſchen einem Katholiken und Lutheraner oder Proteſtanten ungiltig. Deſſen ungeachtet verpflichten jeden Katholiken Glaube und Gewiſſen, nur eine ſolche Perſon zu heurathen, die auch katholiſch iſt. Der heil. Ambroſius ſchreibt ſchon **): „Hüte dich, daß du dir keine irrgläubige Frau nimmſt. Oft hat ſchon weibliche Lockung die ſtärkern Ehemänner betrogen, und von der Religion abwendig gemacht.“ Mann und Weib ſollen Eines Sin-

*) Markus 10. **) de Abrah. l. 1, c. 9.

nes und Herzens seyn: wie übel, wenn sie in der theuersten Sache des Lebens, in der Religion, verschiedenen Lehrsätzen folgen? Wo wird der katholische Gatte die Kraft hernehmen, seinen religiösen Uebungen zu Hause und in der Kirche fleißig und pflichtmäßig nachzukommen, wenn die Ehehälfte sich davon zurückzieht, vielleicht gar deßwegen den Gatten bespöttelt und belacht? Was soll aus den Kindern, diesen Geschenken des Himmels und Pfändern der göttlichen Liebe werden, wenn die katholische Ehehälfte sie zwar mit aller Sorgfalt im katholischen Glauben und in der Furcht des Herrn erzieht; der andere Gatte aber sich entweder alles älterlichen Einflusses enthält, oder gewissenhaften Erziehungseifer als übertriebene Frömmelei tadelt, oder die Kinder zu seinen Religionsansichten führt? Wie oft kann es nicht sogar geschehen, daß der katholische Ehegatte, indem er seiner nichtkatholischen Ehehälfte mit herzlicher Zuneigung, wie in zeitlichen Dingen, so auch in religiösen Gegenständen anhängt, gegen seine Religion nach nnd nach erkaltet, in den äußern Religionsübungen nachläßig wird, zuletzt gar seinen Glauben verläßt! Wie traurig endlich, wenn der katholische Ehegatte es erleben sollte, daß seine Ehehälfte sich von ihm scheiden läßt, und eine zweite Ehe abschließt, während er selbst als Katholik nicht mehr heurathen darf? Wie schön dagegen, wenn zwei Ehegatten von Herzen dem auf der ganzen Welt verbreiteten alten katholischen Glauben zugethan sind! Ihre Kinder opfern sie demselben Gotte in derselben Kirche: in Leiden und Freuden stärken sie sich an denselben Altären in derselben Art und Weise.

Haben zwei Personen den Entschluß gefaßt, sich zu ehelichen, und den hiezu erforderlichen bürgerlichen Vertrag vor der weltlichen Obrigkeit in Ordnung gebracht: so melden sie ihr Vorhaben dem Pfarrer. Der Pfarrer hört ihren Entschluß, und nimmt das sogenannte Brautexamen vor, das heißt, er hält Nachfrage, ob der Ehe kein Hinderniß im Wege stehe, prüft das Brautpaar über ihre Religionskenntnisse, und belehrt sie über die Standespflichten der Eheleute. Bei der Nachfrage über die Hindernisse macht er auch aufmerksam, daß selbst jene

es, wenn bei dieser heiligen Messe die Brautpersonen kommuniciren würden: ihr Vorhaben, mit Jesu in der Ehe leben zu wollen, könnte nicht passender kund gegeben werden.

Zum Schlusse läßt sich noch bemerken, daß es in vielen Bisthümern Sitte ist, die zusammengehaltenen Hände des Brautpaares mit der priesterlichen Stola zu umwickeln. Die Stola ist ein Sinnbild, daß uns nur durch den Glauben an Christus und durch das Leben nach seiner göttlichen Lehre Heil werde. Wickelt daher der Priester die Stola um die Hände des Brautpaares, so ist es, als wenn er sagen würde: Brautleute, wandelt mit einander voll des lebendigen Glaubens an Christus durch's Leben, führet eine in jeder Hinsicht wahrhaft christliche Ehe; dann wird Jesus mit seiner Gnade jederzeit bei euch seyn."

Das heilige Sakrament der Ehe kann nur von jenen ohne Sünde empfangen werden, welche in keiner schweren Sünde sich befinden. Aus dieser Ursache ist es Sitte, daß die Brautpersonen vor der Kopulation das Sakrament der Buße empfangen. Geschieht es, daß offenkundig und allbekannt lasterhafte Unbußfertige kopulirt werden wollen, so darf es der Geistliche nicht thun, wenn er sich nicht selbst durch Verwaltung eines Sakramentes an Unwürdige fremder Sünden theilhaftig machen will.

Schenkt Gott den Eheleuten Kinder, so ist es ihre Pflicht, dieselben in der wahren Kirche Jesu zu guten Christen zu erziehen. Kinder sind der größte Segen des Himmels für Eheleute. Nur religiöse Gleichgültigkeit und Unglaube kann sich darauf einlassen, sie in einem falschen Religionsbekenntnisse zu erziehen. Wer solches thut, oder solches zu thun, schon bei der Abschließung des Ehevertrages verspricht, begeht eine schwere Sünde. Ein Katholik, welcher sich z. B. bei dem Heurathsvertrage mit einem Protestanten verbindlich macht, alle seine Kinder oder wenigstens einen Theil derselben protestantisch erziehen zu lassen, sündigt schwer gegen Gott und Gewissen. Der uns befiehlt, im Nothfalle selbst das Aug auszureißen und die Hand abzuhauen, verbietet um so mehr, eine Ehe einzugehen, die gegen alle religiösen Grundsätze ist. Lieber ledig bleiben,

als einem Gatten sich anzutrauen, der nur dann die Hand zum Ehebündnisse reicht, wenn man sich zuvor von Gott abgewendet hat! Geschieht es daher, daß ein Katholik ein solches sündhaftes Versprechen macht, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Priester der Kirche ihn im Bußgerichte nicht absolviren, und der Pfarrer ihm die Einsegnung verweigert. Der Unglückliche soll hiedurch erkennen, welchen Fluch er durch seinen Starrsinn auf sein Gewissen ladet!

Vom ersten Adventsonntage an bis zum Feste der Erscheinung des Herrn, und vom Aschermittwoche bis zum Sonntage nach Ostern sind die feierlichen Eheabschließungen verboten. Es geschieht, weil die mit den Heurathen gewöhnlichen Lustbarkeiten mit der frommen Gemüthssammlung und Andacht, welche die Advent- und Fastenzeit erfordert, so wie mit der großen geistlichen Freude, die die Kirche in den Weihnachts- und Osterfeiertagen hat, im grellen Widerspruche wären.

Vierter Abschnitt.

Gebräuche bei den kirchlichen Segnungen.

Wie wir in der heil. Schrift lesen, segnete der Patriarch Noe seine Söhne Sem und Japhet, Isaak den Jakob u. s. w. Was dort die Aeltern für ihre Kinder und fromme Aeltern noch thun, thut die Kirche mit ihren Segnungen oder Benediktionen für alle Gläubigen. Die Segnungen sind fromme, von einem Geistlichen aus Auftrag der Kirche größtentheils in Gebetsform gesprochene Wünsche um Wohlfahrt der Seele und des Leibes. Der segnende Geistliche spricht im Namen und aus Befehl der Kirche flehend den Wunsch aus, es möge Gott Heil und Segen spenden. Ob und in wie weit ein solcher Wunsch in Erfüllung geht, läßt sich im Einzelnen nicht genau bestimmen; indem das Meiste von der, Gott allein bekannten innern Beschaffenheit des Gesegneten abhängt. Nur so viel ist gewiß, daß der Allgütige, gleichwie das Gebet überhaupt, so auch die Segenswünsche seiner Kirche gerne erhört, wenn die Unwürdigkeit und Unempfänglichkeit der Gläubigen nicht im Wege steht. Deßwegen spricht auch die Kirche ihre Segnungen glaubens- und vertrauensvoll aus. Christus selbst hat schon Segnungen gesprochen, und auch den Aposteln und 72 Jüngern den Auftrag gegeben, ein Gleiches zu thun. Wie nur ein Thor den Segen seiner Ältern verschmäht, so ist auch nur der Leichtsinnige gleichgültig gegen die Segenswünsche der Kirche.

Der Anläße, bei denen Segnungen gewöhnlich sind, sind sehr viele. Hier sey nur von einigen der wichtigsten die Rede.

§. 1.

Der Segen der Bischöfe und Priester ausser dem Gottesdienste.

Als Christus auf der Erde wandelte, sprach er zu den Aposteln und 72 Jüngern also *): „Wenn ihr in ein Haus hineingehet, so grüßet es, und saget: Der Friede sey mit diesem Hause. Und wenn dort ein Sohn des Friedens ist, so wird euer Friede über ihn ruhen; wenn aber nicht, so wird der Friede zu euch zurückkehren." Dieser Worte eingedenk halten die Gläubigen vom Anfange her den Segen der Geistlichen hoch in Ehren. Man schätzt es sich zum Glücke, den Segen des Papstes, des Oberhauptes der Christenheit empfangen zu haben, wenn man in Rom gewesen ist: so oft der heilige Vater vom Balkone der Peterskirche aus feierlich segnet, fallen viele Tausende von Gläubigen andachtsvoll auf die Kniee. Segnet ein Bischof, so neigt sich jeder fromme Katholik: es war dieses vor vielen Jahrhunderten so gewöhnlich, daß man die Bischöfe geradezu diejenigen nannte, vor denen sich die ganze Welt neigt. Die Priester werden besonders dann um den Segen gebeten, wenn sie in die Wohnung eines ihrer Seelsorge anvertrauten Gläubigen kommen; noch gewöhnlicher ist es, neugeweihte Priester darum zu bitten. Dieses Vertrauen verdient alles Lob; nur sollen die Gläubigen nicht vergessen, daß zwar nach der Verheißung Jesu der von Geistlichen gewünschte Seelenfriede über dem Sohne des Friedens ruhen werde; jedoch auch Christus gesagt hat, daß dort, wo keine passende Gemüthsstimmung sich vorfindet, der gewünschte Friede nur dem Wünschenden selbst zum Nutzen gereiche.

§. 2.

Die Krönung des Papstes.

Da Petrus, der Apostelfürst, in Rom gestorben ist, so ist seine Gewalt, der gesammten Kirche vorzustehen, auf die Bischöfe zu Rom übergegangen, die daher auch von der ganzen Christenheit Päpste, das heißt, Väter der

*) Matth. 10, 12. 13; Luk. 10, 5. 6.

Gläubigen, genannt werden. Der Papst ist das Haupt der Kirche, dem der Auftrag geworden ist, die Brüder zu stärken.

Wenn ein Papst stirbt, wird sein Nachfolger von den Kardinälen, den angesehensten Geistlichen der katholischen Kirche, die einem großen Theile nach zu Rom leben, gewählt. Der Neuerwählte wird auf folgende Weise gekrönt: 1) Man trägt ihn zum Altare der St. Peterskirche. Gewiß eine große Ehre. Um ihm jedoch einen Wink zu geben, nicht übermüthig zu werden, verbrennt man indessen dreimal vor seinen Augen einen Büschel Werg, und spricht dabei: „Heiliger Vater, so vergeht die Herrlichkeit der Welt.“ 2) Der neue Papst entrichtet, nachdem Segengebete über ihn gesprochen worden sind, das heil. Meßopfer, und wird hierauf mit der dreifachen Krone geschmückt. Weil die päpstliche Würde eine Last ist, über die auch Engelsschultern zittern würden, so ruft indessen das Volk: „Herr erbarme dich.“ 3) Der neue Papst zieht in Prozession ausserhalb der Petruskirche, wobei ihm Juden begegnen, und um Achtung für das mosaische Gesetz bitten. Der heilige Vater antwortet darauf also: „Das heilige Gesetz, Hebräer, loben und ehren wir, da es euern Vätern durch die Hand des Moses von dem allmächtigen Gott gegeben wurde: euere Satzungen und eitlen Auslegungen verdammen und verwerfen wir aber; da der Erlöser, den ihr umsonst erwartet, in der Person Jesu Christi schon längst gekommen ist.“ Dieser Gebrauch ist sehr bedeutungsvoll. Der Katholik weiß, daß sein Glaube der allein wahre und jeder andere mehr oder weniger mit Irrthümern und Lügen vermischt ist. Sein heißer Wunsch ist es daher, daß alle Menschen der Welt, erleuchtet durch das Licht des wahren Glaubens, sichtbare Glieder der katholischen Kirche werden möchten. Weil es nun aber gar leicht geschehen kann, daß mancher Redliche bei allem guten Willen das Glück nicht hat, sich von der Wahrheit der katholischen Lehre zu überzeugen: so ist es Pflicht des Christen, keinen Irrgläubigen zu verachten, oder gering zu schätzen; sondern ihn im bürgerlichen Leben mit jener Nächstenliebe zu empfangen, wie sie Christus

von allen Bekennern fordert. 4) Der heilige Vater nimmt Besitz von der Kirche zum heiligen Johannes im Lateran. Diese Kirche ist die Hauptkirche in Rom. Wie daher ein Pfarrer von seiner Pfarrkirche Besitz nimmt, so auch der Papst als Pfarrer der ganzen Welt von der Hauptkirche der Christenheit. 5) Der Papst wirft Geld unter das Volk aus, um zu zeigen, daß würdige Geistliche ihr Brod mit Wittwen, Armen und Waisen theilen, und für sich nur so viel zurückbehalten, als zum eigenen sparsamen Bedarfe unumgänglich nothwendig ist.

§. 3.

Die Krönung der Kaiser und Könige.

Die weltlichen Fürsten hat Gott eingesetzt, sie regieren von Gottes Gnaden, der Herr gibt ihnen die Macht, eine kräftige Schutzwehr rechtlicher Unterthanen zu seyn, und sie mit weisen Gesetzen zu leiten. Wer ihnen in weltlichen Dingen widersteht, widersteht der Anordnung Gottes, ist ein Uebelthäter.

Aus dieser Ursache lesen wir auch im alten Testamente, daß Gott befahl, Fürsten bei dem Antritte ihres hohen Amtes mit heil. Oele zu salben. Solche Salbung empfingen z. B. König Saul, König David, u. s. w. Im neuen Testamente unterziehen sich ihr von Zeit zu Zeit gleichfalls viele Regenten bei dem Antritte ihrer Regierung, um laut und öffentlich zu bekennen, daß sie sich für Diener Gottes halten, und überzeugt sind, vor Gott einst strenge Rechenschaft über ihre Amtsführung geben zu müssen.

Die vorzüglichsten kirchlichen Feierlichkeiten dabei sind: 1) das laute Versprechen des neuen Fürsten, gewissenhaft regieren zu wollen, 2) Salbung mit heil. Oele und Gebete, 3) Darreichung der Zeichen der Regentenwürde, und 4) ein feierliches Meßopfer. Die Salbung ist eine sinnbildliche Bitte, Gott möge den neuen Fürsten mit der Kraft des heil. Geistes stärken, damit er erkenne, was seinem Lande wahrhaft gedeihlich ist, und dasjenige, was er als gut und recht erkannt hat, auch kräftig vollziehe. Als Auszeichnungen der Regentenwürde gelten besonders das Schwert, die Krone, der Scepter und der Reichsapfel.

Das Schwert ist ein Zeichen, daß Gott dem Fürsten die Pflicht auferlegt hat, Jedermann vor Unrecht durch innere oder äußere Feinde zu schützen, die Unschuld zu schirmen, und die Uebelthäter zu strafen. Die Krone stellt dar, wie gute Fürsten ihren Ruhm und ihre Ehre nur in gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflichten suchen. Der Scepter ist gleichsam ein Hirtenstab, und daher eine zarte Aufforderung, der Fürst möge seine Unterthanen mit der Liebe und Hingebung eines guten Hirten weiden. Der Apfel, auf dem ein Kreuz ruhet, stellt dar, wie Gott einem Monarchen das Land mit einer Machtfülle übergibt, gleich als wenn es nur ein Apfel wäre, und wie der wahrhaft christliche Monarch von seiner Machtfülle nur solchen Gebrauch macht, wie es der Lehre des Christenthumes gemäß ist.

Der Apostel schreibt *): „Vor Allem bitte ich inständig, daß Flehen, und Gebete und Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen angeordnet werden: für Könige, und für alle, welche in einem obrigkeitlichen Amte stehen, damit sie uns stille und ruhig in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit dahin leben lassen; denn das ist vor Gott unserm Heilande schön, und ist ihm wohlgefällig.“ Tertullian, der zu einer Zeit lebte, in der die Christen von den heidnischen Kaisern verfolgt und geächtet waren, schreibt **): „Wir ehren den Kaiser als eine Person, die gleich nach Gott kommt, und nur Gott über sich hat. Wir opfern für sein Wohl, um so mehr beten wir für dasselbe.“ Sollte es heut zu Tage Christen geben, die hierin saumselig sind? Es wäre große Pflichtvergessenheit.

§. 4.

Die Hervorsegnung der Wöchnerinnen.

Im alten Testamente galt jede Gebährende vierzig Tage lang nach der Geburt eines Knäbleins, und achtzig Tage lang nach der eines Mädchens für unrein. Waren diese Tage zu Ende, so mußte sie sich im Tempel mit einem Opfer einfinden, worauf der Priester für sie betete, und sie für rein erklärte. Auch Maria unterwarf sich,

*) 1. Timoth. 2, 1—3. **) 1. ad Scapul. c. 2.

wie bekannt, dieser Vorschrift. Das Christenthum weiß von Vorschriften, die Unreinigkeit der Wöchnerinnen betreffend, dergleichen im mosaischen Gesetze vorkommen, nichts: dessen ungeachtet machen aber doch auch unsere Mütter, die ehelich entbunden werden, ihren ersten Gang zur Kirche, um Gott für die glücklich überstandene Entbindung zu danken, ihn um ferneren Beistand zur Ertragung der Beschwerden des Ehestandes zu bitten, und zugleich den Säugling (so er noch lebt) und auch sich selbst Gott als geistiges Opfer darzubringen, d. h., eine fromme christliche Erziehung desselben zu versprechen. Viele Mütter bringen hiebei, was sehr löblich ist, auch ihren Säugling mit zur Kirche, und legen ihn auf den Altar, um die geistige Opferung desselben auch sinnlich darzustellen: alle treten wenigstens mit einer brennenden Kerze in's Gotteshaus ein, um zu beurkunden, wie sie ihr Kind im erwärmenden Lichte des katholischen Glaubens erziehen wollen. Der Priester, um die Freude der Kirche über die der Wöchnerinn erwiesene göttliche Wohlthat und über ihre Dankbarkeit auszudrücken, empfängt sie mit Segenswünschen, die man mit Einem Worte die Hervorsegnung der Wöchnerinnen nennt. Eines der dabei gesprochenen Gebete lautet also: „Allmächtiger, ewiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, segne diese deine Dienerinn, welche, um die heiligste Jungfrau Maria nachzuahmen, zur Danksagung im Gotteshause erscheint. Hast du ihr eine glückliche Entbindung und Kraft, zu deinem Tempel zu kommen, verliehen, so gewähre auch durch die Fürbitte derselben unbefleckten Jungfrau gnädiglich, daß sie frei von aller geistlichen und leiblichen Befleckung sich dem Heiligthume mit reinem Gemüthe nahe, und nach beendigter irdischer Laufbahn im himmlischen Tempel Hervorgang halten dürfe. Durch Christum unsern Herrn."

Mütter, die unehelich oder gar ehebrecherisch und blutschänderisch empfangen haben, werden nicht hervorgesegnet: ihnen ziemt, diesen Gang zum Gotteshause in aller Stille zu machen, und Gott mit dem Versprechen einer vollkommenen Besserung herzlich um Verzeihung ihres Fehltrittes zu bitten: sich zu Hause, am Wochenbette, den

Segen geben zu lassen, der von der Kirche für Mütter bestimmt ist, die an der Schwelle des Gotteshauses erscheinen, ist Unfug, der keiner Mutter ziemt.

§. 5.

Die Weihe der heiligen Öle.

Die katholische Kirche bedient sich dreierlei heiliger Oele, des Heilöles, des Chrisma und des Krankenöles. Alle diese Oele werden jährlich Einmal am Gründonnerstage vom Bischofe gesegnet, und im ganzen Bisthume versendet. Es geschieht die Segnung während des Hochamtes, und besteht besonders in mehreren feierlichen Gebeten, Gott möge seinen Segen geben, daß alle diejenigen, welche mit einem oder mehreren dieser Oele äusserlich gesalbt werden, innerlich von dem heiligen Geiste in der Art gestärkt und gekräftigt werden, daß sie mit Recht Schüler desjenigen genannt werden, der vorzugsweise und in einem unendlich höhern Sinne Christus oder Gesalbter heißt. Von dem gesegneten Heilöle und Chrisma wird sogleich nach der Segnung tiefe Kniebeugung gemacht, und hiebei laut gesungen: „Sey gegrüßt, heiliges Oel," „sey gegrüßt, heiliges Chrisma." Es gilt diese Verehrung nicht dem Oele und Balsam, die auch nach der Weihe Oel und Balsam bleiben; sondern Jesu Christo und dem heiligen Geiste, die unter der Hülle der Salbung in mehreren heiligen Sakramenten so große Gnaden spenden.

§. 6.

Die Weihe des Taufwassers.

Viele Jahrhunderte hindurch wurden die Neugläubigen regelmäßig am Charsamstage und am Vorabende vor Pfingsten getauft: eine Spur dieser Sitte ist der Brauch, das zum Taufen nothwendige Wasser noch jetzt blos an genannten zwei Tagen zu segnen.

Die Segnung wird sehr feierlich vorgenommen. Der Priester bittet dabei, Gott möge allen denen die Früchte der heil. Taufe in vollem Maße zu Theil werden lassen,

welche mit dem so eben zu segnenden Wasser begossen werden. Der segnende Priester macht zugleich ein Kreuz in das Wasser; weil die Taufgnade durch die Verdienste Jesu am Kreuze erworben wurde: berührt es mit der Hand; weil ein würdiger Empfang der Taufe nur unter der väterlichen Obhut des Allmächtigen denkbar ist: schüttet davon nach vier Seiten aus; weil durch die Taufe den Menschen aller vier Himmelsgegenden Heil bestimmt ist: haucht es an; weil den Täuflingen das höhere geistige Leben nur von Gott eingehaucht werden kann: und senkt die Osterkerze, dieses Sinnbild Jesu Christi, darein; weil die Auferstehung Christi das Siegel der Wahrheit des Christenthumes ist, somit auch das der Wahrheit der Lehre von der Taufe. Auch wird in das Taufwasser Heilöl und Chrisma geschüttet, um damit den Wunsch auszudrücken, es möge das Oel des heil. Geistes die Seele aller Getauften eben so durchdringen, wie sinnliches Oel in die Körper dringt.

§. 7.

Die Weihe der Gotteshäuser.

Bekannt ist aus der heiligen Schrift, daß schon die Juden den von Salomon und den nach der babylonischen Gefangenschaft erbauten Tempel feierlich einweihten. Die Christen thun dasselbe, seit es ihnen gegönnt ist, überall Tempel oder Kirchen zu erbauen. Der Tag einer solchen Einweihung ist ein Festtag für die Gemeine und für die Umgebung: Bischof und Gemeine haben sogar am Vortage zu fasten.

Die vorzüglichsten Einweihungsceremonien sind: 1) Der Bischof legt sich vor dem Gotteshause auf das Angesicht nieder, während die Allerheiligenlitanei gesungen oder gebetet wird. Unendlich sind die Wohlthaten, die den Gläubigen in einem Gotteshause gespendet werden. Mächtig muß daher der Wunsch, es möge ein Gebäude, das zum Gotteshaus geweiht wird, von dem Allerhöchsten in seinen Vaterschutz genommen werden, das Gemüth des Bischofes durchdringen. Daher die Anrufung der Fürbitte der Heiligen, und die Hinwerfung des Bischofes auf

das Angesicht. — 2) Der Bischof geht dreimal um die einzuweihende Kirche, wo zwölf Lichter brennen, sprengt Weihwasser auf die Kirchenwände und den Kirchhof, und pocht nach jedem Umgange mit dem Hirtenstabe an die geschlossene Kirchenthüre. Das Gotteshaus wurde nämlich zum Dienste jener Religion erbaut, die von den zwölf Aposteln, gleich zwölf Lichtern, in der ganzen Welt verkündet wurde, und unerschütterlich am Glauben festhält, daß der Eine Gott dreifach in den Personen ist. Der Bischof bedenkt es, und bittet unter der Ceremonie der Weihwasserausſprengung, es möge im neuen Gebäude die Absicht erfüllt werden, warum die Kirche Gotteshäuser erbauen läßt. — 3) Der Bischof zieht in die Kirche ein. Ehe er einzieht, macht er noch mit dem Hirtenstabe das Kreuz auf die Thüre, und spricht dabei: „Hier prange das Kreuzzeichen, es soll fliehen alles Blendwerk.“ Deutlich kündet hiemit der Bischof an, daß das zu weihende Gebäude Haus Gottes, Haus der Christusreligion sey. Bei dem Eintritte in's Gebäude betet der Bischof: „Der Friede sey mit diesem Hause,“ und stimmt hierauf knieend „Komm heiliger Geist“ an. — 4) Der Bischof schreibt auf den mit Asche bestreuten Fußboden der Kirche mit dem Hirtenstabe das lateinische und griechische Alphabet. Hiermit wird angedeutet, daß das Gebäude für den Gottesdienst der römischkatholischen Kirche in Besitz genommen wird, die sich bei der heiligen Messe und andern Sakramenten vorzüglich der lateinischen und griechischen Sprache bedient. — 5) Der Bischof besprengt den Boden und die Kirchenwände von Innen mit einem mit Salz, Asche und Wein vermischten gesegneten Wasser. Er drückt damit seinen Wunsch aus, daß alle Besucher dieses Gotteshauses durch das Thränen w a s s e r der Buße ihre Seele rein waschen, den wahren Frieden in Gott, eine dauernde Heiterkeit, wie sie der W e i n vorübergehend gibt, suchen und finden, ihre menschliche Hülflosigkeit und Vergänglichkeit, vermöge der wir ein Gebilde aus Staub und A s c h e sind, nicht vergessen, und jenes S a l z christlicher Weisheit besitzen, die sich durch Gebet und Wachsamkeit vor Sünde und Laster bewahrt. — 6) Der Bischof salbt die vier

Kirchenwände an zwölf mit Kreuzen bemalten Stellen mit Chrisam. Hiedurch wird bildlich dargestellt, Gott möge allen denen das Oel des heiligen Geistes und den Balsam des Wohlgeruches der Andacht mittheilen, welche in das Gotteshaus kommen, um entweder die von den Aposteln verkündete christliche Lehre zu hören, oder alldort Gott ihre Dank-, Lob- und Bittgebete darbringen wollen.

Lerne hieraus, lieber Christ, welch' ein heiliges Gebäude ein christliches Gotteshaus sey, und befleiße dich der größten Andacht und Auferbaulichkeit in demselben.

§. 8.

Die Weihe des Altares.

Die Weihe des Altares wird unter sehr vielen Ceremonien vorgenommen. Die wichtigsten sind: 1) Der Bischof macht auf die Mitte und die 4 Seiten des Altares mit dem Daumen, der in ein mit Salz, Asche und Wein vermischtes Wasser getaucht wurde, das Kreuzzeichen, und geht hierauf siebenmal unter Besprengung mit demselben Wasser um ihn herum. Hiemit wird dargestellt, wie durch den Opfertod Jesu am Kreuze, dessen immerwährende Darstellung und unblutige Erneuerung die heilige Messe ist, allen in gehöriger Gemüthsverfassung befindlichen Menschen, sie mögen in was immer für einer der vier Himmelsgegenden wohnen, die sieben Gaben des heil. Geistes mitgetheilt werden. Auch wird hiemit bildlich die Bitte ausgedrückt, es möchten die Gläubigen, welche auf diesem Altare Messe lesen oder der Messe beiwohnen, das Salz der ächt christlichen Weisheit besitzen, somit durch Thränen der Buße, Anerkennung der menschlichen Hinfälligkeit, und Trachten nach wahren Seelenfrieden der Gnade Gottes sich würdig machen. — 2) Der Bischof hinterlegt am Altare Reliquien von Heiligen. Wie bekannt, sind die Heiligen kräftige Fürbitter der streitenden und leidenden Kirche. Werden Ueberbleibsel einzelner aus ihnen unter den Altar gelegt, so wird hiemit der Wunsch angedeutet, es möchte die triumphirende Kirche, besonders die Heiligen, deren Reliquien hinterlegt werden, Fürbitter aller derje-

nigen seyn, welche auf dem zu weihenden Altare die heil. Messe lesen, oder anhören. — 3) Der Bischof beräuchert mehrmals den Altar, ja zündet sogar auf demselben Weihrauchkörner und dünne Kerzen an. Den Sinn dieser Ceremonie kündet z. B. folgendes dabei gesprochene Gebet: „Es steige auf unser Gebet, wir bitten dich, o Herr, wie Weihrauch zu deinem Angesichte, und es erlange das christliche Volk reichliche Wohlthaten: so daß jeder, welcher die auf diesem Altare zu heiligenden Gaben andächtig darbringt, oder geheiligt empfangt, sowohl im gegenwärtigen Leben Hülfe erlangt, als auch mit der Vergebung aller seiner Sünden begnadigt ewiger Erlösung theilhaftig werde. Durch Christum unsern Herrn.“ — 4) Der Bischof salbt den Altar mehrmals mit heil. Oele. Hiemit bittet der Bischof auf eine bildliche Weise, Gott möge über alle diejenigen das Oel des heil. Geistes ausgießen, welche auf dem zu weihenden Altare das heilige Meßopfer darbringen oder anhören.

§. 9.

Die Segnung des Begräbnißplatzes.

Ein theurer Platz ist dem Christen der Begräbnißplatz: eine Mauer scheidet ihn gewöhnlich vom weltlichen Grund und Boden. Die Anlegung eines neuen Begräbnißplatzes ist daher für ihn voll der Bedeutung: es wird ja eine Stätte auserlesen, in der unser Fleisch sich in Staub und Moder auflösen wird, um am jüngsten Tage auf den Allmachtsruf des Erlösers desto herrlicher zu erstehen. Aus dieser Ursache ist es vorgeschrieben, daß jeder neue Begräbnißplatz durch den Bischof oder einen vom Bischofe abgeordneten Priester feierlich eingesegnet wird. Die Segnungsweise ist folgende: Am Tage der Einsegnung werden auf dem Begräbnißplatze fünf Kreuze (eines in der Mitte, die vier übrigen an den vier Enden), und neben ihnen fünf Pfähle, die mit drei nicht angezündeten Kerzen versehen sind, aufgerichtet: kommt der einsegnende Geistliche an, so werden die Kerzen angezündet, hierauf die Allerheiligenlitanei nebst andern Gebeten gesprochen, und zuletzt die brennenden Lichter von den Pfählen abge-

nommen, und auf den Kreuzen aufgesteckt. Das Aufrichten der fünf Pfähle mit den drei nicht brennenden Kerzen deutet an, wie die Menschen auch vor der Geburt Christi im Glauben an den kommenden Welterlöser eine fröhliche Auferstehung hoffen durften; jedoch hierüber nur dunkle Vorstellungen hatten. Das Anzünden der drei Kerzen auf den Pfählen erinnert, wie die Menschen zur Lebenszeit Jesu über das Schicksal nach dem Tode durch die lichtvolle Lehre Jesu des Verkünders eines dreieinigen Gottes aufgeklärt wurden, obwohl sie noch nicht wußten, daß der Kreuzestod des Gottmenschen die Bande der Sünde sprengen würde. Das Aufstecken der brennenden Kerzen auf den Kreuzen sinnbildet den hellen Glauben des Christen, wie der Tod Jesu es dahin gebracht hat, daß wir mit dem Apostel rufen können*): „Tod, wo ist nun dein Stachel?" Die Gebete der Kirche drücken den Wunsch aus, Gott möge um der Verdienste Jesu und der kräftigen Fürbitte der Heiligen willen geben, daß alle im geweihten Erdreiche begrabene Leiber Samen einer herrlichen Auferstehung am jüngsten Tage seyen. Die ganze Feierlichkeit legt Jedem an's Herz, daß der Tod für den Christen nicht so viele Schrecknisse habe, daß man vor demselben sich ängstlich fürchten soll. Diene Gott in deinem Berufe, handle nach Pflicht und Gewissen: so ist der Begräbnißplatz dir ein freundlicher Platz, dein künftiges Ruhebett, aus dem das Gebein einst mit verjüngter Kraft erstehen wird!

§. 10.

Die Glockenweihe.

Um eine Glocke ist es eine hehre Sache. Aufgerichtet auf der Höhe des Thurmes, sendet sie ihren Schall oft Stunden weit in die Wohnungen der Menschen, über Felder und Wälder, jeden zum Gebete, zur frommen Betrachtung einladend. Nur Schade, daß so viele Gläubige häufig taub gegen ihre Töne sind! Von solchen Gedanken durchdrungen, spricht die Kirche, ehe eine Glocke auf den Kirchenthurm gezogen wird, jederzeit durch den Mund

*) 1 Korr. 15, 55.

eines ihrer Bischöfe den frommen Wunsch aus, es möge der Glockenschall alle, die ihn vernehmen, von der Sünde zurückschrecken, und zur Andacht stimmen, auch zugleich ihre Fluren zur Zeit der Gewitter vor Unglück bewahren. Man nennt diese Handlung Glockenweihe. Die vorzüglichsten Gebräuche dabei sind 1) das Abwaschen der Glocke mit gesegnetem Wasser, 2) die Salbung derselben mit hl. Oele, 3) die Beräucherung derselben mit Weihrauch und Myrrhen, 4) das Lesen des Evangeliumsabschnittes von der Einkehr Jesu bei den Geschwistern Martha und Maria, und 5) dabei gesprochene Gebete. Ihre Bedeutung ist folgende: Gleichwie die Glocke abgewaschen und gesalbet wird, so wolle Gott die Herzen der Gläubigen, in deren Ohren der Glockenton dringt, von Allem abschälen, was von der Andacht abhält, und mit dem Geiste von Oben durchdringen, damit von den christlichen Gemeinen der Wohlgeruch des Gebetseifers und der guten Werke zum Himmel emporsteige, und die Zahl der Nachahmer Mariens, der Schwester Marthens, immer größer werde.

Hin und wieder wird der Glockenweihe der Name Glockentaufe gegeben. Es geschieht, weil dieselbe unter Abwaschung und Salbung wie die Taufe vorgenommen wird; an eine eigentliche Taufe ist nicht zu denken. Wird der Glocke der Name eines Heiligen beigelegt, so geschieht es, weil ihr Thon vom Thurme herab der Aufforderung aus dem Munde eines Heiligen im Himmel ähnlich ist. Die Heiligen wünschen, daß wir zuerst nach dem Einen Nothwendigen trachten, und fordern uns gleichsam dazu auf, und bitten in dieser Absicht für uns.

§. 11.

Segnung des Johannesweines.

Nach der Legende soll ein gewisser Aristomedus dem heil. Apostel Johannes einen vergifteten Wein unter der Bedingung dargereicht haben, daß er Christ werden wolle, wenn Johannes den Giftbecher ohne Nachtheil trinken könne. Johannes trank, und blieb wohlbehalten. Diese Begebenheit macht in den Gläubigen am Gedächtnißtage des heil. Johannes den Wunsch rege, Speis und Trank

eben so wohlbehalten genießen zu können. Man trinkt daher zur Darstellung dieses Wunsches und zur Erinnerung an den Apostel am Gedächtnißtage desselben Wein, der vom Priester zu diesem Behufe gesegnet wird. Johannes war der Jünger der Liebe, die Erinnerung an ihn führt zugleich den Wunsch herbei, jene reine kindliche Liebe zu Gott und dem Nächsten zu haben, wie sie der heil. Johannes hatte. Die Kirche denkt auch daran, und spricht sogar hin und wieder, wo der Wein in dem Gotteshause gekostet wird, zum Trinkenden die schönen Worte: Trinke die Liebe des heil. Johannes!

§. 12.

Der Blasiussegen.

Der Blasiussegen besteht darin, daß der Geistliche am Blasiustage den Gläubigen zwei kreuzweise gelegte brennende Kerzen über das Kinn hält und dabei segnend spricht: „Durch die Fürbitte des heil. Blasius, Bischofes und Martyrers befreie dich Gott von allem Halsübel und jedem andern.“ Anlaß hiezu gab die Legende, nach der einstmals ein Knabe, dem eine Fischgräthe im Schlunde stecken geblieben war, und der deßwegen schon halbtodt war, auf die Fürbitte des heil. Blasius, Bischofes von Sebaste plötzlich wunderbar geheilt wurde. Die Gläubigen haben im Hinblicke auf diese Geschichte Vertrauen, durch die Fürbitte dieses Heiligen Bewahrung vor ähnlichen Halskrankheiten oder auch andern Uebeln des Leibes und der Seele hoffen zu dürfen.

§. 13.

Der Wettersegen.

Das Gewitter ist eben so majestätisch in seiner Erscheinung als furchterregend in seinen Wirkungen. Gar oft vernichten Hagel und Schlossen Feld- und Baumfrüchte in wenigen Minuten, bisweilen äschert der Blitz ganze Dörfer und Städte ein, selbst Menschen streckt seine Kraft mitunter todt zur Erde nieder. Aus dieser Ursache ist es in vielen Gegenden gewöhnlich, im Sommer hindurch, ei-

nen sogenannten Wettersegen zu geben, das heißt, im Namen der Kirche Segenswünsche zu sprechen, es möge uns Gott vor allem Unglück durch Blitz und Gewitter bewahren.

Die Gebräuche bei diesem Segen sind besonders so gende: 1) Der Priester singt die Anfangsworte des Evangeliums des heil. Johannes, um dadurch kund zu geben, daß Priester und Gemeine nur um der Verdienste Jesu willen, der aus Liebe für uns Fleisch geworden ist, Erhörung ihres Gebetes hoffen; 2) Der Priester ruft hierauf: „Vor Blitz und Gewitter bewahre uns Herr Jesu Christ,“ und einige ähnliche Gebete; 3) Der Priester gibt mit dem hochwürdigsten Gute den Segen, und spricht dabei: „Gepriesen sey der Name des Herrn, von nun an, jetzt und in Ewigkeit. Amen.“ Unsere Hülfe suchen wir bey dem Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat. Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes komme herab über euch und alle Früchte der Erde, und bleibe auf immer.“ Rührend wird hier gewünscht, Gott möge die Gläubigen und ihre Saaten unter seinen väterlichen Schutz nehmen, unter dem keine Sonne brennet, kein Unglück schadet. Die Gläubigen liegen indessen auf ihren Knieen und versprechen kindlich: „Jesu, du im heil. Sakramente geheimnißvoll Gegenwärtiger, dir lebe ich, dir sterbe ich, dein gehöre ich todt und lebendig. Amen.“

In vielen Gegenden wird auch vor und nach dem Gewitter ein Zeichen mit der Glocke gegeben, um das christliche Volk zum Bitt- und Dankgebete aufzufordern.

Fünfter Abschnitt.

Gebräuche bei dem heil. Meßopfer.

Durch die Sünde der ersten Menschen ist Unglück und Verderben über die ganze Welt hereingebrochen. Behaftet mit der Erbschuld wurden wir alle ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens. Hochgelobt sey Gott, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesendet hat, und dieser für uns am Kreuze gestorben ist. Jesus, der Sohn Gottes, unterzog sich dem Kreuztode aus freiem Willen, weil er selbst wollte, aus Liebe für uns: Niemand hätte ihn zwingen können. Sein Tod war ein Opfertod; denn Opfer ist jede freiwillige Gabe. „Er hat selbst," schreibt der heil. Petrus *), „unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Kreuzholze getragen. Durch seine Wunden seyd ihr geheilt worden." Der heil. Paulus lehrt **): „Christus hat uns geliebt, und sich selbst für uns zur Gabe, und Gott zum Opfer eines süßen Geruches dargegeben." Durch dieses Opfer Jesu Christi ist uns allen Heil und Zutritt zum Vater geworden.

Der Opfertod Jesu war Sühnopfer, Bittopfer und Dankopfer. Man verstehe diese Ausdrücke wohl! Als Christus sich selbst für die Seinen hingab, gab er sich hin zur Versöhnung, Aussöhnung oder Sühne der Menschen mit Gott: der sich Opfernde erwirkte Verzeihung unserer Sünden, entrichtete ein Sühnopfer. Gab sich Christus zur Versöhnung der Menschen mit Gott hin, so erbat er damit auch den väterlichen Beistand Gottes für die Menschen in geistlichen und zeitlichen Dingen: der völlige Aussöhnung zwischen Gott und Menschen wollte, wollte eben da-

*) 1 Pet. 2, 24. **) Eph. 5, 2.

mit auch die Rückkehr jenes schönen Verhältnisses, in dem Gott zu den ersten Menschen vor ihrem Falle stand, wollte liebevolle Gewährung alles dessen, was den Menschen an Seele und Leib gedeihlich ist, in so weit war sein Tod Bittopfer. Als Christus sich am Kreuze aufopferte, geschah es mit voller Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters: der Opfernde betete den Rathschluß Gottes mit unbedingter Ehrfurcht an, und erkannte, daß dem Allerhöchsten in allen Stücken Anbetung, Lob, Dank und Preis gebühre, sein Tod war tiefste Anbetung, ungeheuchelter Dank, vor aller Welt kund gegebenes Lob der Majestät Gottes, kurz Lob- und Dankopfer.

Da das Opfer Jesu am Kreuze die wichtigste Wahrheit des Christenthumes ist, so traf Jesus die Anstalt, daß das hochheilige Sakrament des Altares zugleich Gedächtnißfeier, ja selbst unblutige Erneuerung dieses Opfers ist. Was am Kreuze unter Vergießung von Blut geschehen ist, daran soll sich der Gläubige bei der Feier des Altarssakramentes erinnern, das erneuert sich bei derselben auf eine unblutige Weise. Man nennt die Feier des Altarssakraments in so weit Messe, Meßopfer. „Obgleich unser Herr,“ schreibt der Kirchenrath von Trient *), „sich nur einmal am Stamme des Kreuzes opferte, und hiedurch ewige Erlösung bewirkte: so hat er dennoch bei dem letzten Abendmahle seinen Leib und sein Blut Gott dem Vater unter den Gestalten von Brod und Wein dargebracht, um seiner Kirche ein sichtbares, das blutige am Kreuze darstellendes Opfer zu hinterlassen. Es ist dieß jenes reine Opfer, welches durch keine Unwürdigkeit oder Bosheit der Darbringer befleckt werden kann, und das der Herr durch den Propheten Malachias vorherverkündet hat.“ Der heil. Augustin lehrt **): „In der Geschichte des Melchisedech, der dem Allerhöchsten Brod und Wein opferte, geschieht zuerst von dem Opfer Meldung, welches jetzt von den Christen auf dem ganzen Erdrunde Gott dargebracht, und durch das jener prophetische Ausspruch an Christus erfüllt wird: Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedech's.“ Die Vorstellung, als wäre das Opfer

*) sess. 22. de sacrif. M. c. 1. **) de civ. Dei l. 16. c. 22.

am Kreuze seinem Werthe nach unvollständig, bleibt hier ferne. Der auf dem Altare Opfernde bringt nur das Opfer, das er am Kreuze blutiger Weise dargebracht hat, unter Brodes- und Weinesgestalt dar: Opfernder und Opfergaben bleiben dieselben. Wie das Kreuzopfer Sühnopfer, Bittopfer, Anbetungs- oder Lobopfer und Dankopfer war: so bringt sich Christus auch in der heil. Messe dar, um den himmlischen Vater mit uns auszusöhnen, zur Verleihung geistlicher und leiblicher Wohlthaten zu veranlassen, in allen seinen Führungen und Anordnungen anzubeten, und ihm für alle Wohlthaten Dank abzustatten.

Obgleich Jeder aus uns selbst, so viel er kann, seine Sünden Gott abbitten, ihm für alle empfangenen Wohlthaten danken, ihn anbeten, loben und preisen soll, so hat doch dieses alles keine hinlängliche Würdigkeit und Kraft, wenn nicht ein höheres Verdienst hinzukommt, wodurch es geheiligt wird, und in den Augen des himmlischen Vaters Vollgültigkeit erhält. Aus dieser Ursache bitten die christlichen Gemeinen bei dem heil. Meßopfer durch den Mund des Priesters und jeder Gläubige für sich, Gott möge den sich opfernden Jesus wohlgefällig annehmen, uns um seiner willen die Sünden verzeihen, mit Wohlfahrt der Seele und des Leibes beglücken, und als Anbetende und Dankende nicht verschmähen. Noch mehr. Unser Bitten um Verzeihung der Sünden, und um das tägliche Brod für Leib und Seele, unser Anbeten, Loben und Preisen der Führungen Gottes, unser Dank für empfangene Wohlthaten hat nur um Jesu willen bei Gott Werth. Demzufolge ist es frommer Gebrauch der Christen, Gott ihre Bitten, Lobpreisungen und Danksagungen am Liebsten in der heil. Messe vorzutragen, wo derjenige sich opfert, der allein ein Gott gefälliges Sühn-, Bitt-, Lob- und Dankopfer darbringen kann. In so ferne nun die Gläubigen Gott bitten, er möge um Jesu des Opfernden willen unsere Bitten, Lobpreisungen und Danksagungen, vielmehr anstatt unser den im heil. Opfer bittenden, lobpreisenden und danksagenden Jesus wohlgefällig annehmen, thun sie dasjenige, was man Aufopferung der heil. Messe nennt.

Jede heil. Messe ist Sühnopfer, Bittopfer, Lob= und Dankopfer: in jeder soll und kann daher auch die gläubige Gemeine wünschen, Gott möge die Opferung Jesu uns zur Vergebung der Sünden und zur Erlangung der Hülfe von Oben in geistlichen und zeitlichen Dingen gedeihlich seyn lassen, so wie auch als feierlichen Beweis unsers Lobes und Dankes wohlgefällig annehmen. Dessen ungeachtet ist es erlaubt, diesen oder jenen Wunsch bei einer heil. Messe besonders im Auge zu haben, etwa heute vorzugsweise um die höhern Gaben der Seele, um den heiligen Geist, um die Gnade wahrer Bekehrung, um Erlangung dieser oder jener Tugend, morgen um gnädige Abwendung eines zeitlichen Uebels, um Erhaltung der Feldfrüchte, um Segen und Beistand zu irgend einem zeitlichen Unternehmen, u. s. f. zu bitten, in einer nächsten Messe Gott zu danken, daß er diesen oder jenen Heiligen mit seiner Gnade bis an's Ende gestärkt hat. Man spricht in so weit von einer heil. Messe um den heil. Geist, um die Feldfrüchte, zu Ehren eines Heiligen, u. s. w. Auch ist es aus demselben Grunde erlaubt, einzelne, etwa Ältern, Gutthäter, u. dgl. in dieser oder jener heil. Messe Gott vorzugsweise zu empfehlen, obwohl Christus sich in jeder heil. Messe für alle opfert, und daher auch von uns für alle zu beten ist. So erklärt sich der im kirchlichen Leben gewöhnliche Ausdruck: „Für Jemand eine heil. Messe Lesen," „Für Jemand eine heil. Messe Hören:" an eine ausschließliche Zuwendung der Opferung Jesu zu Gunsten eines Einzelnen wird gar nicht gedacht. Uebrigens gehören zu denjenigen, für die sich Jesus aufopfert, auch alle im Fegfeuer befindlichen Seelen, weßwegen auch sie von uns der Barmherzigkeit Gottes im heil. Meßopfer vorzugsweise oder wenigstens im Allgemeinen zu empfehlen sind. „Nicht umsonst," sagt der heil. Johannes Chrysostomus *), „ist es von den Aposteln angeordnet worden, in dem ehrwürdigen und Ehrfurcht gebietenden Geheimnisse derjenigen zu gedenken, die verschieden sind. Sie wußten es, daß jenen daraus großer Gewinn und Nutzen erwachse." Eine für einen oder mehrere Verstorbene vor=

*) hom. 3 in ep. ad Philipp.

zugsweise aufgeopferte heil. Messe heißt gewöhnlich eine Seelenmesse.

Den Heiligen Gottes wird keine heil. Messe aufgeopfert. „Das christliche Volk," lehrt die katholische Kirche mit dem heil. Augustin,*) „begeht das Andenken der Märtyrer mit religiöser Feierlichkeit, theils um sich zur Nachahmung anzueifern, theils um ihrer Verdienste theilhaftig und durch ihre Fürbitten unterstützt zu werden. Wir errichten unsere Altäre keinem der Martyrer, sondern Gott selbst, obgleich auf den Gräbern der Martyrer. Noch keiner unserer Vorsteher hat am Altare gesagt: „Wir opfern dir, o Petrus oder Paulus oder Cyprianus." Was geopfert wird, wird Gott geopfert, der die Märtyrer gekrönet hat." Die zu Ehren der Heiligen gelesenen Messen sind Dankmessen, daß die Heiligen so glorreich ihr Heil gewirkt haben, und zugleich Bittmessen, daß auch wir unter der Fürbitte der Heiligen unser Heil eben so eifrig wirken möchten.

Welchen Nutzen einzelne noch lebende oder verstorbene Gläubige von einer heil. Messe haben, die sie lesen oder anhören, oder bei der sie namentlich eingeschlossen oder Gott vorzugsweise empfohlen werden, läßt sich nicht genau sagen. Gewiß ist nur so viel: „Je reumüthiger und demüthiger der Mensch, desto größere Gnaden erlangt er." Der Kirchenrath von Trient lehrt **): „Durch dieses Opfer geschieht, daß wir, so wir anders mit aufrichtigem Herzen und rechtem Glauben, so wie mit Furcht und Ehrerbietigkeit, zerknirscht und reumüthig Gott nahen, Barmherzigkeit erlangen, und Gnade in heilsamer Hülfe finden. Versöhnt durch die Darbringung desselben, vergibt Gott, indem er die Gnade und das Geschenk, eine rechte Buße zu wirken, verleiht, Sünden und Verbrechen, seyen sie auch noch so groß." Uebrigens ist es Aberglaube, einzelnen heil. Messen, z. B. den sogenannten gregorianischen, denen vom himmlischen Hofe u. dgl. höhere Kraft als andern zuzuschreiben: in jeder heiligen Messe ist ja derselbe Opfernde, Jesus Christus.

*) contr. Faust. l. 20. c. 21. **) Sess. 22. de sacrif. M. cap. 2.

Mit Rücksicht auf die Feierlichkeit unterscheidet man stille Messen und Ämter, je nachdem dabei nicht gesungen oder gesungen wird. Die Ämter heißen Hochämter, wenn auch Rauchwerk angezündet wird.

§. 1.

Wer liest die heilige Messe?

Gewalt und Recht zum Lesen der heil. Messe haben nur Bischöfe und Priester; da Christus bei der Einsetzung des Altarssakramentes zu den Aposteln allein die Worte gesagt hat: „Dieß thut zu meinem Andenken*).“

Der würdige Priester oder Bischof bereitet sich auf die heil. Messe durch Gebet vor, das er entweder im Gotteshause oder in seinem Kämmerlein verrichtet: Engelhände wären es nicht werth, das hochheilige Geheimniß zu verwalten; wie sollte ein Mensch es wagen, ohne vorhergehende Sammlung und Erhebung des Gemüthes zu Gott zum Altare zu treten? Steht er im Begriffe, die heilige Messe zu lesen, so wascht er die Fingerspitzen seiner Hände, und zieht hierauf die von der Kirche zur Meßfeier vorgeschriebenen Kleider an. Bei der Händewaschung betet er: „Gieb, o Herr, meinen Händen die erforderliche Kraft zur Abwaschung aller Makel, damit ich dir ohne Unreinigkeit der Seele nnd des Leibes dienen könne.“ Die vorgeschriebenen Meßkleider sind bei Priestern (die Bischöfe haben noch überdieß einige eigene) das Humerale (Schultertuch), die Alba (das weiße Hemd), das Cingulum (der Gürtel), der Manipel (das ehemalige Schweißtuch), die Stola und die Kasula (das Meßgewand). Es sind diese Kleider zuvörderst deßwegen angeordnet; weil es unschicklich ist, den Geistlichen im gewöhnlichen bürgerlichen Kleide am Altare zu sehen. In einem tiefern Sinne stellen sie zugleich dar, mit welchen geistlichen Eigenschaften der fromme Priester am Altare erscheint, daß er nämlich seine Sinne nach Aussen bewachet, wie das Schultertuch seinen Blick gleichsam verhüllet, die innern sündhaften

*) Luk. 22, 19.

Triebe bekämpft, wie das Cingulum den Leib umgürtet, hiedurch nach Seelenreinheit ringet, wie ein weißes Kleid ihn körperlich deckt, dabei keine Mühe und Anstrengung scheut, wie das ehemalige Schweißtuch auf Mühe und Anstrengung deutet; jedoch überzeugt von der menschlichen Ohnmacht und Sündhaftigkeit gläubig auf Christus vertraut, der uns allein die Stola, das ist, das Gewand der Rechtfertigung umhangen kann, daher auch mit kindlichem Sinne das Joch auf seine Schultern nimmt, das uns Christus durch seine Gebote auferlegt hat, woran die Kasula erinnert. Welcher Priester, sey er auch noch so fromm, wird jedoch diese Eigenschaften in einem der Heiligkeit des darzubringenden Opfers gebührenden Maße in sich finden? Deßwegen bittet jeder beim Anziehen der Kleider um die Gnade, mit diesen Eigenschaften geschmückt zum Altare treten zu können. So spricht er z. B. bei der Anziehung des Meßgewandes: O Herr, der zu gesagt hast „mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht,“ mach', daß ich es so tragen könne, daß ich deine Gnade erlange. Amen.

Am Altare handelt der Celebrant, wie man den Messe lesenden Geistlichen häufig nennt, in dreifacher Eigenschaft, als Stellvertreter Jesu, als Wortführer der Gläubigen und als Beter für sich selbst. Als Stellvertreter Jesu spricht er die Konsekrations- oder Verwandlungsworte über Brod und Wein, als Wortführer der Gläubigen betet er die meisten Meßgebete, als Beter für sich selbst verrichtet er sowohl diese, als auch manche andere Gebete. Glücklich der Priester, der mit reinem Herzen und andächtiger Seele celebrirt! Wer im Zustande einer schweren Sünde Messe liest, verrichtet wohl das Opfer der Gnade, wird aber selbst ein Schlachtopfer der göttlichen Rache.

Ist die heil. Messe gelesen, so geziemt sich, daß für diese unaussprechliche Gnade und Wohlthat auch auf gebührende Weise Dank gesagt werde. Diesen Dank stattet auch jeder würdige Priester in der Kirche oder in der Sakristei oder an einem andern schicklichen Orte ab.

Während der heil. Messe stehen dem Priester ein, zwei oder noch mehrere Diener zur Seite, theils um ihm die zur Vollbringung der heil. Handlung nöthigen Dienste zu

leisten, theils um im Namen des Volkes auf einige Meßgebete zu antworten.

§. 2.

Von den vorzüglichsten Verrichtungen des Priesters bei der heil. Messe.

Die vorzüglichsten Verrichtungen des Priesters bei der hl. Messe sind, 1) die Bereitung und Niederlegung der Opfergaben, 2) die Wandlung, 3) die Opfergebete im Namen der Kirche, 4) die Kommunion, 5) die Lesungen, 6) die Gebete des Priesters für sich selbst, 7) das öfters gesprochene Dominus vobiscum und der Schlußsegen, und 8) einige nur in einzelnen Fällen gewöhnliche Ceremonien.

Die Bereitung und Niederlegung der Opfergaben besteht darin, daß die zur Meßfeier bestimmten Hostien (so nennt man das dazu verwendete Brod) vom Priester auf dem Altare niedergelegt, und der Wein in den Kelch geschüttet und mit etwas Wasser vermischt wird. Die Hostien sind ungesäuertes Waizenbrod; da auch Christus bei dem letzten Abendmahle ungesäuertes hatte, und der Gläubige hierin ein Bild findet, daß wir Christen nicht mehr im Sauerteige der Sünde, sondern im Süßteige christlicher Rechtschaffenheit und Tugend zu leben haben. Die Hostien sind von kleiner runder Gestalt: nur die von dem Priester zu genießende ist, um leichter vom Volke gesehen zu werden, etwas größer. Die Mischung des Weines mit Wasser, die Christus auch vornahm, erinnert, wie Christus durch seine Blutvergießung am Kreuze die Menschheit, die für sich allein einem schmacklosem Wasser gleicht, mit sich zu Einem geistlichen Leibe vereiniget hat. Ob rother oder weißer Wein genommen wird, ist dasselbe: man zieht den weißen nur deßwegen vor, weil dessen Flecken leichter zu tilgen sind.

Die Wandlung oder Verwandlung, auch Konsekration oder Heiligung genannt, geschieht mit folgenden Worten: „Am Tage vor seinem Leiden nahm er (Jesus) das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, und erhob seine Augen zu dir, o Gott, seinem allmächtigen Vater,

sagte dir hierauf Dank, segnete das Brod, brach es, und gab es seinen Jüngern, indem er sprach: Nehmet hin, und esset alle davon; denn dieß ist mein Leib. Auf ähnliche Weise nahm er auch nach dem Essen diesen vortrefflichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, segnete ihn, indem er dir gleichfalls dankte, und gab ihn seinen Jüngern; indem er sprach: „Nehmet hin, und trinket alle daraus; denn dieß ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, ein Geheimniß des Glaubens, welches für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. So oft ihr dieses thut, thut es zu meinem Andenken."

Kaum ist jede der beiden Verwandlungen vollbracht, so beugt der Priester anbetend das rechte Knie, und erhebt hierauf das hochheilige Geheimniß unter der Hülle des Brodes und Weines, damit es auch von der auf den Knieen liegenden Gemeine ehrerbietigst geschaut und angebetet werden könne. Selbst mit der Glocke am Thurme wird gewöhnlich ein Zeichen gegeben, damit auch der Arbeiter am Pfluge oder in der Werkstätte herzlichen Dank für das neue Wunder der göttlichen Allmacht abstatte.

Die vom Priester im Namen der Kirche gesprochenen Opfergebete oder Bitten, Gott möge Jesum als Sühn-, Bitt-, Lob- und Dankopfer für uns annehmen, sind mehrere, und werden theils vor theils nach der Wandlung gesprochen. Eines derselben lautet z. B.: „Blicke auf dieses Opfer gnädig herab und nimm es an, wie du angenommen hast das Opfer deines Dieners des gerechten Abel, und das Opfer unsers Patriarchen Abraham, und was dir dargebracht hat dein hoher Priester Melchisedech." In einem andern werden zuvor die gesammte Kirche auf dem weiten Erdenrunde, und sodann namentlich der Papst, der Bischof, der Landesherr, alle Anwesende, und für die sonst der Priester zu beten im Sinne hat, der Vaterliebe Gottes empfohlen: in wieder einem andern wird um Gnade für die armen Seelen im Fegfeuer, wobei auch wieder einzelner insbesondere gedacht wird, gefleht. Den Schluß macht das Vater unser oder Pater noster; da in

demselben im Grunde alles enthalten ist, um was ein Christ vernünftiger Weise bitten kann.

Die Kommunion geschieht in der Art, daß der Celebrant zuerst den heil. Leib, und hierauf das heil. Blut genießt. Die heil. Hostie wird vor dem Genusse in drei Theile gebrochen, und hierauf einer der Theile in das heil. Blut niedergelassen. Die Brechung ist ein Sinnbild, daß der auf dem Altare geheimnißvoll Gegenwärtige sich für uns am Kreuze gleich dünnem Brode gleichsam brechen, das ist, tödten ließ. Die Vereinigung beider Gestalten erinnert an die Auferstehung Jesu, bei der auch der Leib Jesu wieder mit dem Blute vereinigt wurde.

Lesungen sind am Anfange einer jeden Messe zwei: in der letzten derselben wird ein Abschnitt aus einem der vier Evangelien, in der erstern ein Bruchstück aus irgend einem andern Buche der heiligen Schrift, häufig aus den Briefen der Apostel, gelesen, oder im Amte gesungen. Wie Kinder am Grabe ihrer Ältern sich die Lehren und Ermahnungen ihrer Ältern in's Gedächtniß rufen, und sich hiedurch zu einem guten Wandel ermuntern: so denkt auch der Christ bei der Meßfeier an die Worte der heiligen Schrift, um neuen Antrieb zur Führung eines gottseligen Wandels zu erhalten. Noch eine dritte Lesung bildet den Schluß der heiligen Messe: es werden in derselben gewöhnlich die Anfangsverse des Johannesevangelium, in welchen von der Menschwerdung des Sohnes Gottes die Rede ist, vorgelesen, um hiemit kund zu geben, daß man mit der Erinnerung an die Liebe Gottes, die sich durch Sendung seines Sohnes so rührend kund gegeben hat, und mit dem Vorsatze, den unendlich liebenden wieder entgegen zu lieben, das Gotteshaus verlassen wolle.

Gebete für sich selbst verrichtet der Priester fast in jedem Theile der heiligen Messe. Ein solches Gebet für sich selbst ist z. B. schon das an der untersten Stufe des Altares am Anfange der heiligen Messe verrichtete, das sogenannte Stufengebet, in welchem der Priester um Sündenvergebung, Gnade und Erbarmen fleht. Ein solches ist ferners die bei der Händewaschung ausgedrückte Bitte um Seelenreinheit, und das hierauf gesprochene „Orate fratres“, auf deutsch: Betet Brüder, damit mein und euer Opfer angenehm werde

vor dem himmlischen Vater." Ein solches sind insbesondere die Gebete vor, bei und unmittelbar nach der Kommunion, bei deren einem er dreimal an die Brust klopft, und zugleich lateinisch sagt: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach; sondern sprich nur Ein Wort, so wird gesund meine Seele." Ein solches ist auch folgendes Gebet fast am Ende der heiligen Messe: „Heilige Dreifaltigkeit, möge dir die aus Gehorsam gegen Christus vollbrachte Feier von mir gefallen. Gib, daß das Opfer, welches ich vor den Augen deiner Majestät unwürdig dargebracht habe, dir genehm, und mir und allen, für die ich es dargebracht habe, durch deine Erbarmung gedeihlich sey. Durch Christum unsern Herrn. Amen."

Die Formel „Dominus vobiscum" heißt auf deutsch so viel als: „Der Herr sey mit euch." Die Altardiener antworten darauf im Namen aller Anwesenden: „Und mit deinem Geiste." Es wird deßwegen so oft gesprochen; weil nur dort an eine segensreiche Meßfeier gedacht werden kann, wo Gott der Herr mit Priester und Volk im vollen Sinne des Wortes ist. Der Schlußsegen, bei dem das Kreuz über die Anwesenden gemacht wird, lautet: „Es segne Euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der heilige Geist."

Nur in einzelnen Meßfeiern gewöhnliche Ceremonien sind z. B. die Absingung oder Abbetung des Gloria und Kredo. Das Gloria ist ein Lobgesang, dessen Anfangsworte die heiligen Engel in der Christnacht mit den Worten gesungen haben: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erde, die eines guten Willens sind:" es bedeutet jederzeit, daß die Kirche eine Freudenfeier begehe. Das Kredo, oder „Ich glaube an Gott" wird häufig gebraucht, um offen und vor Jedermann kund zu geben, daß man den katholischen Glauben festhalte, und durch diesen Glauben und ein demselben gemäßes Leben selig zu werden hofft.

In der feierlichen Messe wird auch Weihrauch angezündet, und dadurch die Bitte ausgedrückt, es möge unser Gebet wie Weihrauch wohlriechend zum Himmel emporsteigen, und gnädige Annahme finden.

§. 5.

Von der Anhörung der heiligen Messe.

Am würdigsten hört jener Christ die heilige Messe an, welcher mit andächtigem und reumüthigem Herzen das Opfer Jesu dem himmlischen Vater für sich und andere darbringt, um Sündenverzeihung und alles für Leib und Seele Gedeihliche zu erhalten, zugleich Gott sich selbst durch den Entschluß, nach der Lehre Jesu zu leben und zu leiden, aufopfert, und wenigstens durch die geistliche Kommunion mit Jesus vereinigt, um seine Vorsätze erfüllen zu können. Nähere Anweisung geben gute von bischöflicher Behörde approbirte Gebetbücher: auch andächtiger Volksgesang ist sehr zu empfehlen. Uebrigens merke sich jeder Meßhörer besonders folgende Punkte:

1. Wie der Priester im Stufengebete um Vergebung, Gnade und Erbarmen fleht, so thue dasselbe zu gleicher Zeit der Meßhörer. Niemand ist werth, sey er auch der Reinste und Heiligste, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Es ziemt sich somit für Jedermann, vor allem andern seine Sünden aufrichtig zu bereuen, und um die Hülfe und den Beistand Gottes zu bitten. Der Altardiener, Ministrant genannt, thut es ohnehin im Namen des Volkes: es thue daher auch jeder Christ dasselbe.

2. Bei den ersten zwei Lesungen, der Lektion und dem Evangelium, erinnere sich der Gläubige an die Vorschriften der Religion Jesu, und fasse den Vorsatz, sein Leben darnach einzurichten. Das Aufstehen bei dem Evangelium sey ihm insbesondere nicht blos ein Zeichen der Ehrfurcht für das Wort Gottes, das so eben vom Priester gelesen wird; sondern auch eine äußerliche Darstellung des Entschlusses, es sogleich von nun an mit allem Eifer befolgen zu wollen. Bei dem dabei gewöhnlichen Kreuzzeichen wird es gut seyn, wenn man jederzeit mit Herz und Mund spricht: „O Herr! ich bin entschlossen, alle meine Werke, Worte und Gedanken nach deiner Lehre einzurichten.“ Mit denselben Gefühlen stehe man bei dem letzten Evangelium, und bilde auch dort das Kreuzzeichen unter derselben Gebetsformel.

3. Wenn der Priester Brod und Wein betend zu Gott emporhält, und nachdem er beiden ihre heilige Bestimmung hiedurch gegeben hat, sie auf dem Altare niederlegt, bitte der Gläubige, es möge der himmlische Vater, das Opfer, das sein eingeborner Sohn gar bald unter der Gestalt des Brodes und Weines darbringt, gnädig an- und aufnehmen. Der Gläubige bete etwa mit diesen oder ähnlichen Worten: „O Herr! gar bald wird aus Brod und Wein, die auf dem Altare sich befinden, das Opferlamm des neuen Bundes, Jesus Christus. Nimm ihn an als gnädiges Opfer für mich, meine Ältern, meine Geschwister, Gutthäter, Kinder, Anverwandte, den Messe lesenden Priester, alle Anwesende, so wie auch für diese und jene, für die zu beten ich mir heute besonders vorgenommen habe, und endlich für die gesammte Christenheit, und alle armen Seelen im Fegfeuer. Verzeihe uns um seiner willen, unsere Sünden, gib uns um seiner willen, was wir zu unserer geistlichen und leiblichen Wohlfahrt nothwendig haben. Laß dir den Dank, den wir dir für alle empfangenen Wohlthaten hiemit herzlich abstatten, so wie die aufrichtige Huldigung und Anbetung, die wir niedrige Geschöpfe dir darbringen, um seiner willen angenehm seyn." Damit hängt auch die Sitte zusammen, an Feiertagen, bei Leichengottesdiensten und Hochzeitsämtern eine kleine, durch das Vermögen und die Andacht der Einzelnen zu bestimmende Geldgabe am Altare niederzulegen. Der Opfernde opfert sie statt Brod und Wein, wie es ehemals gewöhnlich war, und will damit bezeugen, daß auch er mit den Gebeten des Priesters übereinstimme, und dasselbe Opfer Jesu Christi, das der Priester darbringt, dem himmlischen Vater, und zwar in derselben Meinung, darbringen wolle.

4. Wenn der Priester bei der Wandlung das hochheilige Sakrament erhebt, spreche der Gläubige, indem er dreimal an die Brust klopft, etwa: O Herr Jesu, dir lebe ich; o Herr Jesu, dir sterbe ich; o Herr Jesu, dein bin ich todt und lebendig. Amen. O Herr Jesu, sey mir gnädig. O Herr Jesu, sey mir barmherzig. O Herr Jesu, verzeih' mir armen Sünder meine Sünden. Amen."

Schaut nämlich der Christ bei der ersten Wandlung unter Brodeshülle den Gottmenschen Jesus, der sich aus Liebe für uns opfert: so ist es ganz natürlich, dem unendlich Liebenden Gegenliebe zu schwören, mit andern Worten zu versprechen, nur zu seiner Ehre, nur in seinem Dienste zu leben, aus Liebe zu ihm, wenn Pflicht es erforderte, gerne zu sterben, kurz sein Eigenthum todt und lebendig zu seyn. Vergegenwärtigt sich ihm ferners bei der zweiten Wandlung Jesus der für uns Blut vergießende: so wird von selbst der Wunsch rege, es möchte doch ein Tröpflein dieses Blutes auch auf unsere Seele fließen, um sie von aller Sündenmakel zu reinigen, kurz man bittet um Sündenvergebung und Erbarmen.

5. Man bete mit dem Priester nach der Wandlung andächtig das Vaterunser. Die Menschen haben verschiedene Anliegen, mitunter bitten manche mehr um irdische als geistliche, einige selbst um thörichte Dinge. Welche Formel wird dem himmlischen Vater, andächtig gesprochen, mehr gefallen, als jene, die uns Jesus, der als Opferlamm auf dem Altare Gegenwärtige, selbst gelehrt hat? In ihr bittet man ohnehin um alles, um was ein Christ bitten soll und darf.

6. Man suche mit dem Priester, wenn nicht sakramentalischer doch wenigstens geistlicher Weise, zu kommuniciren. Jesus Christus ist das Manna des neuen Bundes, die Seelenspeise, mit der gekräftigt wir im Stande sind, durch die gefahrvolle Wüste des Lebens in das himmlische Land zu pilgern, das von Milch und Honig fließt. Wie daher der Priester bei jeder heiligen Messe sakramentalisch kommunicirt, so soll es nach dem Wunsche der Kirche auch von den Meßhörern geschehen. Leider geschieht es nicht. Deßwegen werden die Gläubigen aufgefordert, wenigstens geistlicher Weise zu kommuniciren, das heißt, das herzliche Verlangen zu tragen, Jesum im hochheiligen Geheimnisse zu empfangen. Wie daher der Priester dreimal „O Herr, ich bin nicht würdig" betet, so wird auch der Meßhörer durch den klingelnden Ministranten eingeladen, es eben so zu machen. Glücklich, wer eines reinen oder wenig völlig zerknirschten Herzens ist: sein Verlangen und

Sehnen ist nicht umsonst. Der Herr nimmt wirklich bei ihm auf völlig geistliche Weise Wohnung, und hält mit ihm Nachtmahl. Es gilt hier das Wort Christi bei Johannes*): „Wenn mich jemand liebt, so wird er meine Lehre halten, auch liebt ihn mein Vater, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen." Nur jene würden sich hierin täuschen, die deßwegen sich für berechtigt hielten, den wirklichen Genuß des heiligen Abendmahles nur selten vorzunehmen. Christus hat uns aufgetragen, das heil. Abendmahl selbst zu empfangen. Wer daher diesen Empfang vernachlässigt, kann nicht hoffen, mit demjenigen sich geistlicher Weise vereinigen zu können, dessen Gebot er verschmäht.

7. Man empfange ehrerbietig den Segen des Priesters. Schon das gutartige Kind ehrt die Segenswünsche seiner Ältern: um wie vielmehr muß also nicht der Christ die Segenswünsche seiner von Gott bevollmächtigten und durch ein eigenes Sakrament geweihten Priester hochschätzen und verehren?

8. Man stehe bei dem letzten Evangelium mit dem Vorsatze auf, die Liebe Jesu mit reiner und thätiger Gegenliebe zu vergelten. Nur jene hören die heilige Messe mit vielem Nutzen, die in derselben geistige Stärke erlangen, alle Versuchungen zur Sünde zu überwinden, und ihre Berufspflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen.

§. 4.

Ort, Zeit und Zahl der Meßfeier.

Die heil. Messe darf nach kirchlicher Vorschrift nur auf einem geweihten Altarsteine gefeiert werden, in welchen Reliquien von Heiligen hinterlegt sind, und den ein Kreuz in der Mitte, 3 Linnentücher, zwei oder noch mehr auf Leuchter gesteckte brennende Kerzen, die Kanontafeln, ein Kissen, oft auch Blumenbüsche, heil. Bilder u. dergl. zieren. Der Stein und das Krucifix erinnern, daß Christus der Gekreuzigte der Eckstein unsers Glaubens, unsrer Liebe und unsers Vertrauens ist, und auf dem Altare das am Kreuze blutig vollbrachte Opfer unblutig erneuert wird.

*) Joh. 14, 23.

Die Reliquien u. s. f. stellen dar, daß durch den Tod Christi die Heiligen selig wurden, und auch wir es werden, wenn wir hinblickend auf die Tugend-Vorbilder der Heiligen, im Lichte eines lebendigen Glaubens wandeln, und uns hiedurch unverwelkliche Blumen guter Werke für den Himmel sammeln. Das Kissen, statt dessen man sich hie und da eines kleinen Pultes bedient, dient als Unterlage für das Meßbuch, um dadurch zunächst seine Ehrfurcht für Gottes Wort, das im Meßbuche einem großen Theile nach abgedruckt ist, auszudrücken. Die Kanontafeln enthalten einzelne Meßgebete, und sind blos des Priesters wegen auf dem Altare.

Der Ort, wo der Altarstein oder Altar aufgerichtet wird, ist regelmäßig das Gotteshaus, als der regelmäßige Versammlungsort zum öffentlichen gemeinschaftlichen Gottesdienste.

In Betreff der Tage, an welchen die heil. Messe gelesen wird, ist heut zu Tage eine tägliche Meßfeier gewöhnlich. „Weil wir täglich fallen," sagt Paschasius Radbertus *) „so wird Christus für uns täglich geheimnißvoll geopfert; damit derjenige, welcher durch Einmaliges Sterben den Tod überwunden hatte, uns die wiederholten Fehltritte durch das Sakrament des Leibes und Blutes täglich vergebe." Nur der Charfreitag und der Charsamstag machen eine Ausnahme, wohl deßwegen; weil zu dieser Zeit das am Kreuze blutig vollbrachte Opfer Jesu den Gläubigen in lebendigem Andenken ist. Man muß nämlich wissen, daß die meßartige Feier am Charfreitage nur eine feierliche Kommunion des Priesters ist, und die heutige Charsamstagsmesse im Grunde der freudigen Osternacht angehört.

Jeder Priester darf des Tages, vom heil. Weihnachtsfeste abgesehen, nur Eine heil. Messe lesen. Den Grund gibt Papst Alexander II **) also an: „Es ist genug für den Priester, eine Messe des Tages zu lesen; weil Christus Einmal gelitten, und die ganze Welt erlöset hat. Es ist keine Kleinigkeit, eine Messe zu lesen, und überaus glücklich ist, wer sie würdig lesen kann." Nur in Fällen eines

*) de corp. et sanq. Dni c. 9. **) c. 53 D. I. de cons.

besondern Bedürfnisses, z. B. wenn eine ganze Gemeine ohne Sonn- und Feiertagsgottesdienst bleiben würde, gestatten die Bischöfe eine zweimalige Feier.

Gebot der Kirche ist es, daß man dem heil. Meßopfer an jedem Sonn- und Feiertage andächtig beiwohne, nur Krankheit u. dergl. entschuldigt. Der heilsbegierige Christ thut noch mehr. So es ihm anders seine zeitlichen Geschäfte und Lebensverhältnisse gestatten, versäumt er es auch an Werktagen nicht, eine heilige Messe zu hören, um hiedurch tägliche Aufmunterung zum Fortschreiten auf dem Wege des Heiles zu erhalten.

§. 5.

Meßstipendien, Stolgebühren und Zehenten.

Als Christus die Apostel aussendete, sprach er die merkwürdigen Worte*): „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch hin." Hiemit ist deutlich angegeben, daß geistliche Dienste, z. B. Predigen, Verwaltung der heil. Sakramente, Feier des Meßopfers, nicht, um einen Lohn zu erhalten, verrichtet werden dürfen. Wer die geistlichen Geschäfte als eine Art von Erwerbsquelle betrachten würde, sich dafür wie für weltliche Arbeit bezahlen lassen wollte, würde dem Gebote Jesu geradezu entgegenhandeln. Um jedoch diese Vorschrift des göttlichen Heilands nicht mißzudeuten, ist auch folgender Ausspruch desselben hiebei zu betrachten**): „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth," so wie das Wort des Weltapostels***): „Wer dem Altare dient, soll vom Altare leben." Der Geistliche muß, um seine Pflichten zu erfüllen, auf zeitlichen Erwerb durch Handarbeit u. dergl. verzichten, er thut es zum Wohle der Gläubigen: es ist somit Pflicht der Dankbarkeit, für die leiblichen Bedürfnisse desjenigen zu sorgen, der für unsere geistlichen sorgt. Nur grober Undank kann es zugeben, daß derjenige darbt und Noth leidet, welcher wegen der Sorge für unser Seelenheil alle diejenigen Geschäfte, durch welche die übrigen Menschen sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben pflegen, auf die Seite setzt.

*) Matth. 10, 8. **) Luk. 10, 7. ***) 1 Kor. 9, 13.

Aus dieser Ursache haben die Christen zu allen Zeiten für den leiblichen Unterhalt ihrer Geistlichen mehr oder weniger aus freiem Antriebe gesorgt: sie glaubten — und das mit allem Rechte — es schuldig zu seyn. So sind die Meßstipendien, Stolgebühren, ja selbst die Zehnten entstanden. Keine dieser Gaben ist eine Art Lohn für geistliche Dienste, jede derselben vielmehr eine Darlegung der Ueberzeugung, daß es Pflicht für einen Jeden sey, für den anständigen Unterhalt der Geistlichkeit nach seinen Kräften zu sorgen. Was insbesondere die Zehenten betrifft, so sind sie die leichteste, natürlichste und sicherste, daher in jeder Hinsicht geeignetste Abgabe zum Unterhalte des Geistlichen. Sie sollen um so gewissenhafter entrichtet werden, als sie sich schon im alten Testamente, und zwar als eine göttliche Anordnung vorfinden.

§. 6.

Die Predigt.

Das heilige Meßopfer ist fast die einzige Feier, bei der die christlichen Gemeinen in ihrer Gesammtheit sich im Gotteshause versammeln. Aus dieser Ursache ist an Sonn- und Feiertagen die Predigt mit der Meßfeier verwebt. Jeder Christ, der Gelegenheit dazu hat, ist verbunden, sie anzuhören. Auf eine Predigt des heiligen Petrus am Pfingstfeste bekehrten sich sogleich 3000 *): wie viele werden nicht in unserer Zeit durch Predigten aus dem Sündenschlafe aufgeweckt, zu Gott umgekehrt, kurz ganz andere Menschen! Selig daher, die das Wort Gottes hören, und es ein fruchtbar Erdreich finden lassen! Wer aus Gott geboren ist, hört gerne Gottes Wort.

Hat Jemand Gelegenheit, auch in einem Früh- oder Nachmittagsgottesdienste eine erbauende Rede zu hören: so versäume er sie nicht. Jede demüthig und aufmerksam angehörte Rede oder Aufmunterung stärkt unsern religiösen Sinn, und gibt uns neuen Antrieb zum Guten.

*) Apostelgesch. 2.

Sechster Abschnitt.

Gebräuche bei der Beerdigung eines in der Gemeinschaft der Kirche Verschiedenen.

Dieselbe Liebe, welche den Sterbenden mit den Stärkungen unserer heil. Religion tröstet, sorgt auch für feierliche Beerdigung der Körpershülle ihrer Lieben und Theuern, während sie der Seele in brüderlicher Fürbitte gedenkt.

Folgende bei der Beerdigung übliche Gebräuche beurkunden es:

1) Man läutet sogleich nach dem Verscheiden die Sterbglocke, um die Gläubigen zu ermuntern, die Seele desjenigen, der so eben seine irdische Laufbahn vollendet hat, und nun vor dem Richterstuhle Gottes ein über eine Ewigkeit entscheidendes Urtheil erwartet, der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen.

2) Man schließt die Augen und den Mund der Leiche. In einem Hause, aus dem die Bewohner ausziehen, werden Thüren und Fenster geschlossen: offene Augen und offener Mund ziemen aus demselben Grunde einem Körper nicht mehr, der von der Seele seinem langjährigen Bewohner verlassen worden ist.

3) Man kleidet den Leichnam auf christlich anständige Weise, legt ihm die Hände über die Brust in Form eines Kreuzes zusammen, oder befestigt in denselben ein Krucifix oder einen Rosenkranz, und bringt ihn entweder in das Leichenhaus oder an einen schicklichen Ort seiner eigenen Wohnung, wohin den Gläubigen der Eintritt zu frommer Bezeigung ihrer christlichen Theilnahme gewöhnlich offen gelassen wird. In der Nähe befindet sich ein Wachs- oder Oellicht nebst einem Gefäße mit Weihwasser. Der Anblick des Verblichenen erinnert jeden Anwesenden an das ernste

„Heute mir, morgen dir:“ der heute eine erstarrte menschliche Hülle betrachtet, kann morgen, wird sehr bald selbst den Leib zu verlassen haben. Doch in Jesu Christo ist der Tod nicht mehr fürchterlich. Daß jeder Christ in diesem Glauben gottergeben und vertrauensvoll leben und verscheiden soll, lehren die kreuzweise zusammengelegten Hände mit dem Krucifixe oder Rosenkranze. Wie das Licht brennt, so lebt auch die Seele noch, ja beginnt, so sie anders im Herrn verschieden ist, ein schöneres, herrliches Leben, das Licht des Himmels leuchtet ihr. Nur eine Besorgniß bemächtigt sich der Lebenden bei dem Anblicke der Leiche, nämlich diese, die abgeschiedene Seele möge noch in den Peinen des Fegfeuers von der Anschauung Gottes, von dem Genuße des ewigen Lichtes zurückgehalten werden. Aus dieser Ursache fordert der Anblick einer Leiche jederzeit auch zur christlichen Fürbitte auf. Es ist sogar, als wenn die Leiche selber uns zurufen würde: „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde *). Dieser Fürbitte wegen versammeln sich auch in vielen Gegenden Bekannte und Verwandte, und durchwachen vor der Leiche halbe und ganze Nächte. Nur Schade, daß die vielen bei diesen Nachtwachen herrschenden Unfüge den Wunsch rege machen, es möchte statt der Nachtwache in jedem Nachbarhause am Abende ein kurzes Gebet von den Genossen des Hauses für den Verstorbenen verrichtet werden! Gewiß würde für die Ruhe des Hingeschiedenen hiedurch mehr geschehen!

4. Die Leiche wird im festlichen Zuge zum Gottesacker getragen. Der Zug ist ein öffentlicher Beweis, welch' eine liebevolle Theilnahme der Christ an dem Loose seiner Mitmenschen nimmt, und wie er dieselben schätzt und achtet; indem er selbst ihre leibliche Hülle noch bis zum Grabe geleitet: zugleich werden die Gläubigen dabei aufgefordert, für die Seele desjenigen zu Gott um Erbarmen zu rufen, dessen verwesliche Hülle zur letzten Ruhe getragen wird. Den Zug eröffnet die Fahne des Kreuzes, als wollte sie Jedermann die Worte Christi zurufen: **) „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich gestorben ist. Und ein jeder, der da

*) Job. 19, 21. **) Joh. 11, 25. 26.

lebet und an mich glaubet, der wird in Ewigkeit nicht sterben." Die Leichengäste tragen häufig brennende Kerzen, um hiemit anzudeuten, daß es ihr Wunsch und ihre Hoffnung sey, die Seele des Verblichenen möge auf ähnliche Weise von den Engeln in's himmlische Vaterhaus begleitet werden. Man betet und singt für den Verstorbenen, wie Geschwister für einen Bruder oder eine Schwester bitten, die von den Aeltern wegen begangener Fehltritte zur Rechenschaft gezogen werden.

5. Man feiert das hl. Meßopfer für den Verstorbenen, und hält für ihn Vigil und Libera. Die Feier des hl. Meßopfers ist Folge des Glaubens der katholischen Kirche, daß den Verstorbenen, welche im Fegfeuer sich befinden, hiedurch Hülfe werde. Es gehen die Leichengäste dabei zum Opfer, um hiedurch kund zu geben, daß die Bitte des Priesters, es mögen die Früchte des hl. Opfers dem Verstorbenen vorzugsweise zukommen, auch die ihrige sey. Die Vigil ist der Inbegriff jener Gebete und Gesänge, die ehemals von den Geistlichen bei der Nachtwache vor dem Leichname für den Verstorbenen gesprochen wurden. Da man es nämlich für ungeeignet hielt, an dieser Nachtwache die Geistlichen noch ferners Theil nehmen zu lassen, so wurde die Anordnung getroffen, dieselben Gebete und Gesänge im Gotteshause vor der Entrichtung des hl. Meßopfers vorzunehmen. Das Libera ist eine feierliche Fürbitte für den Verstorbenen. Bemerkenswerth ist, daß ehemals bei dieser Andacht der Leichnam in der Kirche ausgestellt war. Dermalen hat jedoch diese Ausstellung aufgehört; jedoch wird das Gerüst zur Ausstellung, die Tumba oder Bahre noch immer aufgerichtet und mit Lichtern umgeben, um in den Gläubigen das Andenken an den Verstorbenen desto lebendiger zu erhalten. Wer die lateinische Sprache nicht versteht, somit auch den Inhalt der Vigil und des Libera nicht erfassen kann, verrichte indessen nach eigenem Drange Gebete für den Verstorbenen.

6. Die Leiche wird unter mehrern Gebräuchen, die nicht überall dieselben sind, in das Grab versenkt. Besonders häufige Gebräuche sind die Besprengung der Leiche mit Weihwasser, die Beräucherung mit Weihrauch, das

Werfen von Erde auf den versenkten Leichnam und das Aufstecken eines Kreuzes über dem Grabe. Bei der Weihwasserbesprengung betet der Priester: „Mit himmlischem Thaue erquicke deine Seele Gott der Vater und der Sohn und der hl. Geist.“ Die Beräucherung geschieht unter folgender Formel: „Mit himmlischem Wohlgeruche weide deine Seele Gott der Vater und der Sohn und der hl. Geist.“ Während Erde in das Grab geworfen wird, wird also gesprochen: „Gedenk', o Mensch, daß du Staub bist, und wieder Staub werden wirst.“ Während der Aufsteckung des Kreuzes wird Folgendes gebetet: „Das Zeichen des Erlösers, unsers Herrn Jesu Christi, sey über dich gezeichnet und lasse nicht zu, daß ein böser Engel dir schade.“

7. Für den Verstorbenen werden noch später Todtenfeiern wiederholt. Besonders bekannt sind als solche der sogenannte siebente, dreißigste und Jahrtag. Jede dieser wiederholten Feiern besteht gewöhnlich aus Entrichtung des hl. Meßopfers, Vigil und Libera. Der siebente und dreißigste (so genannt, weil sie ursprünglich am siebenten und dreißigsten Tage nach dem Tode gehalten wurden,) werden heut zu Tage an vielen Orten sogleich nach dem ersten Seelengottesdienste gehalten, Jahrtag wird besonders für jene gehalten, die solchen auf ewige Zeiten stiften. Unsere christlichen Voraltern führten die Wiederholung der Feier an genannten Tagen deßwegen ein, um hiedurch die Bitte auszudrücken, Gott möge dem Verstorbenen, wenn er noch nicht in die Ruhe eingegangen seyn sollte, doch wenigstens am siebenten Tage nach dem Tode, an welchem er selbst Ruhetag oder Sabbath hielt, oder am dreißigsten, an welchem das Volk Israel die Trauer über den Tod des Moses und Aaron beschloß, oder am Jahrtage in die ewige Ruhe eingehen lassen.

8. Bisweilen wird auch ein Lobamt gehalten. Man will damit Gott den gebührenden Dank für alle dem Verstorbenen erwiesenen Wohlthaten und insbesondere für die Führung desselben auf dem Wege des Heiles abstatten. Da auch die Leichname der Kinder Wohnung des hl. Geistes waren und einer künftigen herrlichen Auferstehung entgegenharren, und ihre Seele schon jetzt in den Himmel

aufgenommen wird: so werden auch die Kinderleichen feierlich zu Grabe getragen. Man freut sich, im Gottesacker ein Samenkorn hinterlegen zu können, das am jüngsten Tage ganz gewiß in Glorie erstehen wird, und jubelt über die Aufnahme der Seele des Kindes in den Himmel. Alle Fürbitten für das Kind unterbleiben; da es derselben nicht bedarf. Im Gegentheile wird gewöhnlich ein Lobamt zu Ehren der hl. Engel gehalten, um Gott zu danken, daß er die Zahl seiner Auserwählten wieder um eine unschuldige Kindesseele vermehrt hat.

Gott gebe nur, daß alle diejenigen das Himmelreich erlangen, bei deren Beerdigung der Priester singt: „Requiescat in pace,“ auf deutsch

„Er (Sie) ruhe im Frieden. Amen.“

Werner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Franz Xaver,

Die gottesdienstlichen Gebräuche der Katholiken zunächst erklärt für Nichtgeistliche

Passau 1839

Liturg. 1225 tg
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10591661-9